



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die gestohlene Raumflotte

Der große Coup der kosmischen Diebe! —
992 Raumschiffe werden entführt!

Nr. 117

70 Pfg.

Österreich 4,- S.
Schweiz - 80 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
30 Pfg.

Die gestohlene Raumflotte

Der große Coup der kosmischen Diebe - 992 Raumschiffe werden entführt!
von Clark Darlton

Die unheilvolle Epoche des Thomas Cardif hat ihr Ende gefunden, und Perry Rhodan ist wieder heimgekehrt. Drei Wochen sind seit der Rückkehr des echten Administrators vergangen, und während dieser Zeit war Perry Rhodan kaum zur Ruhe gekommen.

Konferenzen auf Konferenzen fanden statt. Rhodan hatte viel zu regeln, zu klären und vieles wiedergutzumachen, was Cardif, der Usurpator, während seiner Herrschaft in Unordnung gebracht hatte.

Kein Wunder, wenn sich der Administrator nach getaner Arbeit und überstandenen Strapazen auch einmal ausruht und Urlaub macht.

Aber die ganze Arbeit scheint noch nicht getan zu sein, denn mitten in diesen Urlaub hinein platzt Atlans Nachricht! Der Imperator von Arkon berichtet Perry Rhodan nochmals von jenen 1000 modernen Robotschiffen, die er seinerzeit, als Cardif die ganze Milchstraße in Unruhe versetzte, den Akonen überließ.

Perry Rhodan weiß, wie gefährlich diese Raumschiffe, darunter 20 Superriesen der Imperium-Klasse, in den Händen der tüchtigen und fähigen Akonen werden können, und zusammen mit Atlan macht er einen Plan, der zu dem Unternehmen DIE GESTOHLENE RAUMFLOTTE führt ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Stanislaus Jakobowski und Axel Wiener - Die Repräsentanten des Solaren Imperiums auf der Hauptwelt der Akonen.

Auris von Las Toór - Eine schöne und intelligente Frau.

Atlan - Imperator von Arkon und Perry Rhodans Freund.

Perry Rhodan - Der Administrator betätigt sich als Flottendieb.

Gucky und Torero - Der eine laßt Mohrrüben liegen, der andere stiehlt Schaltkapseln.

Morkat - Ein unfreiwilliger Passagier, der vergißt, was er erlebt hat.

1.

»... Und für mich ein Glas Milch«, schloß sich der Mausbiber Gucky der Bestellung an und grinste dem weißbefrackten Kellner mit blitzendem Nagezahn vergnüglich zu. »Lauwarm.«

Der Kellner des Goshun-Segel-Clubs war über die Zumutung, einem Gast Milch bringen zu müssen, keineswegs erschüttert. Außerdem kannte er Gucky und seine Gewohnheiten. Er zog mit einem »Ganz wie Sie wünschen, Sir« ab und verschwand in Richtung Theke. Gucky strahlte über das ganze Gesicht und sah sich triumphierend um.

»Der Mann hat Bildung«, stellte er fest und zog eine angeknabberte Karotte aus der Tasche seiner Uniformhose.

»Du aber nicht«, sagte Perry Rhodan mit mildem Vorwurf. »Das Mitbringen eigener Verpflegung ist im Club nicht erwünscht. Wovon sollte das Unternehmen denn existieren, wenn das jeder machte?«

Gucky biß herzhaft in die Karotte.

»Bin ich >jeder<?« erkundigte er sich leicht schockiert und betrachtete dann mit träumerischem Blick die weißen Segel auf der blauen Fläche des nahen Sees. Das Clubhotel lag auf einer Anhöhe, und man hatte von hier aus eine wunderbare Fernsicht.

Der Salzsee in der ehemaligen Wüste Gobi hatte nichts mehr mit dem einsamen Gewässer früherer Jahrhunderte gemeinsam. Die unmittelbare Nachbarschaft der Weltmetropole Terrania hatte aus dem vergessenen Salzsee ein Erholungszentrum ersten Ranges gemacht. An seinen Ufern standen die Wochenendhäuser der naturliebenden Stadtbewohner. Abends - oder auch schon nachmittags, wie heute - traf man sich im Club.

Perry Rhodan taten die wenigen Stunden der Erholung gut. Die vergangenen drei Wochen waren alles andere als schön gewesen. Das Erbe seines Sohnes Thomas Cardif hatte in Ordnung gebracht werden müssen - und nun war es geschafft. Täglich hatte Rhodan Konferenzen führen müssen, um alle Fehler wieder auszubügeln, die sein verräterischer Sohn begangen hatte, während er seine Stelle einnahm. Die schon beginnende Revolte in der Raumflotte war im Keim erstickt, als sich herausstellte, daß nicht Rhodan, sondern sein Doppelgänger Cardif die unsinnigsten Befehle ausgegeben und so das Gefüge des Solaren Imperiums erschüttert hatte.

Die verhafteten Regierungsmitglieder waren entlassen und die von Arkon zurückgezogenen Terraner wieder in ihre Posten eingesetzt worden. Durch allgemeine Rundfunksendungen informierte Rhodan alle Intelligenzen der Galaxis über den

Verlauf der tragischen Geschehnisse und gab den Tod seines Sohnes bekannt. Er verschwieg aber auch nicht, daß die von Cardif eingeführte Flottenausrüstung in gleichem Maßstab beibehalten würde.

Ebenfalls beibehalten wurde auch das Notstandsgesetz, das damals Cardif und heute Rhodan ermächtigte, nach eigenem Ermessen Entscheidungen höchster Bedeutung zu treffen, wenn die allgemeine Lage das erforderte.

Das Wichtigste war geregelt. Dieses Wochenende war der Erholung gewidmet, denn Rhodan war in den vergangenen drei Wochen kaum zur Ruhe gekommen und hatte oft nur wenige Stunden geschlafen, ehe neue Entscheidungen seine Anwesenheit erforderten. Es gab keinen besseren Erholungsplatz als den Goshunsee, denn er lag nur wenige Kilometer von der Verwaltungszentrale des Solaren Imperiums entfernt. In wenigen Minuten konnte ein Fluggleiter Rhodan nach Terrania bringen.

Reginald Bull - auch schlicht und einfach Bully genannt - streckte die Beine weit von sich. Er genoß diese Stunden, die er allein mit seinem Freund Rhodan verbringen konnte. Es kam selten genug vor, daß der Administrator und damit Regierungschef der Erde Zeit für sich und seinen ältesten Freund hatte. Allerdings ließ es sich nicht vermeiden, daß auch Gucky mit von der Partie war. Schließlich lag sein Wochenendhaus direkt neben dem Bullys und außerdem war er in der Tat zumindest Rhodans zweitbesten Freund. Auch wenn er kein Mensch, sondern >nur< ein Mausbiber war.

»Du solltest dich auf vornehmere Gemüsesorten umstellen«, meinte Bully gönnerhaft und sah zu, wie Gucky den Rest der Karotte verschwinden ließ. »Spargelspitzen passen eher zu deiner Position als fähigster Mutant des Korps.«

Gucky gähnte gelangweilt.

»Die Menschen sind merkwürdige Geschöpfe. Sie essen Artischocken und Austern, weil das vornehm ist. Nicht etwa deshalb, weil sie ihnen schmecken - o nein! Gut, Spargel lasse ich mir gefallen, aber den kann man so schlecht in den Taschen unterbringen. Außerdem liebe ich Karotten. Also esse ich sie. Nun, Dicker, hast du ein Gegenargument?«

Bully war zu faul zum Diskutieren. Er ließ sich von der Sonne bescheinen. Außerdem kam gerade der Kellner mit den bestellten Getränken. Gucky griff nach seinem Glas und kostete die Milch. Er nickte dem Kellner dankbar zu.

»Lauwarm«, bestätigte er und räkelte sich wenig vornehm.

Rhodan genoß den Frieden in vollen Zügen. Hier draußen im Club kannte ihn zwar jeder, aber niemand kümmerte sich um ihn. Hier war er ein Mensch wie jeder andere, und sein Wunsch nach Erholung wurde

respektiert.

Die Sonne wanderte nach Westen, aber es blieb noch warm, fast zu warm. Unten am Ufer tummelten sich die Badelustigen. Das Wasser des Salzsees trug erstaunlich gut, und sogar Nichtschwimmer konnten sich ohne Gefahr in tiefes Gewässer wagen. Ertrinken wäre direkt ein Kunststück gewesen, und der Tauchsport war nur mit Hilfe schwerer Bleigürtel möglich.

»Ich bin froh, daß alles vorbei ist«, erklärte Bully wohligh müde und lehnte sich weiter zurück, nachdem er an seinem Bier genippt hatte. »Alles wird sich wieder einspielen und wie früher sein. Es ist nichts verloren.«

Rhodan sah an ihm vorbei.

»Nein«, bestätigte er dann, »es ist nichts verloren. Ich muß so tun, als hätte ich niemals einen Sohn besessen - und eigentlich war es ja auch so. Oder kann jemand behaupten, Cardif wäre wie mein Sohn gewesen? Er sah so aus wie ich, das stimmt. Aber wir waren zu verschieden. Er ähnelte nicht einmal seiner Mutter.«

Zwei jüngere Offiziere in der Ausgehuniform der Raumflotte gingen vorbei und grüßten in respektvoller Zurückhaltung. Rhodan gab den Gruß freundlich zurück.

»Atlan wird froh sein«, äußerte Bully, »daß er weiterhin auf uns zählen kann. Was wäre das arkonidische Imperium ohne die Hilfe der Erde?«

Rhodan dachte nach. Er schloß die Augen für eine Sekunde und sah dann hinauf in den wolkenlosen Himmel.

»Wenn ich an Atlan denke, dann meine ich immer, wir hätten etwas vergessen. Irgend etwas war mit Atlan in Zusammenhang mit Cardif, aber ich kann mich beim besten Willen nicht mehr erinnern. Vielleicht war es aber auch eine Nebensächlichkeit.«

Es war immerhin erstaunlich, daß Rhodan trotz seines fast fotografischen Gedächtnisses etwas vergessen haben wollte. Bully war davon überzeugt, daß es nicht »Vergessen« im eigentlichen Sinn war, sondern einfach ein Nicht-Beachten.

»Wenn es von Bedeutung ist, Perry, wird Atlan dich daran erinnern. Gehen wir segeln? Mein Boot liegt bereit.«

»Au, fein!« rief Gucky erfreut und trank seine Milch aus. »Bully, du bist doch so freundlich und zahlst.«

Rhodan bemerkte das verdutzte Gesicht seines Freundes und winkte lächelnd den Kellner heran. Minuten später erhoben sie sich und schritten zum Seeufer hinab, wo das kleine Segelboot im Hafen lag. Es ging nur wenig Wind, aber das war den beiden Männern und Gucky nur recht. Sie segelten, um sich zu erholen, nicht aber, um jeden Augenblick umgeworfen zu werden.

Gemächlich trieb das kleine Boot vom Ufer weg. Vorn auf dem Deck lag Rhodan lang ausgestreckt und genoß die Ruhe. Bully bediente Segel und Ruder. Gucky durchstöberte die winzige Kabine nach etwas Eßbarem. Es war ein Bild, wie man es sich friedlicher nicht vorstellen konnte.

Gucky kam wieder aus der Kabine. Er nörgelte:

»Nichts zu finden. Nur Konserven und Alkohol.«

Rhodan sah zum Himmel und seufzte. Niemand konnte wohl ahnen, wie gut ihm diese Stunde tat, in der er nichts anderes zu erledigen hatte, als in dem leichten Schaukeln des Bootes das Gleichgewicht zu halten und die Augen zu schließen, wenn sich die Sonne in sein Blickfeld schob.

»Geh schwimmen, Kleiner!« empfahl Bully und klemmte das Ruder fest. »Ich ziehe mir nur eben die Sachen aus.«

Fünf Minuten später tummelten sich die beiden Freunde in der Flut. Rhodan hatte sich auf den Bauch gedreht und schaute ihnen zu. Wenn Gucky mit Hilfe des Bleigürtels in die klare Tiefe hinabtauchte, konnte er ihn leicht verfolgen, ohne ihn aus den Augen zu verlieren. Bully lag lieber auf dem Wasser in der Sonne und ließ sich bräunen.

Mitten hinein in dieses Idyll ertonte ein leises Summen.

Rhodan setzte sich aufrecht hin und hob den Arm. Mit der anderen Hand drückte er einen Knopf des winzigen Allzweckgerätes am Gelenk ein.

»Rhodan hier. Wer ruft?«

»Terrania. Hyperfunk-Vermittlung. Arkon möchte eine Direktverbindung. Soll ich einblenden, oder wollen Sie zur Zentrale kommen?«

Rhodan überlegte nur zwei Sekunden. Es würde zu lange dauern, bis er in Terrania war. Er mußte eben auf das Funkbild verzichten und sich mit der Akustik begnügen.

»Schalten Sie um auf mein Gerät.«

Inzwischen war Bully aufmerksam geworden. Er schwamm näher an das Boot heran. Gucky tauchte auf. Er war Telepath und hatte Rhodans Gedanken auch unter Wasser empfangen und war somit bereits informiert.

Rhodan drehte die Lautstärke des kleinen Empfängers auf. Er wartete.

»Ob es Atlan ist?« fragte Bully und kletterte an Bord. Zu seinen Füßen sammelte sich das ablaufende Wasser, und bald stand er in einer Lache. Gucky blieb im Wasser und ließ sich treiben. Er war nicht auf das gehörte Wort angewiesen. Der Wind hatte sich fast völlig gelegt. Ringsum war es still und friedlich.

»Wer sonst?« meinte Rhodan. »Was mag er wollen? Hoffentlich nichts Ernstes.«

»Hier Arkon!« ertönte es plötzlich aus dem winzigen Gerät an Rhodans Handgelenk.

»Hyperfunk-Zentrale Arkon. Gonozal VIII. wünscht Perry Rhodan, Administrator des Solaren Imperiums, zu sprechen.«

Gonozal VIII. war der offizielle Name Atlans, seit er Imperator von Arkon geworden war. Der unsterbliche Arkonide, der fast zehntausend Jahre unerkant auf der Erde gelebt hatte, war endlich in sein heimatliches Sternenreich zurückgekehrt, um das Erbe seiner Vorfahren anzutreten. Die Erde konnte sich keinen besseren Bundesgenossen und Freund wünschen.

»Rhodan spricht. Verbinden Sie!«

Wenn man sich vorstellte, daß die Funkwellen im Bruchteil einer Sekunde den Raum von vierunddreißigtausend Lichtjahren überbrückten und die Stimme des Arkoniden, durch Relais-Stationen verstärkt, aus Rhodans winzigem Empfangsgerät kam, wurde einem bewußt, welchen gewaltigen Sprung die Entwicklung in letzter Zeit gemacht hatte.

»Hörst du mich, Perry? Hier Atlan. Warum erscheint dein Bild nicht auf meinem Schirm?«

»Ich bin nicht im Schaltzentrum, Atlan. Wir müssen uns mit dem Ton begnügen. Was gibt es?«

»Eigentlich nichts«, kam es zurück, und Bully atmete erleichtert auf. Er ging zum Ruder und gab dem Boot eine neue Richtung. Bei dem gegenwärtigen Wind würden sie mehr als eine Stunde benötigen, um den kleinen Hafen wieder zu erreichen. Der Sonnenrand berührte bereits die fernen Bergspitzen.

»Es ist schön, deine Stimme zu hören«, gab Rhodan ebenfalls erleichtert zurück und entspannte sich. Es kam nur selten vor, daß ein Hyperfunkgespräch über derartige Entfernungen harmloser Natur waren. »Du möchtest sicher wissen, was inzwischen auf der Erde geschehen ist.«

»Deine zurückgekehrten Terraner gaben mir Bericht. Du hattest Glück, daß ich dich befreien konnte und Cardif getötet wurde. Immerhin hast du ihm den Besitz des Zellaktivators zu verdanken. Du bist nun so unsterblich wie ich.«

»Der Dank gebührt dem Wesen von Wanderer«, korrigierte Rhodan sachlich, »auch wenn seine Existenz mich fast das Leben gekostet hatte. Doch nun sollten wir die Vergangenheit ruhen lassen und erneut an die Gestaltung der Zukunft denken. Die Probleme, die Cardif schuf, sind beseitigt. Eine große Gefahr ist gebannt. Wir werden ...«

»Einen Augenblick«, unterbrach ihn Atlan und es schien, als sei in seiner Stimme eine Spur von Besorgnis. »Nicht alle Probleme wurden aus der Welt geschafft. Vergiß die Akonen nicht!«

Rhodan begriff nicht sofort, was Atlan meinte.

»Die Akonen sind kein Problem, Atlan. Wir haben einen Vertrag mit ihnen und einen festen Handelsstützpunkt auf Sphinx, ihrem Hauptplaneten.

Sie werden es nicht wagen, gegen dich oder mich vorzugehen, denn sie besitzen nur Materie-Transmitter, aber keine Raumflotte. Wenn sie auch die Stammväter der heutigen Arkoniden sind, so bedeutet das noch lange nicht ...«

Abermals wurde er durch Atlan unterbrochen:

»Da haben wir es, Rhodan! Keine Raumflotte! Natürlich haben die Akonen jetzt eine Raumflotte - und zwar genau eintausend moderne Schiffseinheiten. Ich mußte sie an Akon liefern, weil Cardifs Taten mich dazu zwangen.«

Bully hatte Atlans Worte gehört. Er hielt in seinen Bewegungen inne und sah zu Rhodan hinüber. Ihm war, als verschwände das gesunde Braun aus dem Gesicht seines Freundes und mache einer tödlichen Blässe Platz.

»Tausend Schiffe ... mein Gott!«

Für Sekunden war Stille. Dann sagte Atlan:

»Ja, darunter zwanzig Riesen der IMPERIUM-Klasse. Eine nicht zu verachtende Streitmacht - das schlimmste Erbe, das Cardif uns hinterließ!«

»Und ich hätte es fast vergessen!« warf Rhodan sich vor und fühlte zugleich Erleichterung, daß das endlose Suchen in seiner Erinnerung nun aufgehört hatte. Jetzt wußte er, was ihn in den letzten Tagen so unbewußt gequält hatte. »Was müssen wir tun, Atlan?«

»Was sollen wir tun? Auf keinen Fall dürfen wir die Verträge brechen und versuchen, die Flotte mit Gewalt zurückzuholen. Niemand würde uns dann noch trauen. Nein, es muß einen anderen Weg geben, die Flotte der Akonen auszuschalten.«

»Wir werden uns treffen, Atlan, und du bringst die genauen Unterlagen über die gelieferten Schiffe mit. Uns wird schon ein Plan einfallen, wie wir sie zurückerhalten, ohne den Vertrag zu brechen. In fünf Stunden erhältst du die genauen Koordinaten des Treffpunktes von meiner Zentrale. Sagen wir ... am zehnten November, Terra-Zeit.«

»Gut, Perry. Ich werde dort sein. Ich bringe die Unterlagen mit - und du eine gute Idee.«

»Einverstanden, Atlan. Viel Glück bis dahin.«

Die Verbindung brach ab. Rhodan schaltete den Empfänger aus und sah Bully an.

»Ich fürchte, unser Urlaub nähert sich wieder einmal seinem Ende. Wir müssen einige Vorbereitungen treffen.« Er betrachtete die schlaff herabhängenden Segel. »Na ja, dagegen ist wohl im Augenblick nichts zu machen.«

»Gott sei Dank nicht«, piepste Gucky schadenfroh und tauchte unter dem Boot durch, um auf der anderen Seite wieder zu erscheinen. »Ich bin schneller am Ufer als ihr mit dem langweiligen Kahn.«

Damit konnte er Bully nicht beeindrucken. Bully

klemmte das Ruder fest und kam zu Rhodan aufs Vordeck.

»Glaubst du wirklich, daß uns die Akonen mit tausend Schiffen gefährlich werden könnten?«

Rhodan nickte.

»In Verbindung mit ihrer hervorragenden Technik können sie das allerdings - wenn wir sie in Ruhe lassen. Das aber werden wir nicht.«

Für den Rest der gemächlichen Fahrt hüllte er sich in Schweigen.

*

Am zehnten November des Jahres 2103 trafen sich Atlan und Rhodan auf einem nahezu unbewohnten Planeten zwischen Terra und Arkon. Sie waren froh darüber, keine pompösen Zeremonien über sich ergehen lassen zu müssen, wie es auf Arkon der Tradition gemäß üblich war. Hier waren sie so gut wie allein. Arkons Stützpunkt war fast ausschließlich von Robotern bemannt, und die Eingeborenen kümmerten sich nicht um die fremden Besucher. Die beiden Schiffe ruhten nebeneinander auf dem provisorischen Raumhafen. Da die Atmosphäre der Arkons oder Terras entsprach, verließen die beiden Männer in Begleitung zweier Kampfroboter ihre Schiffe und trafen sich unter freiem Himmel. Sie spazierten ein Stück dem nahen Fluß zu und ließen sich auf einem grasigen Hügel nieder.

Die rötliche Sonne stand fast senkrecht über ihnen, aber es war nicht zu warm. Ein frischer Wind kam aus Osten. Nur wenige Wolken zogen unter dem rosa gefärbten Himmel dahin.

Atlan seufzte und meinte: »Du ahnst nicht, wie sehr ich mich nach so einer wohltuenden Einsamkeit gesehnt habe, Perry. Ein Fluß, ein Stück Wiese, keine Menschen! So etwas kann es auf Arkon niemals geben. Die Leibwachen lassen mich keine Sekunde aus den Augen. Immer wieder stolpert man über die Höflinge und muß sich ihre Phrasen anhören. Hier aber ...«

Er schwieg und betrachtete das Flußufer. Das Wasser glitt nur träge dahin. Es war klar und völlig sauber. Keine Fabriken verunreinigten es mit ihrem Schmutz. Auf diesem Planeten gab es überhaupt keine Fabriken.

»Bei mir ist es nicht ganz so schlimm«, sagte Rhodan und dachte an den Goshun-See bei Terrania. »Aber wenn wir uns schon treffen, sollte es ein Ort wie dieser sein - fern aller Feierlichkeiten. Hier nur können wir das sein, was wir von Natur aus sind: Menschen, intelligente und naturverbundene Wesen. Ich danke dir, Atlan, daß du diesem Treffpunkt zustimmtest.«

»Ja - die Unterlagen habe ich mitgebracht. Mein Roboter trägt sie bei sich. Hast du dir inzwischen

Gedanken gemacht, wie wir die Akonen dazu bewegen können, die Schiffe wieder zurückzugeben?»

»Gedanken habe ich mir schon gemacht, aber ich gelangte zu keinem Ergebnis. Welchen plausiblen Grund sollten wir den Akonen für unser Verlangen angeben? Wir können ihnen doch nicht gut sagen, daß wir Angst vor ihnen haben.«

»Schieben wir doch Cardif vor. Das Abkommen wurde unter völlig falschen Voraussetzungen getroffen.«

Atlan winkte dem Roboter, der ihn begleitet hatte. Das Ungetüm aus Metall kam herbei und übergab dem Arkoniden eine Mappe. Dann zog es sich wieder zurück und beobachtete das Gelände. Das war seine eigentliche Aufgabe, und Atlan wie auch Rhodan hätten sich keine besseren Leibwächter als die beiden Roboter denken können.

»Hier ist eine Aufstellung der gelieferten Schiffe«, sagte Atlan und zog eine dicke Akte aus Metallfolie aus der Tasche, um sie Rhodan zu geben. »Sie enthält alle technischen Daten. Alle weiteren Auskünfte kannst du dir von mir holen. Ich weiß über die Angelegenheit gut Bescheid, da sie mich genug Ärger kostete.«

Rhodan nahm die Akte und schlug sie auf. Die technischen Daten waren ihm bekannt. Sie halfen ihm auch nicht weiter. Trotzdem studierte er die Liste, während Atlan sich in das weiche Gras zurücksinken ließ und die Augen schloß. Man sah ihm an, wie dringend notwendig er diese bescheidenste aller Erholungen hatte.

Rhodan klappte nach zehn Minuten das Schriftstück zu.

»Kann ich das behalten?« fragte er.

Atlan verharrte in seiner Stellung.

»Ja, natürlich. Warum?«

Rhodan legte sich ebenfalls zurück. Die beiden mächtigsten Männer des bekannten Universums lagen auf der Uferwiese eines fast unbekannten Planeten. Die Situation war so ungewöhnlich, daß Rhodan lächeln mußte - aber es war ein frohes und zufriedenes Lächeln.

»Weil mir ein Gedanke gekommen ist. Du erinnerst dich doch noch des Zeit-Angriffs der Akonen. Sie schalteten das Robotgehirn aus, und fast wäre Arkon daran zugrunde gegangen. Denn alle vom Robotgehirn gesteuerten Anlagen versagten. Auch die robotgesteuerten Raumflotten.«

»Ja. Und was hat das hiermit zu tun?«

»Denke dir den Fall umgekehrt, Atlan.«

Atlan öffnete die Augen. Er drehte sich auf die Seite, um Rhodan besser sehen zu können.

»Ich verstehe nicht, Perry.«

Rhodan seufzte.

»Dabei ist es ganz einfach. Ich habe anhand der

Liste feststellen können, daß du den Akonen eine Flotte von Schiffen geschickt hast, die ausnahmslos früher durch Roboter bemannt waren. Mit anderen Worten: sie gehorchten dem Robotgehirn auf Arkon. Stimmt das?«

»Wenn es in der Liste steht - ja.«

»Ausgezeichnet. Ich nehme an, die Akonen wissen das.«

»Natürlich wissen sie das. Sie haben ja auch sofort mit dem Umbau begonnen.«

Rhodan erschrak. Er richtete sich auf.

»Umbau? Wie meinst du das?«

»Ganz einfach. Sie haben die Absicht, die Schiffe mit ihren eigenen Leuten zu bemannen, also müssen gewisse Robotschaltungen außer Betrieb gesetzt werden. An sich ist es kein eigentlicher Umbau, sondern vorerst nur eine Kurzschaltung der Anschlüsse. Die Kapsелеlemente werden aus dem Aktivierungssektor herausgenommen, damit sind die bordeigenen Gehirne lahmgelegt. Um sie wieder funktionsfähig zu machen, müßten die etwa fingergroßen Kapseln wieder eingelegt werden.«

»Aha, mehr also nicht.« Rhodan überlegte, dann fragte er: »Welche Umbauten waren noch von den Akonen geplant?«

»Nur solche, die der Bequemlichkeit dienen. Es ist klar, daß robotgesteuerte Schiffe keine Wohnkabinen und ähnlichen Luxus besitzen. Den wollen sich die Akonen natürlich besorgen. Platz ist genügend vorhanden.«

»Und die Kapseln? Ich meine, haben sie die Kapseln zurückgegeben?«

Atlan schüttelte den Kopf.

»Natürlich nicht. Was sollen wir damit? Ich weiß nicht, was sie damit getan haben.« Er sah Rhodan an. »Warum fragst du? Hast du etwa eine Idee?«

»Ja, die habe ich. Ich erwähnte eben schon, daß wir ein gewisses Ereignis einfach umgekehrt rekapitulieren. Damals legten die Akonen uns lahm, indem sie unser Robotgehirn ausschalteten. Diesmal werden wir sie überraschen, indem wir ihre Robotschiffe - aktivieren. Nun, hast du verstanden, wie ich es meine?«

»Ah ...«, machte Atlan und setzte sich aufrecht. Er begann plötzlich zu lächeln. »Kein schlechter Gedanke. Und niemand weiß dann später, wie es passieren konnte. Die Akonen können eben nicht mit Robotschiffen umgehen, nicht wahr? Wir jedenfalls tragen keine Schuld, wenn sie ihre ganze Flotte verlieren, nur weil eine automatische Schaltung durchging. Aber auf der anderen Seite: man sollte die Akonen nicht unterschätzen. Und - wie willst du eine ganze Flotte auf einem fremden Planeten präparieren? Vergiß nicht, daß wir uns auf Akon nicht so frei bewegen können, wie es für dieses Unternehmen recht wäre. Man wird uns beobachten

und nicht aus den Augen lassen. In jeden Aktivierungssektor jeden Schiffes muß ein solcher Mikroschalter installiert werden. Das kann nur ein Spezialist, nicht etwa einer deiner Teleporter, wenn du das geplant hast.«

»Die Teleporter können einen solchen Spezialisten überall hinbringen - auch in die Schiffe. Wir werden es schaffen. Jedenfalls, bevor es soweit ist, müssen wir noch einige Maßnahmen genau absprechen. Es muß alles auf die Minute klappen. Die Akonen sollen auch keinen Verdacht schöpfen. Sie müssen glauben, ihre Flotte sei wild geworden und habe sich später selbst vernichtet. Immerhin ist dieser Weg besser, als sie einfach aufzufordern, uns die Schiffe zurückzugeben. Im Gegenteil, wir müssen sogar so tun, als machte es uns überhaupt nichts aus, daß sie nun eine Flotte besitzen. Politische Verwicklungen darf es keine geben, schon gar keinen Krieg mit den Akonen.«

Sie besprachen noch einige Einzelheiten, dann erhoben sie sich und kehrten zu den Schiffen zurück. Jeder würde nun zu seinem Heimatplaneten zurückkehren - Atlan nach Arkon und Rhodan nach Terra.

Der Plan war geboren. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er zur Ausführung gelangte.

Die Zeit aber arbeitete noch für die Akonen.

*

Fast am Rande des Milchstraßenzentrums stand die blaue Riesen Sonne Akon, Mittelpunkt des >Blauen Systems<, Heimatwelt der Akonen, von denen die späteren Arkoniden abstammten.

Akon besaß achtzehn Planeten, von denen Akon V mit >Sphinx< identisch war, jener rätselhaften Welt, auf der sich Terraner und Akonen zum erstenmal begegnet waren. Hier war die Zentrale des Reiches, das nicht von Raumschiffen, sondern durch Materie-Transmitter regiert wurde. Auf allen Planeten des Systems standen die Empfänger und Sender. Ein einziger Schritt durch den Lichtbogen konnte jemand von einem Planeten zum anderen bringen.

Der blaue Energieschirm war verschwunden. Rhodans Schiffe hatten die Energie-Satelliten vernichtet. Nur Schiffen mit Linear-Antrieb war es möglich gewesen, diesen Schirm zu durchdringen, der das Reich der Akonen für Jahrtausende von der übrigen Galaxis isoliert gehalten hatte. Jetzt war die Isolation aufgehoben worden, und Terra besaß genau wie Arkon einen Handelshafen auf Akon V. Der Kontakt war hergestellt und durch Verträge garantiert.

Der Stützpunkt Rhodans auf Sphinx war klein. Der Raumhafen hatte einen Durchmesser von knapp fünf

Kilometern. Am Rand standen einige Verwaltungsgebäude und das Wohnhaus des ständigen Vertreters der Erde im Akon-System. Stanislaus Jakobowski war nicht sehr glücklich gewesen, als man ihm diesen Posten gab und ihn damit auf eine Welt verbannte, die viele Zehntausende von Lichtjahren von seiner Heimat entfernt war. Sein einziger Trost war, daß man ihn nicht allein geschickt hatte. Sein Assistent Axel Wiener teilte mit ihm die grenzenlose Einsamkeit einer Zivilisation, die in mancher Beziehung der eigenen überlegen war. Beide Männer hatten sich das Haus nach persönlichem Geschmack eingerichtet, denn es war ihre einzige Bleibe. Das Gebiet um den Stützpunkt herum war für sie verboten. Sie durften das Gelände des Raumhafens niemals verlassen.

Alle Versuche, hier eine Erleichterung zu bringen, scheiterten an der fast verbissenen Sturheit der Akonen. Sie wiesen auf die abgeschlossenen Verträge hin, in denen ausdrücklich zu lesen stand, daß Perry Rhodan nur einen Stützpunkt auf Sphinx verlangte. Von einem Betreten der Akon-Städte stand nichts in diesem Vertrag.

Stanislaus Jakobowski war ziviler Beamter der terranischen Weltregierung. Er genoß Pensionsberechtigung, sofern er nicht vorzeitig den Dienst quittierte. Daher kam es, daß er ohne Widerspruch die Anordnung seiner vorgesetzten Behörde hinnahm, sich nach Akon zu begeben, wo er die Interessen der Erde vertreten sollte.

Durch einen kleinen Hypersender stand er regelmäßig mit Terrania in Verbindung und erhielt seine Anweisungen. Fast täglich landeten Handelsschiffe, die von Terra oder ihren Kolonialplaneten kamen. Sie brachten Tauschwaren für die Akonen und Post sowie Lebensmittel für Jakobowski und Wiener.

Letzterer trat vom Fenster zurück, von wo aus man einen umfassenden Blick auf das Raumhafengelände hatte. Er war nicht besonders groß und trug einen Vollbart nach dem Vorbild der Galaktischen Händler.

»Filme haben sie uns geschickt, Chef. Filme über die Mädchen von Terra! Und wir sitzen hier auf Akon.«

Jakobowski war zwar auch unzufrieden, aber er ließ es sich nicht anmerken und erwiderte:

»Was die Filme angeht - sie beweisen uns immerhin, daß man uns nicht vergessen hat. Man will uns die Langeweile vertreiben. Wenn wir keine Lust haben, sehen wir sie uns einfach nicht an.«

»Darauf verzichten?« empörte sich Wiener. »Wo sie nichts kosten? Nein, das nun auch wieder nicht!« Er schüttelte den Kopf und wühlte weiter in dem Postsack, der heute Vormittag von einem Handelsschiff gebracht worden war. Da waren Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, private Post für die

Mannschaften regelmäßig auf Akon landender Schiffe, Filmrollen, Musikbänder und Anweisungen.

Anweisungen!

Wiener zog einen länglichen Brief aus dem Sack und betrachtete ihn verwundert. Er war an Jakobowski adressiert und trug keinen Absender.

Wiener hielt den Brief unter die Nase.

»Keine Spur von Parfüm«, stellte er grinsend fest und wedelte mit dem Brief in der Luft herum. »Bin gespannt, wer Ihnen schreibt. Ihre Braut?«

»Ich habe keine Braut«, belehrte ihn Jakobowski und griff nach dem Brief. Verständnislos studierte er die Handschrift. »Kenne ich auch nicht.«

Er öffnete den Brief und sah dann fast erschrocken auf das große Blatt, das von oben bis unten vollgeschrieben war. Vergeblich versuchte er, den Inhalt zu entziffern. Buchstaben reihten sich aneinander, durch Lücken und Satzzeichen getrennt. Aber die Worte blieben unverständlich. Sie ergaben keinen Sinn.

»Nun?« fragte Wiener ungeduldig. »Was will sie denn von Ihnen? Hat sie Sehnsucht oder ...?«

»Halten Sie den Mund!« fuhr Jakobowski ihn streng an. Er reichte Wiener den Zettel. »Versuchen Sie mal, den Quatsch zu lesen!«

Wiener versuchte es, natürlich auch vergeblich. Fassungslos betrachtete er den Brief.

»Da hat sich jemand mit Ihnen einen Scherz erlaubt, Chef«, stellte er eine Theorie auf. »Wer aber von Ihren Freunden weiß, daß Sie hier auf Akon weilen?« Er betrachtete die hochwertige Raumpostmarke. »Ein ziemlich teurer Scherz, wenn ich bemerken darf.«

Jakobowski nahm ihm den Brief wieder ab.

»Ich werde den Vorgang natürlich zur Meldung bringen müssen«, bemerkte er sachlich. »Es geht nicht an, daß die ohnehin schon überbelastete Post über Gebühr beansprucht wird, und solche Kindereien ...«

An der Decke war ein Summen. Jemand versuchte über Hyperfunk Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Wahrscheinlich ein Schiff, das seine Landung ankündigen wollte.

»Machen Sie das«, befahl Jakobowski und studierte weiter den Brief. Dann steckte er ihn kopfschüttelnd in die Tasche und verließ den Raum. Wenn er nachdenken wollte, machte er stets einen Spaziergang. Hier auf Akon ging das zwar nur auf dem Raumfeld, aber frische Luft war frische Luft. Auch wenn sie von einer blauen Sonne erwärmt wurde.

Blaue Sonne ...?

Jakobowski blieb, nachdem er einige hundert Meter zurückgelegt hatte, plötzlich stehen und sah nach oben. Der Himmel war fast immer blau hier, aber selten so intensiv und strahlend wie heute. Kein

Wölkchen war zu erblicken. Nur das herrliche Blau und der jetzt fast violette Schein der riesenhaften Sonne.

Hm ...

Gestern, entsann sich Jakobowski, war der Himmel nicht so blau gewesen. Immerhin waren da noch einige andere Faktoren, die ihm auf einmal wieder einfielen. So etwa die ungewöhnlichen Sperrmaßnahmen der letzten Tage. Die Akonen hatten bewaffnete Posten rings um das Raumfeld aufgestellt. Früher hielten sie das nicht für notwendig. Warum also jetzt plötzlich?

Er schritt weiter. Seine Gedanken kehrten zu dem merkwürdigen Brief zurück. Wer hatte sich da nur einen Scherz mit ihm erlaubt? Es mußte einer der alten Freunde gewesen sein.

Ihm war, als hätte ihn jemand gerufen.

Langsam drehte er sich um. Drüben beim Haus stand Wiener und winkte mit beiden Armen. Er wirkte sehr aufgeregt. Zu dumm, dachte Jakobowski, daß ich mein Funksprechgerät nicht bei mir habe.

»Was ist denn los?« erkundigte er sich barsch, als er in Sprechweite gekommen war. »Schreien Sie nicht so, man versteht ja kein Wort.«

»Ein Anruf aus Terrania«, rief Wiener genauso laut wie vorher. »Zentrale!«

»Ha?« schnappte Jakobowski nach Luft und begann plötzlich zu rennen. »Warum sagen Sie das denn nicht sofort?«

Rasch war er an seinem verdutzten Gefährten vorbei. Mit wenigen Sätzen erreichte er den kleinen Funkraum und stürzte sich auf den Empfänger. Vom Bildschirm sah das Gesicht Perry Rhodans auf ihn herab.

Jakobowski kannte Rhodan natürlich, wenn es auch noch niemals geschehen war, daß er direkte Verbindung mit dem Handelsposten aufgenommen hatte. Das Vorkommnis war so ungewöhnlich, daß Jakobowski für eine Sekunde fast die Beherrschung verloren hätte. Aber er war ein fähiger Beamter und überwand die Überraschung sofort. Noch während er sich so setzte, daß auch Rhodan ihn auf der Erde sehen konnte, meldete er sich:

»Hier Stützpunkt Akon, Stanislaus Jakobowski, Sir!«

»Haben Sie meinen Brief erhalten, Jakobowski?«

»Brief, Sir?« Jakobowski wühlte in seiner Erinnerung, aber da kam kein Brief zum Vorschein. Wenigstens kein Brief von Perry Rhodan. »Nein, Sir, ich habe kein Schreiben von Ihnen erhalten.«

Rhodan lächelte verständnisvoll.

»Der Brief trug keinen Absender, und ich befürchte, sein Inhalt hat Ihnen einiges Kopfzerbrechen verursacht. Ich hielt ihn für die beste Methode, Ihnen einige Anweisungen zukommen zu lassen. Über Hyperfunk bestehen trotz

Verschlüsselung Abhörmöglichkeiten. Hören Sie also, Jakobowski. Sobald Sie einen Brief ohne Absender erhalten, dessen Inhalt aus einer scheinbar sinnlosen Aneinanderreihung von Buchstaben besteht und ...«

»Sir!« unterbrach ihn Jakobowski. »Den Brief habe ich vor einer halben Stunde erhalten. Verzeihen Sie, bitte ...«

»Ausgezeichnet!« sagte Rhodan. »Lesen Sie den Brief in Ruhe durch und geben Sie mir in drei Tagen Antwort. Seien Sie vorsichtig. In drei Tagen schreiben Sie Ihre Antworten und Beobachtungen auf, nach der gleichen Methode, nach der auch ich den Brief schrieb. Geben Sie das Schreiben als gewöhnlichen Brief auf. Ein Handelskapitän namens Samuel Graybound wird sich bei Ihnen melden und wegen Post nach Terra anfragen. Ihm geben Sie den Brief.«

»Sir!« rief Jakobowski, bevor die Verbindung unterbrochen werden konnte. »Der Brief - wie soll ich ihn lesen? Er muß verschlüsselt sein!«

Rhodan lachte.

»Ganz einfach. Entschlüsseln Sie ihn nach Kode zwanzig a. Also - in drei Tagen! Ich verlasse mich auf Sie.«

Der Schirm erlosch.

Jakobowski war wieder allein, aber höchstens für zwei Sekunden, denn Wiener betrat den Funkraum.

»Nun - etwas Neues, Chef? Sollen wir abgelöst werden?«

Jakobowski schüttelte den Kopf, erhob sich und zog langsam den ominösen Brief aus der Tasche. Er betrachtete ihn mit einer Mischung aus Widerwillen und Ehrfurcht. Dann zog er den Bogen aus dem Umschlag und begann, das Chaos der Buchstaben nach Rhodans Rezept zu entwirren.

Der Brief lautete im Klartext:

»An Stanislaus Jakobowski!

Ich benötige Antworten auf folgende Anfragen:

1. *Wo haben die Akonen die tausend Schiffe stationiert, die sie von Arkon erhielten? Welche Arbeiten werden daran ausgeführt? Woraus besteht die Bewachung?*

2. *Haben die Akonen ihr Verhalten Terranern gegenüber in den letzten drei Wochen geändert?*

3. *Welche auffälligen Maßnahmen wurden ergriffen, Terraner am Verlassen des Stützpunktes zu hindern?*

4. *Was ist Ihnen sonst noch aufgefallen?*

5. *Können Sie bei sich etwa zehn Personen aufnehmen, ohne daß bauliche Veränderungen notwendig sind?*

Weiter zu beachten: Mit gleicher Post wurde ein arkonidischer Kampfanzug geliefert. Er befindet sich

in der Kiste mit der Bezeichnung: >Konserven<. - Es ist alles zu unternehmen, die fünf Fragen zu beantworten. Gezeichnet Rhodan.«

*

Wiener gab den Brief zurück und sah Jakobowski fragend an.

»Ein seltsamer Auftrag, wenn ich so sagen darf. Sind wir nun Vertreter der Handelsmission oder sind wir Agenten des Solaren Imperiums? Wenn uns die Akonen beim Spionieren erwischen, drehen sie uns den Hals um.«

»Das nicht gerade!« vermutete Jakobowski. »Immerhin wäre es unangenehm. Aber schließlich hat Rhodan uns einen Kampfanzug geschickt. Wenn ich mich nicht irre, macht er unsichtbar. Einer von uns kann sich also ohne Gefahr in das verbotene Gebiet begeben und versuchen, Antwort auf die gestellten Fragen zu finden. Sie würden sich gut dafür eignen, Wiener. Der geborene Spion, würde ich sagen ...«

»Danke!« gab Wiener zurück. »Die Akonen sind mir unheimlich, und ich habe keine Sehnsucht danach, von ihnen geschnappt zu werden. Auch wenn ich unsichtbar bin, besteht die Möglichkeit dazu. Bei denen ist eben alles möglich.«

Jakobowski seufzte.

»Ich werde also selbst gehen. Ist auch besser so.«

Die arkonidischen Kampfanzüge machten ihre Träger praktisch unangreifbar. Antigravfelder ermöglichten die Anpassung an jede denkbare Schwerkraft und sogar das Fliegen. Ein Deflektorschirm leitete die Lichtstrahlen um und machte unsichtbar. Ein Aggregat konnte jederzeit um den Anzug eine Energieglocke legen, die vor jedem nicht allzu massiven Angriff schützte. Im verpackten Zustand sah dieser Anzug recht harmlos aus und war nicht schwerer als einer der leichten Raumanzüge für Kurzaufenthalte im Vakuum. Alle Aggregate, Geräte und Kontrollen waren in dem breiten Gürtel untergebracht, wo man sie leicht mit den Händen erreichen konnte.

Jakobowski betrachtete den Anzug mit gemischten Gefühlen und las die beigegefügte Beschreibung ausführlich durch. Dann legte er ihn an und machte sich daran, Rhodans Auftrag zu erfüllen.

Er schaltete den Deflektor ein und sah an Wieners verwirrtem Gesichtsausdruck, daß er unsichtbar geworden war. Die Freude am Experimentieren ergriff von ihm Besitz. Vorsichtig machte er einige Schritte und ging an seinem Assistenten vorbei ins Freie. Wiener fixierte weiterhin die Stelle, an der sein Chef verschwunden war.

»Hier bin ich, Alex! Nun - erschrecken Sie nicht gleich so. Sie sehen, das Ding funktioniert fabelhaft.

So werden die Akonen mich nicht entdecken. Ich werde es gleich ausprobieren.«

»Nehmen Sie eine Waffe mit«, bat Wiener und kam mit vorgestreckten Armen auf Jakobowski zu.

»Wozu? Selbst wenn sie mich entdecken, muß ich jede Gewalt vermeiden. Sie würde nur diplomatische Konflikte auslösen, und darauf legt Rhodan bestimmt keinen Wert. Außerdem - ich lasse mich nicht erwischen. Also - bis später.«

Er trat aus dem Haus und spazierte mit einem Gefühl ungewohnter Leichtigkeit auf die nahe Grenze des Stützpunktes zu. Mit wenigen Handgriffen regulierte er die künstliche Schwerkraft derart, daß er nur noch zehn Pfund wog. Sprünge über fünfzig Meter und mehr waren jetzt kein Problem für ihn. Er würde jedes Hindernis überwinden können.

Die Probe aufs Exempel ließ nicht lange auf sich warten.

Die Akonen hatten rings um das Gelände des Handelshafens in Abständen von fünfzig Metern drei Meter hohe Pfähle aufgestellt, die durch einen einzelnen Draht miteinander verbunden waren. Dieser Draht hing in der Mitte zwischen den Pfählen ein wenig durch und war an diesen Stellen nur noch zweieinhalb Meter hoch.

Als Jakobowski das scheinbar harmlose Hindernis erreichte, blieb er verduzt stehen. Etwa fünfhundert Meter nach links stand ein Akone, aber er machte nicht den Eindruck eines besonders wachsamen Postens. Dabei hätte er das sein müssen, denn der Drahtzaun sah nicht so aus, als könne er jemand am Verlassen des Schutzgebietes hindern.

Die Akonen sind intelligent, sehr intelligent sogar, dachte Jakobowski und rührte sich nicht von der Stelle. Auf keinen Fall würden sie den Fehler begehen, die Terraner zu unterschätzen.

Der Draht, erkannte Jakobowski, war eine Falle.

Er rührte sich nicht und überlegte. Warum war der gespannte Draht gerade so hoch, daß man normalerweise nicht über ihn hinwegspringen, aber bequem unter ihm hindurchgehen konnte? Die eigentliche Gefahr - und somit die Sperre - lag demnach unter dem Draht, nicht über ihm.

Es war ein reiner Zufall, daß Jakobowski in diesem Augenblick den Himmel betrachtete und sich erneut Gedanken wegen der intensiven Blaufärbung machte. Als sein Blick sich senkte und jene Stelle erreichte, an der der Draht eine scheinbare Begrenzung durch den Himmel zog, stellte er fest, daß unter ihm das Blau anders war. Blasser und ein wenig verwischt. Als läge ein fast unsichtbarer Schleier davor.

Ein Schleier zwischen Draht und Boden.

Nun hatte er begriffen. Der Draht sandte Strahlen aus, und zwar nur nach unten. Er erzeugte ein Strahlenfeld, das sich wie ein unsichtbarer Vorhang

rings um das Hafengelände zog und sicherlich mehr als jede feste Mauer dazu angetan war, ein Verlassen unmöglich zu machen.

Das Heimtückische der Sperrmaßnahme ärgerte Jakobowski besonders. Wäre er nicht so mißtrauisch gewesen und einfach weitergegangen, hätte ihn der nächste Schritt vielleicht das Leben kosten können. Vielleicht würde der Energieschlag nur betäuben, aber genauso gut konnte er auch tödlich wirken.

Bevor er sich dazu entschloß, das Hindernis durch einen Sprung zu überwinden, wollte er sich von der Wirkung des Strahlenvorhanges überzeugen. Er sah sich um und suchte einen passenden Stein, als ihm der Zufall zu Hilfe kam. Ein dicker Berolkäfer, groß wie ein Sperling, kam quer über das Feld geflogen, dicht über dem glatten Betonboden, und strebte genau auf die Sperre zu. Er flog sehr langsam, wie es die Art dieser auf Akon heimischen Insekten war, änderte einige Male seine Richtung, um dann endlich, kaum zehn Meter von Jakobowski entfernt, unter dem Zaun durchzufliegen.

Die erwartete Entladung blieb aus.

Jakobowski hatte fest damit gerechnet, ein Aufleuchten zu sehen. Aber es geschah etwas viel Unheimlicheres. Der Käfer verschwand einfach.

Da begriff Jakobowski. Der Strahlenvorhang war keine Energiesperre, sondern eine vereinfachte Art der Materie-Transmission. Jeder Gegenstand, der in seinen Bereich geriet, wurde entmaterialisiert und an anderer Stelle wieder zurückverwandelt. Das konnte ganz in der Nähe geschehen, aber auch hundert Kilometer entfernt.

Der Akone fünfhundert Meter links rührte sich nicht. Er schien von dem Vorfall nichts bemerkt zu haben. Vielleicht war aber der Käfer auch zu klein gewesen, um eine eventuelle Alarmanlage ansprechen zu lassen. Während Jakobowski noch darüber nachdachte, kam ein zweiter Käfer geflogen. Interessiert verfolgte Jakobowski den unregelmäßigen Kurs des Insekts, bis es weiter rechts von der unheimlichen Sperre entmaterialisiert wurde. Er hatte diesmal genau gesehen, daß der Käfer am linken Flügel verletzt war. Daher auch der etwas unregelmäßige Flug.

Schon entschloß er sich dazu, endlich den Versuch zu wagen, über den Draht zu springen, als ein dritter Käfer von hinten herbeibrummte.

Jakobowski glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Das war doch nicht gut möglich!

Es war derselbe Käfer wie vorhin! Der linke Flügel war etwas verkürzt, der Flug unsicher und schwankend. Mit der diesen Insekten eigenen Sturheit steuerte er das unsichtbare Hindernis ein drittes Mal an und verschwand prompt von der Bildfläche.

Jakobowski handelte schnell und instinktiv. Er

drehte sich um und sah in die Richtung, aus der die Käfer - oder der Käfer - immer gekommen waren. Er hatte Glück. Aus dem Nichts heraus entstand keine fünfzig Meter entfernt ein dunkler Punkt, kaum drei Meter über der Betondecke. Der Käfer! Er fiel einen Meter, ehe er wieder zu fliegen begann. Diesmal - natürlich war es reiner Zufall - steuerte er den Draht hoch genug an, um nicht darunter, sondern darüber hinwegzufliegen. Knapp zwanzig Zentimeter strich er über das Hindernis hinweg, und diesmal geschah nichts. Damit erhielt Jakobowski den letzten Beweis, daß die Transmission nur unter dem Draht erfolgte.

Die Akonen hatten also auf eine Todessperre verzichtet. Ein Terraner, der unter dem Draht hindurchgehen wollte, wurde einfach um fünfzig Meter zurückversetzt. Das war alles. Harmlos aber äußerst wirksam.

Er stieß sich kräftig ab und stieg langsam bis in zwanzig Meter Höhe, um dann schräg dem Boden hinter dem Draht entgegenzufallen. Während er über das Hindernis hinwegschwebte, spürte er nichts. Sanft landete er in dem spärlichen Gras, ignorierte den nichtsahnenden Akonen und schaltete das Antigravfeld auf Null. Mit Hilfe des winzigen Triebwerkes gab er sich genügend Schub, um dicht über der Oberfläche unsichtbar dahinzufliegen.

Er flog etwa eine halbe Stunde und folgte der breiten Fahrbahn, auf der jeglicher Verkehr zwischen dem Terra-Stützpunkt und den Akonen abgewickelt wurde. Wenn Schiffe gelandet waren, wurden über sie die Tauschwaren gebracht und die Güter von Terra abtransportiert. Heute war die Straße leer und verlassen.

Am Horizont tauchte rechts die Silhouette der Stadt auf, aber sie interessierte Jakobowski weniger, denn gleichzeitig wurde links der große Raumhafen der Akonen sichtbar. Das Merkwürdige an diesem Raumhafen war, daß er eigentlich erst seit Monaten wieder in Betrieb genommen worden war. Die Akonen hatten die Raumfahrt in gewissem Sinne bereits überwunden. Ihre Materie-Transmitter waren eine viel bessere und schnellere Verbindung von Planet zu Planet. Aber dann waren die Terraner und Arkoniden gekommen und hatten ihnen sehr eindringlich bewiesen, daß die Erreichung der perfekten Zukunft nicht auch immer die Überwindung der weniger perfekten Vergangenheit bedeutete. Die Akonen benötigten nach der Zerstörung ihres Schutzschirmes eine kampfstärke Raumflotte, um sich gegen die raumfahrenden Rassen behaupten zu können. Aus diesem Grund hatten sie den alten Hafen wieder neu eingerichtet.

Und auf diesem Raumhafen standen die tausend Schiffe.

Jakobowski sah sie gegen den hellen Horizont und begann plötzlich zu ahnen, welche Gefahr von ihnen

ausgehen konnte, wenn die Akonen es wieder lernten, sich ihrer richtig zu bedienen. Allmählich verstand er, warum Rhodan ihm die Fragen gestellt hatte, die er beantworten sollte.

Er verlangsamte seine Geschwindigkeit und stieg ein wenig höher. Die Gefahr einer zufälligen Entdeckung durch Ortungsstrahlen war gering, denn die Akonen würden sich auf ihre Transmitter-Sperre verlassen. Außerdem war nicht sicher, ob sie die arkonidischen Kampfanzüge kannten und mit einem Unsichtbaren rechneten.

Die Flotte war nicht zu übersehen. Allein die zwanzig Schlachtschiffe der IMPERIUM-Klasse nahmen mehr Platz als eine normale Großstadt ein. Die gigantischen Raumkugeln schlossen das Gros der übrigen Einheiten ein. Jakobowski erkannte Schwere und Leichte Kreuzer und Schlachtkreuzer. Anscheinend hatte man den Akonen nur Kugelraumer zur Verfügung gestellt, denn >Gazellen< oder Zerstörer waren nicht zu entdecken.

Zweimal überflog Jakobowski den gesamten Komplex, ehe er sich entschloß, auf dem oberen Pol eines Leichten Kreuzers zu landen, der ziemlich zentral stand und mit seinen einhundert Metern nicht zu hoch war.

Schon bei seiner Annäherung war ihm die fieberhafte Geschäftigkeit aufgefallen, mit der an einzelnen Schiffen gearbeitet wurde. Ganze Heere von Technikern waren dabei, wartende Frachtzüge auszuladen und in Kisten verpackte Materialien zu den Luken zu bringen. Gravalifte hievten unaufhörlich Einrichtungsgegenstände und Maschinen in das Innere der Schiffe, wo sie von neuen Arbeitsstäben in Empfang genommen wurden.

Die erste von Rhodans Fragen war beantwortet. Die Flotte stand immer noch da, wo sie von Anfang an stationiert worden war, die Schiffe wurden neu eingerichtet, denn vorher hatten sie menschlichen Besatzungen nur wenig Komfort geboten, die Bewachung war nicht sehr streng, weil die Akonen nicht damit rechneten, daß jemand die Sperre um das Gelände der terranischen Handelsmission überwand.

Auch die zweite Frage, entschied Jakobowski, konnte mit einem klaren >Ja< beantwortet werden. Die Akonen hatten ihr Verhalten den Terranern gegenüber in der Tat geändert. Sie waren nach der erlittenen Niederlage wieder zuversichtlicher und überheblicher geworden. Sie hatten Forderungen gestellt und waren dazu übergegangen, diesen Forderungen durch eigene Initiative Nachdruck zu verleihen.

Auch die dritte Frage war beantwortet. Die Akonen hatten eine neuartige Methode gefunden, die Terraner am Verlassen ihres Bereiches zu hindern. Sogar die Natur der Sperre hatte Jakobowski herausfinden können.

Die vierte Frage blieb vorerst noch offen, während die fünfte ebenfalls mit >Ja< beantwortet werden konnte. Natürlich bestand die Möglichkeit, zehn Personen im Wohnhaus aufzunehmen, ohne daß bauliche Veränderungen notwendig waren.

Ja, die vierte Frage! Was gab es sonst noch Auffälliges zu berichten? Um das herauszufinden, würde er wohl die verbleibenden zwei Tage noch brauchen. Zwar konnte er sich keine rechte Vorstellung davon machen, was Rhodan im einzelnen genau meinte, aber er nahm sich vor, jedes auffällige Benehmen der Akonen zu registrieren und weiterzumelden.

Jakobowski beschloß, sich näher mit den Arbeiten in den Schiffen zu befassen. Vorsichtig sah er sich um. Ein wenig unter dem >Horizont< des kleinen Kugelraums stand eine der Ladeluken weit offen. Im Augenblick war kein Akone in der Nähe zu sehen. Hier mußte das Eindringen in das Schiff relativ ungefährlich sein, und wenn er feststellen wollte, was drinnen verändert wurde, blieb ihm auch keine andere Wahl.

Vorsichtig bewegte er sich auf die Luke zu. Wenn auch ein Sturz aus dieser Höhe für ihn ungefährlich war, wollte er ihn nach Möglichkeit vermeiden. Wenn der Zufall es wollte, war gerade ein Ausstrahlungsorter auf ihn gerichtet und bemerkte ihn.

Er gelangte in einen leeren Korridor, dessen reine Zweckmäßigkeit nichts Menschliches an sich hatte. Die Kabinen rechts und links waren ebenfalls leer und bar jeder Einrichtung. Da alle Schiffsbauten in Fließbandfabriken hergestellt wurden, hatten die Konstrukteure in dieser Hinsicht keinen Unterschied zwischen normalen und robotgesteuerten Einheiten gemacht. Erstere ließen sich leicht in letztere verwandeln, und entsprechend war es umgekehrt.

Schritte näherten sich.

Jakobowski blieb stehen und wartete. Zwei Akonen bogen um die vor ihm gelegene Ecke. Sie trugen eine längliche Kiste, die infolge der eingeschalteten Antigravfelder um ein Vielfaches leichter war als außerhalb des Schiffes. Nur um eine Handbreit verfehlten sie Jakobowski, der erschrocken den Atem anhielt und erleichtert aufatmete, als sie vorbei waren. Sie schoben die Kiste in eine der Kabinen und begannen sie auszupacken. Sie enthielt Plastikteile zum Aufbau eines Bettes.

Die Schiffe wurden somit auf Akonenbesatzung umgebaut.

Jakobowski faßte Mut und drang weiter vor. Im Kontrollraum, stellte er fest, waren die Robotschaltungen noch vorhanden. Man hatte sie durch Plastikschrme verkleidet und ansonsten unverändert belassen. Die Schiffe konnten also später erneut auf Roboter umgestellt werden.

Jakobowski war kein Techniker, daher mußte er sich mit diesen Beobachtungsergebnissen zufrieden geben. Rhodan würde es auch tun, sonst hätte er Einzelheiten verlangt oder einen Techniker geschickt.

Drei Akonen waren dabei, die Kontrollen zu überprüfen. Sie sprachen über den Interkom mit ihren Kollegen im Maschinenraum. Jakobowski konnte sie gut verstehen, wenn das heutige Arkonidisch auch wesentlich nüchtern und kurzgefaßter war als die Sprache der Akonen. Die Grundelemente beider Sprachen jedoch stammten aus gleicher Quelle und ähnelten sich sehr. Der Unterhaltung war zu entnehmen, daß bereits sämtliche Robotschaltungen deaktiviert worden waren. Die Mikrokapseln lagerten in einem Arsenal, wo man sie jederzeit bei Bedarf wieder entnehmen konnte.

Jakobowski war der Überzeugung, für heute genug erfahren zu haben. Sein Selbstbewußtsein stieg, als er mitten durch eine Gruppe von Technikern hindurchging, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Eine direkte Berührung mußte er natürlich vermeiden, denn er war keineswegs materiellos. Man konnte ihn zwar nicht sehen, wohl aber fühlen.

Die Panne passierte erst, als er zum Handelsstützpunkt zurückkehrte. Zwanzig Meter von dem Posten entfernt, landete er sanft in dem weichen Gras. Der Akone, ein mittelgroßer Mann in Uniform, mit einem leichten Handstrahler ausgerüstet, sah genau in seine Richtung. Jakobowski spürte leichtes Unbehagen, schalt sich aber sofort einen Narren. Der Akone konnte ihn ja nicht sehen! Es war reiner Zufall, daß er ihn scheinbar ansah.

Aber der Akone sah genau in seine Richtung und hob langsam die Energiewaffe. Die Finger der rechten Hand umspannten den Abzug. In den blassen Augen glomm ein gefährliches Feuer auf, während der Lauf der Waffe weiter nach oben kam.

Jakobowski konnte sich eines sehr unangenehmen Gefühls nun nicht mehr erwehren. Ihm war, als blicke der Akone ihm direkt in die Augen. Sollte etwas mit dem Anzug nicht mehr funktionieren? Wurde er vielleicht allmählich sichtbar?

Er sah an sich herab, konnte aber nichts entdecken.

Mit einer fast instinktiven Bewegung schaltete er seinen Körperschutzschirm ein. Und er tat es keine Sekunde zu früh.

»Ich weiß wo du bist, auch wenn du dich unsichtbar gemacht hast«, sagte der Akone mit unsicherer Stimme. Die Knöchel seiner rechten Hand waren weiß, so fest umspannten sie den Griff der Waffe. »Bleibe, wo du bist. Wenn sich auch nur ein einziger Grashalm wieder aufrichtet, feuere ich.«

Das also war es. Jakobowski erkannte, daß er den Akonen gewaltig unterschätzt hatte. Er mußte zuerst rein zufällig in seine Richtung gesehen und das Entstehen der Fußspur beobachtet haben. Nicht

genug damit. Er konnte den Standort des Unsichtbaren genau ausmachen, denn sobald Jakobowski einen Schritt machte, würden sich die Grashalme wieder aufrichten und ihn verraten. Wenn man ihm auch nichts anhaben konnte, war sein Geheimnis doch verraten. Weitere Erkundigungen würden so gut wie unmöglich sein, wollte er nicht unweigerlich dabei ertappt werden.

Er verfluchte seinen Leichtsinn. Rhodan würde sehr unzufrieden mit ihm sein, auch wenn er die Antworten auf seine Fragen erhielt.

Mit einer weiteren Handbewegung schaltete er das Flugaggregat ein und stieg rasch senkrecht in die Höhe. Die Grashalme richteten sich langsam wieder auf, viel zu langsam jedenfalls für den Akonen. Jakobowski war bereits zwanzig Meter hoch, als der Posten schoß. Sein Energiestrahл traf nichts als leere Luft und erlosch sofort wieder. Damit aber wußten die Akonen nun auch, daß ihr unsichtbarer Gegner fliegen konnte, und sie würden bald herausgefunden haben, daß nur der Träger eines arkonidischen Kampfanzuges dazu fähig sein konnte. Vorausgesetzt natürlich, die Vorfahren der Arkoniden kannten diesen Anzug.

Jakobowski überflog die Sperre und landete vor dem Wohnhaus. Erst als er es betreten hatte, schaltete er alle Aggregate ab und wurde wieder sichtbar. Wiener kam aus der Funkzentrale.

»Sie sind schon zurück, Chef? Gerade haben sich zwei Schiffe angemeldet. Sie treffen noch heute vor Sonnenuntergang ein. Ich habe die Akonen-Raumverwaltung bereits benachrichtigt, wie es vorgeschrieben ist. Sie erteilten die Landeerlaubnis.«

Jakobowski hatte sich inzwischen des Anzuges entledigt und ihn sorgfältig zusammengefaltet wieder in der Kiste verstaut. Der Schreck über die beinahe erfolgte Entdeckung saß ihm noch in allen Gliedern.

»Zwei Schiffe? Welche Ware?«

»Wie üblich. Technische Ausrüstungen und landwirtschaftliche Maschinen. Die Akonen haben Rückladung angekündigt. Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf - mir kommt es fast so vor, als sei der ganze Tauschhandel nur eine Höflichkeitsgeste. Eine Art Vorwand, hier einen Stützpunkt zu unterhalten.«

Jakobowski nickte.

»Sie können sehr gut recht haben, Wiener. Vielleicht erfahren wir es bald. Ich habe das so im Gefühl.«

Er ahnte noch nicht, wie bald sich seine Gefühle und Ahnungen bestätigen sollten.

2.

Die ODIN war ein Schlachtkreuzer mit

fünfhundert Metern Durchmesser. Er verfügte über den Hypersprung-Antrieb, konnte also, nicht mit Überlichtgeschwindigkeit auf Sicht fliegen, sondern war auf Transitionen angewiesen. Major Scott, den Kommandanten, hatte fast der Schlag getroffen, als ihm gemeldet wurde, daß der Administrator persönlich das Schiff zu besichtigen wünsche. Dann war alles sehr schnell gegangen.

Fünf Mutanten und einige Offiziere des Solaren Abwehrdienstes waren zusammen mit Rhodan an Bord gekommen. Einige Kisten mit Ausrüstung folgten. Erst beim Ausflug aus dem Sonnensystem hatte Rhodan Major Scott erklärt, welche Mission vor ihnen lag.

Die Transitionen wurden errechnet, dann begann die ODIN ihre lange Reise, die in einzelnen Etappen durch den fünfdimensionalen Hyperraum führte. In vierundzwanzig Stunden würde man das Blaue System erreichen.

In Rhodans Kabine hielten sie vor der Schlafpause eine letzte Besprechung ab. Auch Gucky war anwesend. Er saß in einem großen Sessel und spitzte die Ohren, obwohl er das seiner telepathischen Fähigkeiten wegen nicht nötig gehabt hätte. Neben ihm saß John Marshall, der Leiter des Mutantenkorps. Außer Wuriu Sengu, dem Späher, waren noch die beiden Teleporter Ras Tschubai und Tako Kakuta anwesend. Außerdem Leutnant Groder vom Abwehrdienst und der Spezialist für Positronik und Kybernetik, Leutnant Jenner.

»Sie wissen, worum es geht«, schloß Rhodan und klopfte auf die Rocktasche. »Der Bericht unseres Vertreters Jakobowski besagt ganz eindeutig, daß die Robot-Kontrollanlagen der Schiffe nicht ausgebaut wurden. Es dürfte also nicht schwierig sein, die Kapseln zu installieren. Wir haben drei Teleporter und für jeden Teleporter jeweils einen Spezialisten als Begleiter. Sie können sich auf Ihre beiden Leute verlassen, Leutnant Jenner?«

»Absolut«, bestätigte der junge, dunkelhaarige Offizier. »Wir wurden zusammen in Terrania ausgebildet und erhielten eine nachträgliche Hypnos Schulung hinsichtlich der Schaltungen, die wir zu erwarten haben.«

»Gut«, entgegnete Rhodan. »Wir werden morgen auf Akon landen und zwei Tage warten. Dann kommen die Schaltkapseln nach. Wir hätten unsere Ankunft auch um zwei weitere Tage verzögern können, aber es erregt weniger Verdacht, wenn ich allein mit nur einem Schiff Akon besuche. Die nachfolgenden Transporter werden von den Akonen als die routinemäßigen Frachter angesehen, die regelmäßig Akon anlaufen. Außerdem haben wir zwei Tage Zeit, um uns mit der Lage vertraut zu machen. Wie Jakobowski berichtet, sind die Wachen verstärkt worden, nachdem man ihn fast erwischt

hätte. Es wird meine Aufgabe sein, das Vorkommnis zu bagatellisieren und seine Harmlosigkeit zu erklären.«

Rhodan sah sich um.

»Noch Fragen? Nicht? Gut, dann wäre alles soweit klar. Der Erfolg hängt nicht nur vom Können der Spezialisten und Teleporter ab, sondern mehr noch von unserem Glück. Wenn die Akonen den Zweck unseres Besuches auch nur ahnen, wird später ihr Verdacht nicht nur geweckt, sondern sogar bestätigt werden. Und das können und dürfen wir uns nicht erlauben.«

Als Rhodan allein war, schirmte er seine Gedanken vor den Telepathen ab und zog noch einmal den Brief Jakobowskis hervor. Eine winzige Kleinigkeit daran war ihm aufgefallen, aber es war noch zu früh, sich deswegen Gedanken zu machen.

*

Die Eigenschwingungsdämpfer der ODIN waren nicht eingeschaltet worden, so daß die Transitionen von jedem in der Galaxis befindlichen Strukturort angemessen und verfolgt werden konnten. Rhodan wollte, daß die Ankunft der ODIN für die Akonen keine Überraschung bedeutete.

Dafür erwartete ihn eine Überraschung.

Als das Schiff aus der letzten Transition kam und sich dem Blauen System näherte, war alles wie erwartet. Der bläulich schimmernde Energieschirm, der früher das gesamte System der blauen Riesensonne umgeben hatte, fehlte. Er hatte für Jahrtausende das Reich der Akonen gegen ungebetene Eindringlinge abgeschirmt, bis Rhodans Flotte die Satellitenstationen vernichtete. Heute war der Einflug frei und ungehindert.

Einige der achtzehn Planeten kamen in Sicht und glitten vorüber, während die ODIN ihre Geschwindigkeit herabsetzte und langsamer wurde. Der fünfte Planet, Sphinx, kam seitlich ins Bild. Als Rhodan, der neben Major Scott in der Zentrale stand, den blauen Globus sah, zuckte er unwillkürlich zusammen und entsann sich der Zeilen in Jakobowskis Brief. Bestand ein Zusammenhang zwischen dessen Beobachtung und dem, was er, Rhodan, nun mit eigenen Augen sah?

Die Atmosphäre von Sphinx besaß einen intensiven Blauschimmer, der keinesfalls natürlichen Ursprungs sein konnte. In seiner Durchsichtigkeit und seinem gleichzeitigen Reflexionsvermögen erinnerte er zu sehr an jenen Energieschirm, der einst das gesamte System umgeben und geschützt hatte. Diesmal jedoch lag er nur um Sphinx, und zwar so dicht über der Oberfläche, daß jeder Versuch, ihn mit einem Linear-Schiff zu sprengen, scheitern mußte. Das Schiff würde unweigerlich auf der viel zu nahen

Oberfläche zerschellen. Da die Generatoren des Energieschirmes auf Sphinx standen, war es auch unmöglich, sie zu zerstören.

Die Akonen hatten die Zeit genützt. Die Überraschung war ihnen trefflich gelungen. In aller Heimlichkeit hatten sie sich eine neue Defensivwaffe geschaffen und waren nun in der Lage, fremden Raumschiffen die Landung auf ihrer Hauptwelt zu verbieten.

Rhodan wandte sich an den Kommandanten.

»Gehen Sie in eine Kreisbahn, Major. Wir müssen versuchen, Verbindung mit den Akonen aufzunehmen und sie fragen, was der Unsinn bedeuten soll. Sie müssen wissen, daß sich ihnen ein Schiff nähert.«

Leutnant Groeder, der Sicherheitsoffizier, deutete auf einen seitlichen Bildschirm.

»Ein Schiff, Sir. Ein Akone ...«

Fast gleichzeitig rief der Funker über Interkom:

»Funkmeldung, Sir! Wir werden aufgefordert, uns zu identifizieren. Was soll ich antworten?«

Rhodan eilte in die Funkzentrale. Vom Bildschirm herab sah ihn das hochmütige Gesicht eines Akonenoffiziers an. Es veränderte sich auch nicht, als Rhodan vor die Kamera trat.

»Terra-Schiff ODIN«, sagte Rhodan und sah in die kalten Augen des Akonen. »Wir bitten um Landeerlaubnis.«

»Fracht?«

Rhodan lächelte nur.

»Der Administrator des Solaren Imperiums, meine Wenigkeit.«

Es war, als zuckten die Mundwinkel des Akonen, aber es konnte auch eine Täuschung sein. Seine Stimme jedenfalls veränderte sich nicht, als er sagte:

»Landeerlaubnis erteilt. Der Terra-Handelshafen ist freigegeben. Warten Sie dort weitere Anweisungen ab. Ende.«

Der Schirm wurde schwarz, ehe Rhodan antworten konnte. Er zögerte eine Sekunde, dann kehrte er in die Kommandozentrale zurück. Major Scott sah ihm fragend entgegen.

»Ihre Befehle, Sir?«

»Wir landen wie vorgesehen. Ich nehme an, sie werden ihren Schirm gleich ausschalten. Er dient also in erster Linie der Stärkung des eigenen Selbstbewußtseins. Vielleicht sollte man ihnen sagen, daß keine Bedenken von unserer Seite aus gegen den Schirm bestehen - das wird sie verwirren.« Er deutete auf den seitlichen Bildschirm. »Das Schiff der Akonen entfernt sich wieder. Ich nehme an, der Kommandant wird nun dem Regierenden Rat von Akon mitteilen, wer ihre Welt besucht. Das Rätselraten tut ihnen nur gut.«

»Der blaue Energieschirm ist eine böse Überraschung«, warf Leutnant Groeder ein und

reckte seine breite Gestalt, als wolle er seinen Worten Nachdruck verleihen. »Auf der anderen Seite hat er auch sein Gutes.«

»So?« sagte Rhodan und wartete ab, zu welcher Schlußfolgerung sein Offizier gekommen war.

»Ja, Sir, ganz bestimmt. Die Akonen werden fest annehmen, wir wären des Schirmes wegen gekommen und sich entsprechend verhalten. Wir werden sie in dem Glauben lassen, während die Mutanten und Spezialisten in aller Ruhe die Flotte aktivieren können.«

Rhodan nickte und lächelte beifällig.

»Nicht dumm, Leutnant. Sie glauben also, die Akonen werden in eine Falle stolpern, die sie uns stellten? Nun, wir werden ja sehen.« Er sah wieder Major Scott an. »Leiten Sie das Landemanöver ein, Major. Gehen Sie tiefer und warten Sie, bis der blaue Energieschirm erlischt. Dann landen Sie sofort.« Er wandte sich abschließend an Groeder. »Kommen Sie mit, Leutnant. Die Akonen sind nicht besser als die Arkoniden - beide Völker legen größten Wert auf Tradition und Theater. Tun wir ihnen den Gefallen und spielen mit.«

Es geschah, wie Rhodan vorausgesagt hatte. Als sich die ODIN dem kleinen Landefeld entgegensenkte, erlosch der blaue Energieschirm. Ungehindert konnte der Koloß landen. Stanislaus Jakobowski eilte mit dem Luftpolestergleiter herbei, um seine Gäste in Empfang zu nehmen.

Im Verlauf der ersten Gespräche stellte sich heraus, daß der Energieschirm erst seit einem Tag um Sphinx lag. Jakobowskis Beobachtungen, die er Rhodan auch mitgeteilt hatte, bezogen sich anscheinend nur auf Versuche. Immerhin würden die Akonen sich wundern, daß die Terraner so schnell unterrichtet worden waren und erneut Verdacht schöpfen, daß der Stützpunkt Terras mehr als nur ein gewöhnlicher Handelshafen war.

Alex Wiener hatte alles zur Unterbringung der Gäste vorbereitet, denn die ODIN sollte bald wieder starten, um am Rande des Systems zu warten und Verbindung mit Bully zu halten, der bald nicht mehr sehr weit sein würde.

Sie hatten sich kaum eingerichtet, da landete ohne jede Ankündigung ein größerer Luftgleiter der Akonen. Rhodan ärgerte sich ein wenig über die unbestreitbare Tatsache, daß man von ihm eine besondere Landeerlaubnis verlangte, die Akonen sich jedoch ihrerseits wenig um solche Formalitäten kümmerten. Aber schließlich war Sphinx ja ihr Heimatplanet, die Terraner hier also nur geduldete Gäste. Wenigstens mußte das der Standpunkt der Akonen sein.

Drei höhere Offiziere entstiegen dem Fahrzeug und schritten auf das Wohngebäude zu. Sie ignorierten die ODIN, als sei sie nicht vorhanden.

Rhodan ging ihnen einige Meter entgegen und blieb dann stehen. Er wartete, bis die Abordnung sich ihm weit genug genähert hatte.

»Sprechen wir mit dem Administrator von Terra?«

Rhodan betrachtete den mittleren Offizier mindestens zehn Sekunden lang, ehe er berichtigte:

»Administrator des Solaren Imperiums, um genau zu sein. Haben Sie mir eine Botschaft zu überbringen?«

»Der Regierende Rat von Akon bittet Sie, mit uns zu kommen. Es ist ein Staatsempfang vorbereitet worden. Der Rat nimmt an, Sie kommen in einer bestimmten Mission und ist bereit, Ihnen einige Erklärungen abzugeben.«

Rhodan nickte.

»Warten Sie einen Augenblick. Ich werde gleich mit Ihnen kommen.«

Er ließ die Offiziere stehen und kehrte in das Wohnhaus zurück.

»Sie wollen gehen?« erkundigte sich Groeder mißtrauisch. »Ganz allein und ohne Schutz?«

»Keine Sorge«, sagte Rhodan beruhigend. »Es wird mir nichts geschehen. Die Akonen mögen sehr von sich eingenommen sein, aber dumm sind sie keineswegs. Sie lernen aus den Erfahrungen. Außerdem werden sie herausfinden wollen, was ich von ihrem Schirm halte. Machen Sie sich keine Sorgen, Leutnant. Ich werde in wenigen Stunden zurück sein.«

Gucky kam herbeigewatschelt.

»Ich könnte mit dir gehen, Perry. Auf mich wird niemand achten ...«

»Auf dich«, unterbrach ihn Rhodan bestimmt, »werden sie mehr achten als auf jeden anderen. Du bleibst hier, kannst aber telepathische Verbindung mit mir halten. Sollte allerdings etwas Unvorhergesehenes passieren, greife ein.«

»Worauf du dich verlassen kannst!« versprach Gucky und war zufrieden. Er liebte es nur nicht, völlig ausgeschaltet zu werden, und das war ja nun nicht mehr der Fall.

Rhodan hatte seine schlichte, zartgrüne Uniform angelegt, wie sie jeder Offizier der Flotte auch trug. Der Handstrahler im Gürtel war keine Attrappe, sondern durchaus echt. Als er wieder zu den drei wartenden Akonen-Offizieren trat, nahm er sich aus wie ein Sperling unter Papageien, was jedoch seinem Selbstbewußtsein genauso wenig Abbruch tat, wie es das der Akonen anschwellen ließ.

Leutnant Groeder stand neben Major Scott, als der Gleiter sich erhob und mit Rhodan schnell davonschleunigte, der nahen Hauptstadt entgegen.

Jakobowski gesellte sich hinzu.

»Das kam etwas überraschend«, bemerkte er voller Zweifel. »Glauben Sie, daß man Rhodan in eine Falle lockt?«

»Nein, niemals! Das wäre zu plump. Wir können ganz beruhigt sein und nach Rhodans Anweisungen handeln. Die ODIN startet in zehn Minuten; die Akonen haben das bereits genehmigt und den Schirm noch nicht wieder eingeschaltet. Gucky wird mit Wuriu Sengu eine erste Erkundung unternehmen und feststellen, wie weit die Arbeiten in den Schiffen gediehen sind. Da durch Ihre Unvorsichtigkeit, Jakobowski, eine Benutzung des arkonidischen Anzuges zu riskant wäre, ist Gucky auf Teleportation angewiesen. Damit rechnen die Akonen nicht.«

»Es war nicht meine Schuld und ...«

»Niemand macht Ihnen einen Vorwurf«, sagte Groeder und schloß jede Diskussion über das Thema ab, »Sie bleiben mit uns in ständiger Funkverbindung, Major Scott. Melden Sie uns rechtzeitig die Ankunft des Frachters, auf den wir so sehnlichst warten. Alles andere wissen Sie ja.«

»Ich bin unterrichtet«, bestätigte Scott und verabschiedete sich, um bald darauf zur ODIN zurückzukehren. Von nun ab war er nichts als ein wichtiges Bindeglied zwischen den einzelnen Gliedern einer Kette, die Akon erneut an das Blaue System fesseln sollte.

»Wann soll ich springen?« fragte Gucky.

Groeder sah auf seine Uhr.

»In einer Stunde, da beginnt die Dämmerung.«

*

Rhodan war heilfroh, als die Feierlichkeiten zu seinem Empfang beendet waren und er allein mit Auris von Las Toór in einem Privatgemach des Palastes saß, in dem der Regierende Rat seine Tagungen abzuhalten pflegte.

Rhodan ließ den Anblick der außergewöhnlich schönen Frau auf sich wirken. Für ihn war die Akonin die Vertreterin ihrer Rasse schlechthin, und er mußte zugeben, daß sie eine sehr eindrucksvolle Persönlichkeit war. Ihr kupferrotes Haar paßte gut zu der samtbraunen Färbung ihrer zarten Haut, während die vollen, roten Lippen reizvoll zu den hellen, klaren Augen kontrastierten. Sie trug eine knappsitzende Kombination und einen weiten, violetten Schulterumhang.

»Sie sind nicht nur sehr charmant«, sagte Rhodan freundlich, »sondern auch sehr klug, Madam. Sie haben nicht einmal den Versuch gemacht, die Errichtung des neuen Energieschirms zu verheimlichen. War er übrigens Ihre Idee?«

Sie lächelte zurück. Zwischen den beiden so verschiedenen Menschen bestand eine Art heimlicher Zuneigung, die sich keiner von beiden eingestehen wollte. Beide vertraten eine Rasse und waren gewillt, deren Interessen über die eigenen zu stellen, aber niemand wollte auch den anderen hintergehen oder

ihm Böses zufügen. So steckten beide in einem Dilemma, aus dem es keinen Ausweg zu geben schien.

»Der Regierende Rat befahl seine Errichtung«, erklärte sie. »Und wir hielten es für besser, sein Vorhandensein nicht mit dem Schleier Mißtrauen erregender Geheimnistuerei zu umgeben. Er ist vorhanden und wird jedes Mal abgeschaltet, wenn ein terranisches Schiff um Landeerlaubnis bittet.«

»Er bereitet mir auch keine Sorgen«, gab Rhodan zu und sah in Richtung des Fensters. Draußen begann es bereits zu dunkeln. Gucky und Sengu würden bereits unterwegs sein. »Mit meinem Kommen hat er ebenfalls nichts zu tun, wie Sie vielleicht vermutet haben mögen.«

»Es bestand keine feste Meinung darüber«, wich sie aus.

Rhodan beugte sich ein wenig vor und sah ihr in die Augen. Ruhig und sicher begegnete sie dem Blick. Sie war keine leichte Gegnerin.

»Ich kam, um die Akonen über die Vorgänge aufzuklären, die in den vergangenen Monaten die Galaxis beunruhigten. Sie haben sich wenig um die Ereignisse gekümmert, ich weiß, aber immerhin blieb das Geschehen nicht ohne Einwirkung auf Akon.« Er schilderte ihr in knapper und sachlicher Form, wie Thomas Cardif seine Stelle als Administrator übernommen und so ziemlich alles durcheinander gebracht hatte. Dann schloß er: »Ich wurde befreit und stellte die alte Ordnung wieder her. Es war ein hartes Stück Arbeit, aber wenn Akon Verständnis zeigt, dürfte sie als erledigt betrachtet werden.«

Auris lächelte und zeigte keine Verlegenheit.

»Wir haben Ihnen für die Aufklärung zu danken, Administrator. In der Tat waren manche Vorgänge für uns unverständlich, sind es aber nun nicht mehr. Schließlich haben wir den Wirrnissen auch unsere Raumflotte zu verdanken, die Arkon lieferte. Wir sind Ihnen also zu doppeltem Dank verpflichtet.«

»Oh, das macht nichts«, entgegnete Rhodan gleichmütig und verlor kein Wort mehr an die Raumflotte. Vielmehr schnitt er ein neues Thema an, das ihn viel mehr zu interessieren schien. »Unsere Handelsbeziehungen entwickeln sich zufriedenstellend, Auris von Las Toór. Können wir bei Gelegenheit nicht darüber sprechen, ob sich unser Schutzgelände vergrößern läßt? Auch gefallen mir die Abspermaßnahmen nicht. Fürchtet ihr Spione?«

Sie lächelte ungezwungen und liebenswürdig.

»Über eine Vergrößerung läßt sich mit dem Regierenden Rat verhandeln, die Sperrmaßnahmen aber bleiben. Sie gelten nicht Spionen, sondern dienen vielmehr dazu, die Terraner immer wieder daran zu erinnern, daß Akon keine Kolonie, sondern ein selbständiges Sternenreich ist. Also eine rein psychologische Maßnahme, mehr nicht.«

»Ah, vielen Dank«, bestätigte Rhodan mit einem spöttischen Lächeln. »Wir hätten es ohnehin nicht vergessen.«

Sie sprachen noch über verschiedene Probleme, dann vereinbarten sie einen Besuch Auris' am folgenden Tag in der terranischen Handelsmission. Zum Erstaunen Rhodans erwähnte die Vertreterin Akons mit keinem Wort das geheimnisvolle Auftauchen eines Unsichtbaren. Was hätte es ihr auch genützt, ein Phantom anzuklagen, das keinerlei Beweise hinterlassen hatte außer der zweifelhaften Aussage eines Soldaten?

Der Abschied war herzlich. Rhodan spürte die Sympathie seiner Gastgeberin, die verhalten aus den konventionellen Worten herausklang, ohne deutlich werden zu wollen. Ihre Augen strahlten, aber ihre Gesten blieben sparsam. Nur mit Mühe unterdrückte Rhodan das Verlangen, ihre Hand länger als unbedingt notwendig in der seinen zu halten. Sie war trotz allem seine Gegenspielerin, aber er mußte zugeben, niemals zuvor so ungern wie jetzt gegen einen Gegner gekämpft zu haben. Aber die Gefahr war zu groß. Auris entschied niemals allein, hinter ihr stand der Regierende Rat von Akon, eine Gruppe entschlossener und geistig aktiver Männer, die nur das Wohl des eigenen Volkes im Auge hatten.

Vor dem Palast stand der Fluggleiter, der ihn zum Terra-Hafen zurückbringen sollte. Ehrenwachen waren angetreten. Ein Robotkommando salutierte.

Auris geleitete ihren Gast bis zur Luke. Sie reichte ihm abermals die Hand, und es war Rhodan, als sei ihr Druck besonders fest.

»Bis morgen, Perry Rhodan. Ich werde gegen die Mittagsstunde eintreffen.«

»Wir werden Sie erwarten, Madam«, entgegnete Rhodan etwas steif und ging in das kleine Schiff. Er winkte noch einmal zurück, dann schloß sich die Luke. Sekunden später fiel der Palast und der Vorhof in die Dunkelheit der Nacht zurück.

3.

Die Nacht verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. Gucky war mit Sengu gegen Mitternacht zurückgekehrt und hatte Rhodan berichtet. Niemand hatte sie bemerkt und Verdacht geschöpft. In aller Ruhe hatten sie Stichproben gemacht und festgestellt, daß in der Tat die Robotschaltungen noch unverändert vorhanden waren - bis auf die kleinen Mikroschalter.

Gegen Mittag traf, wie erwartet, Auris von Las Toór mit einem Gleiter ein. Sie wurde von zwei älteren Akonen begleitet, die auf Rhodan einen sehr guten Eindruck machten. Der Empfang gestaltete sich schlicht und einfach, dafür aber sicherlich herzlicher, als das bei derartigen Staatsempfängen

üblich war.

Ungezwungen saß man dann auf der kleinen Veranda vor dem Wohnhaus in der warmen Sonne und unterhielt sich. Der blaue Energieschirm war nicht eingeschaltet, was Rhodan zu der Frage veranlaßte, ob man ihn nicht ständig zu aktivieren gedenke.

»Das ist keineswegs unsere Absicht«, entgegnete Auris. »Die Gewißheit, es aber jederzeit tun zu können, genügt uns vollauf.« Rhodan atmete heimlich auf, denn zugleich mit dieser Versicherung erhielt er die Gelegenheit, ein schwerwiegendes Problem zu streichen. Wäre der Schirm ständig aktiviert worden, hätte das vielleicht seinen ganzen Plan gefährdet. »Der Energieschirm sollte unsere Beziehungen nicht belasten, Perry Rhodan.«

»Das tut er auch nicht, Auris. Auch unter Freunden sind Absicherungen üblich. Darf ich fragen, was der Regierende Rat zu meinem Vorschlag meint, unsere Freihandelszone zu vergrößern?«

Auris zeigte auf ihre beiden Begleiter.

»Ich habe die Experten gleich mitgebracht. Sie sind nicht abgeneigt, darüber zu verhandeln. Allerdings möchte ich schon jetzt darauf hinweisen, daß die Transmittersperre bestehen bleibt, beziehungsweise erweitert wird.«

»Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich betrachte sie mehr als Hindernis für eventuelle Schmuggler oder Diebe. Hoffentlich denken Sie ähnlich.«

»Wir denken genauso«, erklärte Auris lächelnd.

Das Gespräch drehte sich um die geplante Erweiterung und endete mit einem Vertrag, der von Rhodan, Auris und den beiden Mitgliedern des Rates unterzeichnet wurde. Rhodan war von dem Gespräch befriedigt, aber er konnte nicht verhindern, daß sich bei ihm das Gefühl eines schlechten Gewissens bemerkbar machte. Die Akonen traten ihm in größter Offenheit gegenüber und gingen voll und ganz auf seine Vorschläge ein. Er aber plante Verrat, regelrechten Verrat, er wollte ihnen die Raumflotte nehmen. War das richtig? War seine Sorge nicht vielleicht übertrieben, die Akonen könnten die Erde angreifen, wie sie es schon mehrmals versucht hatten?

Sicher, damals hatte er Auris noch nicht so gut gekannt wie heute, aber auf der anderen Seite durfte er nicht den Fehler begehen, Auris für Akon zu halten. Sie war nur die Vertreterin des Regierenden Rates und hatte sich dessen Anordnungen zu fügen. Auch wenn sich diese Anordnungen gegen ihn, Rhodan, richteten, würde sie sie ausführen, denn das Wohl des Volkes stand an bevorzugter Stelle.

Aber da schlechte Gewissen blieb.

Als die Delegation sich verabschiedete, versprach Rhodan, am folgenden Tag einer Versammlung des Rates beizuwohnen und selbst das Wort zu ergreifen,

um Vorschläge über Erweiterung des Handels zu machen.

Die beiden Akonen waren bereits in den Gleiter gestiegen, der sie zurück zur Stadt bringen sollte. Auris und Rhodan standen noch auf dem Flugfeld. Sie reichte ihm die Hand.

»Unsere Beziehungen«, sagte sie mit schwankender Stimme, »sollten sich in Zukunft festigen und besser werden. Manchmal scheint es mir, als hätten die Akonen mit Ihrer Rasse mehr gemeinsam als mit den Arkoniden, unseren Kolonisten. Auf jeden Fall aber bestehen zwischen Akon und Terra festere Bande als zwischen Arkon und Terra. Ganz allgemein gesehen, meine ich.«

»Der Imperator von Arkon und ich sind Freunde - das bindet«, gab Rhodan zurück und war sich der Anspielung wohl bewußt. »Allgemein gesehen allerdings gebe ich Ihnen recht. Die Akonen sind aktiver und geistig gesünder als der Großteil der Arkoniden, die man als degeneriert bezeichnen darf. Sie besitzen ein gewaltiges Sternenreich, aber es ist im Zerfall begriffen. Ihr Volk, Auris, hat niemals den Ehrgeiz besessen, ein solches Sternenreich zu errichten - das rechne ich Ihnen hoch an. Machthunger zeugt nicht immer von edler Gesinnung.«

Erst jetzt nahm Auris ihre Hand aus der Rhodans. Sie nickte.

»Ob Sie gut oder schlecht von uns denken, Perry Rhodan, machen sie immer einen Unterschied zwischen mir als Vertreterin des Rates und mir als ...« Sie zögerte. Rhodan lächelte ihr ermutigend zu. »Ja, und mir als Frau«, schloß sie tapfer.

Rhodan wich ihrem fragenden Blick nicht aus, als er antwortete:

»Persönliche Freundschaft zwischen den Vertretern fremder Völker verbessern die Beziehungen, Auris. Ohne Atlan wäre Arkon mir gleichgültiger, glauben Sie mir. Es wäre schön, wenn Akon mir seinerseits durch Sie sympathischer gemacht würde. Und Terra Ihnen.«

Sie sah ihn lange an, dann nickte sie.

»Danke, Perry Rhodan. Wir sehen uns morgen.«

Abrupt wandte sie sich ab und stieg in den Gleiter. Sie winkte Rhodan noch einmal zu, dann schloß sich der Einstieg. Rhodan sah dem Fahrzeug nach, wie es sich langsam in die Luft erhob und davonflog.

In seinem Inneren tobte ein Gefühlssturm und drohte, zu einem Chaos zu werden, aber dann ging er mit festen und sicheren Schritten zum Wohnhaus zurück.

Wenn es um die Zukunft der Menschheit ging, durfte er auf seine privaten Gefühle nicht achten. Schon einmal hatte er eine große Gefahr heraufbeschworen, als er die Frau einer fremden Rasse lieben lernte. Sollte dergleichen noch

einmal geschehen?

*

Erst zwei Tage später landete das sehnlichst erwartete Frachtschiff. Es erhielt die routinemäßige Landeerlaubnis von den Behörden Akons, nachdem der Kommandant die Landung deklariert hatte. Von den in einer Kiste lagernden Mikroschaltern hatte er natürlich nichts erwähnt.

Zu Jakobowskis grenzenlosem Erstaunen sah er einen alten Bekannten wieder, nämlich jenen Mann, dem er vor knapp einer Woche den Brief an Rhodan übergeben hatte. Raumkapitän Samuel Graybound, Miteigner einer privaten Handelsgesellschaft, hatte von Rhodan den delikaten Auftrag erhalten, die Mikroschalter nach Arkon zu bringen - für den alten Haudegen eine willkommene Gelegenheit, sein Können und die Tüchtigkeit seines alten Schiffes unter Beweis zu stellen.

Als Graybound, etwa dreiundfünfzig Jahre alt, untersetzt und mit einem beachtlichen Bauchansatz, quer über das Landefeld geschritten kam, saß auf seiner Schulter ein buntes Etwas, da sich bei weiterer Annäherung als ein Papagei entpuppte. Er knabberte fröhlich in dem roten Vollbart seines Herrn herum, als suchte er dort etwas. Ab und zu kreischte er auf und schlug munter mit den Flügeln. Graybounds knollige Nase saß zwischen mächtigen Hängebacken und strahlte seltsam blaurot, was keineswegs auf zu großen Alkoholgenuß hindeutete, sondern mehr dem Schein der blauen Sonne zuzuschreiben war.

Gucky stierte auf den Papagei, dann erst auf Graybound.

»Mußte das sein?« fragte er leise den neben ihm stehenden Rhodan, der dem Handelskapitän mit einem verhaltenen Lächeln entgegensah. »Ausgerechnet der alte Schmuggler mit seinem sprechenden Vogel!«

»Es gab keinen geeigneteren«, gab Rhodan ebenso leise zurück und fügte hinzu: »Vergiß nicht, daß Graybound uns einmal das Leben rettete, als wir auf dem Protoplasmaplaneten notlandeten. Er mag ein Sonderling sein, aber er ist eine ehrliche Haut. Das allein zählt, Gucky.«

Der Mausbiber schwieg etwas beschämt, doch so ernst hatte er es nun auch wieder nicht gemeint. Aber er wußte, daß ihn Torero, der Papagei, bei nächster Gelegenheit in den Schwanz hacken würde, wenn er, Gucky, nicht aufpaßte.

Graybound strahle Wohlwollen aus, als er vor Rhodan stehenblieb und betont zivil die rechte Hand an den Mützenschirm brachte.

»Fracht wie befohlen nach Akon gebracht, Sir«, raunzte er mit heiserer Stimme und zwinkerte Gucky vertrauensvoll zu. »Soll ich gleich mit dem Ausladen

beginnen lassen?«

Rhodan drückte dem Alten die Hand.

»Danke, Graybound. Sie ahnen ja nicht, wie sehr wir Sie erwartet haben.«

»Mich - oder die Ladung?« erkundigte sich Graybound und zwinkerte abermals. Er sah Gucky an. »Immer noch munter, Kleiner? Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.«

»Freue mich, dich dafür jetzt zu sehen«, quetschte Gucky hervor und schielte nach Torero, vor dem er gewaltigen Respekt zu haben schien. »Was macht dein Vogel?«

»Torero?« Graybound lachte dröhnend, »er wird immer klüger. Gestern wollte er doch den Kurs meines Schiffes korrigieren, der vom Positronengehirn ausgerechnet worden war. Was soll ich dir sagen, Kleiner - der Papagei hatte recht!«

Rhodan betrachtete angelegentlich den blauen Himmel, als gäbe es nichts anderes zu tun. Jemand lachte. Gucky war für eine Sekunde fassungslos, dann las er in Graybounds Gedanken die Wahrheit.

»Witzbold!« protestierte er mit schriller Stimme und watschelte davon, ohne sich weiter um die Begrüßung zu kümmern. Selbst Toreros wie immer sehr passende Bemerkung überhörte er um des lieben Friedens willen. Es würde sich schon eine Gelegenheit bieten, dem frechen Vogel den Schnabel zu stopfen.

Eine halbe Stunde später türmten sich die Kisten neben der LIZARD. Die ersten Transporter der Akonen trafen ein, um die Ladung abzuholen. Nur eine größere Kiste mit der Aufschrift >Lebensmittel< war vorher verschwunden. Sie stand jetzt im Keller des Wohnhauses, in dem Rhodan Quartier bezogen hatte.

Captain Graybound stand mit dem Papagei auf der rechten Schulter dabei, als der Deckel abgehoben wurde. Leutnant Groeder zog die stoßdämpfende Wattesicht beiseite. Fein säuberlich lagen in geraden Reihen die neu schimmernden Mikroschalter in abgepolsterten Schachteln, nicht größer und länger wie ein Finger. Von diesen so harmlos aussehenden Kapseln würde es abhängen, ob Akon noch lange über eine Raum-flotte verfügte oder nicht.

Graybound deutete auf die Kapseln.

»Was habe ich denn da geschmuggelt?« fragte er. »Sehen aus wie ... wie ...«, er zögerte, »nun, wie Ladungen für Energiepistolen.«

»Weit gefehlt, alter Freund. Ich würde mir an Ihrer Stelle keine Gedanken wegen der Kapseln machen.

Sie kommen ja doch nicht auf die richtige Antwort. Warum wollen Sie sich damit auch belasten? Sie brachten sie hierher und haben sich ein ordentliches Stück Geld damit verdient. Das Geld ist auch dafür, daß Sie nicht fragen.«

Graybound brummte etwas in seinen roten

Vollbart, kratzte sich auf dem Kopf und nickte schließlich.

»Einverstanden, Sir. Haben Sie noch weitere Anordnungen für mich?«

»Ja. Sie starten, sobald Sie die Gegenfracht an Bord genommen haben. Melden Sie sich in Terrania beim Handelszentrum und geben Sie dort eine Kopie des neuen Vertrages ab, den ich mit Akon abgeschlossen habe. Mister Marshall wird sie Ihnen aushändigen. Sie werden in Terrania einen neuen Auftrag erhalten. Das wäre alles.«

Graybound nahm Rhodans Hand, winkte den anderen Männer leutselig zu und machte kehrt, um den Raum zu verlassen, in den er mehr durch Zufall gelangt war, als er Rhodan suchte. Aber noch bevor er die Tür erreichte, erhob sich Torero mit einem Kreischen in die Luft, segelte mit ausgebreiteten Schwingen zu der großen Kiste, ergriff mit den Klauen einen der wertvollen Mikroschalter und flatterte mit schrillum Schreien an Graybound vorbei hinauf in den Korridor, von wo aus eine weit offenstehende Tür ins Freie führte.

»Er hat eine Kapsel!« rief Leutnant Groeder erschrocken und verblüfft. »Ihm nach!«

An Graybound vorbei lief Rhodan hinter Groeder her. Ras Tschubai teleportierte einfach und war bereits vor den beiden Männern auf dem Landefeld. Vergeblich hielten sie nach dem Papagei Ausschau. Wenn der Vogel mit der Kapsel davongeflogen war und zufällig in die Hände der Akonen geriet, konnte der ganze Plan verraten werden.

Graybound keuchte die Stufen hoch und blieb außer Atem neben Rhodan stehen.

»Tut mir leid, Sir«, sagte er verlegen. »Sonst ist Torero immer gehorsam und verursacht keinen Ärger. Ich weiß auch nicht, was in ihn gefahren ist ...«

Rhodan gab keine Antwort. Er hatte auf dem flachen Dach des Hauses eine Bewegung erspäht. Er trat einen Schritt zurück und erblickte Torero, der die Kapsel losgelassen hatte und mit ihr spielte. Im gleichen Augenblick fast kam Gucky durch die Tür und betrachtete die aufgeregten Männer mit gleichmütiger Miene.

»Was los?« erkundigte er sich fast gelangweilt.

»Du sollst nicht so überflüssig fragen. Dort oben auf dem Dach hockt der Papagei, Gucky. Hol ihn!«

Gucky hielt die Luft an.

»Holen? Du meinst, ich soll ihn holen ... ich darf ihn holen?«

»Genau! Aber vorsichtig, damit du nicht hinterher fliegen mußt. Wenn er allerdings den Mikroschalter zurückläßt, kann er von mir aus bis zur nächsten Milchstraße segeln.«

Gucky watschelte noch einen weiteren Schritt vor und sah Torero.

Der Papagei ahnte nichts von den wunderbaren Fähigkeiten des Mausbibers und fühlte sich auf dem Dach des Hauses sicher. Mit den Krallen schob er die blitzende Kapsel vor sich her und schien nicht so recht zu wissen, was er damit anfangen sollte. Auf die Rufe seines Herrn reagierte er überhaupt nicht. Als er den konzentrierten Blick Guckys bemerkte, kreischte er übermütig und schrie:

»Wer will was ... wer will was ...?«

»Ich!« zischte Gucky und teleportierte. Er materialisierte keine zehn Zentimeter neben Torero, der immer noch mit den Flügeln schlug und zu der Stelle herabblickte, an der Gucky eben noch gestanden hatte.

Mit beiden Händen griff Gucky zu und hielt Torero fest, dessen höhnisches Kreischen mit einem schrillen Mißton endete.

»Dir werde ich helfen, Eier aus fremden Nestern zu stehlen«, drohte der Mausbiber und sah nach unten, wo die Männer erwartungsvoll zu ihm aufsahen. »Soll ich ihm den Hals umdrehen, Perry? Ich weiß zwar nicht, ob euch Papagei mit Konzentratsoße schmeckt, aber mir wäre er in jedem Fall zu zäh.« Er nahm den Mikroschalter mit einer Hand auf und schob ihn in die Tasche seiner Uniformhose. »Nun, Buntspecht, was sagst du jetzt?«

Die Frage galt Torero, der seine Flügel traurig herabhängen ließ und mit dem Leben abgeschlossen zu haben schien. Treuherzig blinzelte er Gucky aus halbgeschlossenen Augen an und sagte gurrend:

»Verlassen Sie sofort das Lokal, mein Herr!«

Graybound schrie erklärend:

»Er war einige Jahre in einer üblen Hafenkneipe, daher seine Ausdrücke. Laß ihn frei, Kleiner. Du hast ja das Ding wieder, das er gestohlen hat.«

»Soll ich?« fragte Gucky Rhodan. Der nickte.

Torero hielt plötzlich alle Würde zurück und gewann sofort wieder Oberwasser. Er blieb noch einige Sekunden auf Guckys Arm sitzen, strich sich mit dem Schnabel die Federn unter dem Hals glatt und flatterte dann mit nervenzerreißendem Geschrei davon, direkt hinab auf Graybounds Schulter, wo er zielsicher landete.

Gucky folgte mit einem kurzen Sprung. Er nahm die Kapsel aus der Tasche und reichte sie Rhodan, der sie nachdenklich betrachtete und dabei überlegte, welches Wunder es doch war, daß dieser kleine und unscheinbare Gegenstand die gesamte Robotsteueranlage eines gigantischen Schlachtschiffes aktivieren konnte. Und ein Papagei konnte, wenn er wollte, damit davonfliegen.

Graybound machte sich davon. Sie hörten ihn noch eine ganze Weile mit seinem Papagei reden, und einmal vernahm man laut und deutlich, wie dieser »Verlassen Sie sofort das Lokal, mein Herr!« rief.

Rhodan sah hinter ihm her.

Er lächelte verstehend. Für Graybound bedeutete Torero dasselbe wie für ihn Gucky.

*

Die drei Teleporter und ihre Spezialbegleiter bereiteten sich auf den Einsatz vor. Sengu hatte ihnen noch einmal genau erklärt, in welcher Formation die Schiffe standen. Mehr war nicht notwendig, denn die Techniker wußten genau, was sie zu tun hatten. Jeder trug in einem Beutel fünfzig der kleinen Mikroschalter bei sich. Sie konnten froh sein, wenn sie in der kommenden Nacht alle installiert haben würden.

»Gucky, du nimmst dir mit Leutnant Jenner zuerst die Schweren Schlachtschiffe der IMPERIUM-Klasse vor. Dann folgen die anderen. Kakuta und Tschubai kümmern sich um die Schweren Kreuzer. Es darf keine Doppeleinsätze geben, dazu ist die Zeit zu wertvoll. Wenn die Akonen bemerken, daß die von ihnen ausgebauten Mikroschalter plötzlich wieder vorhanden sind, schöpfen sie Verdacht. In zwei oder drei Nächten muß alles erledigt sein. Ich wünsche Ihnen viel Glück.«

Der erste Sprung erfolgte gemeinsam. Um nicht gegen die Transmittersperre zu prallen, war das erste Ziel ein niedriger Berggipfel, der in direkter Sicht über dem gespannten Draht lag. Von hier aus war die Flotte bereits zu sehen. Die schimmernden Hüllen lagen nebeneinander im violetten Schein der untergehenden Sonne und ließen in ihrem metallischen Glanz die ungeheure Macht ahnen, die sie verkörperten.

»Das ging aber schnell«, bemerkte Dr. Ranault, der soeben zum erstenmal in seinem Leben einen Teleportersprung erlebt hatte. Er betrachtete seinen Partner Tako Kakuta voller Ehrfurcht. »Ich habe viel davon gehört, aber niemals geglaubt, daß es so - verzeihen Sie - leicht ist.«

Der Japaner lächelte nachsichtig.

»Es sieht leicht aus, Doktor, aber außer der mutierenden Fähigkeit gehört eine Menge Konzentration dazu. Doch auch das wird zur Gewohnheit. Früher kamen schon Fehlsprünge vor, oder man versagte einfach. Aber heute ist es eine Routinesache.«

»Von jetzt an handeln wir getrennt«, unterbrach Gucky die Unterhaltung. »Jeder springt einzeln mit seinem Partner. Und niemand sollte vergessen, auch bei der Rückkehr zuerst diesen Hügel anzuspringen. Es könnte unangenehm sein, wenn wir mitten im Sprung gegen das Transmitterfeld sausen.«

»Klar«, meinte Ras Tschubai wortkarg. Er nahm Dr. Sorowski bei der Hand, grinste ermutigend - und verschwand vor den Augen der anderen. Erst als

Kakuta und Dr. Ranault auch gesprungen waren, visierte Gucky das Ziel an, nahm Jenner bei der Hand und sprang.

Der Gipfel war wieder einsam und verlassen, als hätte ihn niemals der Fuß eines Menschen betreten. In der gleichen Sekunde jedoch materialisierten diese Menschen viele Kilometer entfernt auf dem Raumhafen der Akonen.

Das riesige Gebiet war unübersichtlicher, als man es sich vorzustellen vermochte. Die Posten patrouillierten in der Hauptsache im Randgebiet. Sie standen mit feuerbereiten Robot-Geschützen in Verbindung, die auf jedes Flugzeug oder Raumschiff schießen würden, das sich dem Sperrgebiet näherte. Die Kette der Posten war so dicht, daß es für einen Fußgänger nahezu unmöglich wurde, sie zu passieren, ohne entdeckt zu werden.

Für die Teleporter war die Kette natürlich kein Hindernis.

Gucky materialisierte mit Jenner in anderthalb Kilometer Höhe auf dem Pol eines Schlachtschiffes der IMPERIUM-Klasse. Die Aussicht jedoch war nur mäßig. Immerhin waren die erhöhten Pole der anderen Schiffe gleicher Bauart deutlich zu erkennen. Die blaue Sonne war untergegangen, und es wurde schnell dunkel.

Jenner tastete nach dem Beutel mit den Mikroschaltern.

»Wie kommen wir ins Schiff?«

Gucky sah sich forschend um.

»Der Anfang ist immer schwierig. Später teleportieren wir einfach von Kontrollraum zu Kontrollraum, oder besser von Robotsteuerzentrale zu Robotsteuerzentrale. Doch erst muß ich mich neu orientieren. Geh dicht hinter mir her, Jenner. Wenn irgend etwas ist, nimm sofort meine Hand, um den Körperkontakt herzustellen. Klar?«

Jenner nickte.

Sie fanden keine unverschlossene Luke und mußten in das Innere des Schiffes teleportieren. Sie begegneten niemand. In den Schiffen hatten die Akonen keine Posten aufgestellt. Ungestört gelangten Gucky und Jenner in die Steuerzentrale der automatischen Kontrollanlage, wo sich der Spezialist sofort an die Arbeit machte.

Die Aktivierungssektoren waren alle von gleicher Bauart, ob es sich um schwerste Schlachtschiffe oder um Leichte Kreuzer handelte. Im Grunde war sogar das Einsetzen der Kapsel einfach, aber es bedurfte doch der geübten Hand eines Spezialisten, sie mit empfindlichen Fingern in die richtige Lage zu drücken und dafür zu sorgen, daß der beiderseitige Kontakt hergestellt wurde. Außerdem war es wichtig, daß die Anlage an sich inaktiv blieb und scheinbar ausgeschaltet war. Lediglich ein winziger Robotempfänger würde bei Erhalt eines bestimmten

Kommandosignals den Impuls weitergeben und die riesige Robotsteueranlage aktivieren. Dann war es für jeden Gegenbefehl zu spät.

Jenner trat einen Schritt zurück.

»Das wäre geschafft, Gucky. Die erste Kapsel sitzt!«

Der Mausbiber lachte zufrieden.

»Hoffentlich klappt es bei den anderen genauso. Ihr werdet wohl so schlau sein, neue Kapseln zu holen, wenn ihr zu früh fertig werdet.«

»Das war abgemacht, Kleiner. Aber wir wollen keine Zeit versäumen. Nehmen wir uns das nächste Schiff vor.«

Gegen zwei Uhr morgens Erdzeit hatten Gucky und Jenner die zwanzig Schlachtschiffe und dreißig andere Einheiten präpariert. Sie sprangen zum Handelsstützpunkt zurück und mußten feststellen, daß Kakuta mit Dr. Ranault bereits dagewesen war und Nachschub geholt hatte. Der Japaner war davon überzeugt, bis zum Sonnenaufgang insgesamt hundert Schiffe erledigt zu haben.

Jenner füllte den Beutel erneut, und als er mit Gucky springen wollte, trafen Ras Tschubai und Dr. Sorowski ein. Bis Sonnenaufgang würden sie in der Tat fast das erste Drittel der Flotte aktiviert haben.

Es schien besser zu klappen, als man zuerst angenommen hatte.

Drei Tage und Nächte ging alles gut.

In der vierten Nacht ereignete sich der fatale Zwischenfall.

4.

Es war ein anstrengender Tag gewesen.

Perry Rhodan hatte die Erlaubnis erhalten, mit einem der Frachter Akon zu verlassen. Er gab kein Ziel an, betonte jedoch, bereits in der Nacht wieder zurückzukehren. Niemand stellte Fragen, und so konnte Rhodan in aller Ruhe auf die draußen am Rande des Systems wartende ODIN umsteigen und verschlüsselte Hyperfunkverbindung mit Atlan aufnehmen.

Major Scott freute sich, Rhodan wiederzusehen. Er meldete kurz und knapp, wie es seine Art war.

»Kontakt mit Reginald Bull in permanenter Folge. Er steht mit der Einsatzflotte zehn Lichtjahre von hier in dem befohlenen Raumsektor, Sir.«

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan erfreut. »Er weiß Bescheid?«

»Wir brauchen nur das verabredete Signal auszustrahlen, Sir.«

Rhodan nickte und begab sich dann in die Funkzentrale, wo ihm Atlans Gesicht bereits vom Bildschirm herab entgensah. Die Zerhacker waren eingeschaltet, und niemand würde auch nur ein Wort des nun folgenden Gespräches verstehen können.

Trotzdem verlor Rhodan kein unnötiges Wort.

»Du weißt Bescheid, Atlan?«

»Alles klar, Perry.«

»Unsere Station auf Akon ist empfangsbereit. Bisher ging alles gut, aber sobald ich das Stichwort gebe, weißt du, was zu tun ist. Geschieht jedoch nichts, nehme ich erneut von der ODIN aus Verbindung mit dir auf. Bis dahin halte mir den Daumen.«

Sie sprachen noch fünfzehn Minuten über die zu ergreifenden Maßnahmen, dann unterbrachen sie die Verbindung. Rhodan war sicher, daß auch die Akonen nichts von der Unterhaltung wissen konnten, denn sie besaßen viel zu wenig Raumschiffe, um sich einen ständigen Abhördienst leisten zu können. Und auf Akons Oberfläche selbst hatten diese Hyperfunkwellen nicht aufgefangen werden können.

Major Scott wartete noch fünf Stunden, ehe er Rhodan zum Handelsstützpunkt zurückbrachte. Auch er bekam seine speziellen Anweisungen und startete sofort wieder, um als wichtiges Verbindungsmitglied zwischen Rhodan einerseits und Bully wie Atlan andererseits in den Raum zurückzukehren. Er wußte genau, was er zu tun hatte, auch dann, wenn der Kontakt zwischen ihm und Rhodan unterbrochen werden sollte.

Und das würde der Fall sein, wenn die Akonen ihren blauen Energieschirm einschalteten. Er ließ weder Materie noch normale Funkwellen durch.

Gucky, Ras Tschubai, Jenner und Dr. Sorowski waren längst wieder in das Wohnhaus im Hafengelände zurückgekehrt, da alle ihre Mikroschalter installiert worden waren. Lediglich Tako Kakuta und Dr. Ranault waren noch unterwegs. Da sie nur zwanzig Kapseln mitführten, mußten auch sie bald mit der Arbeit fertig sein und zurückkommen.

Verzögerungen gab es immer, damit war zu rechnen. Vielleicht klemmte einer der Spannhalter im Aktivierungssektor eines Gehirns, und Dr. Ranault mußte eine Korrektur vornehmen. Das konnte zehn Minuten, aber auch eine Stunde dauern.

Erst als gegen Mitternacht Tako Kakuta allein auftauchte und mitten zwischen den erregt Wartenden materialisierte, wurde es klar:

Es war etwas schiefgegangen!

Mit hastigen Worten berichtete der japanische Teleporter.

*

Mit zwanzig Kapseln hatten sie sich auf den Weg gemacht.

Ranault kannte seine Arbeit. Mit zugebundenen Augen wäre es ihm nicht schwergefallen, die Mikroschalter zu installieren. Das also war es nicht,

was ihn nervös machte. Es war vielmehr die einfache Tatsache, daß er bereits mehr als dreihundert Kapseln ohne Zwischenfall eingesetzt hatte.

Die Aktion verlief ihm zu glatt.

Mit zitternden Fingern setzte er die zwölfte Kapsel ein, aber sie entglitt ihm und fiel zu Boden.

Kakuta sprang hinzu, aber er konnte sie nicht mehr auffangen.

»Ist sie kaputt?« fragte er besorgt.

Ranault zögerte.

»Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen.« Er bückte sich und wog die Kapsel prüfend in der Hand. »Äußerlich ist ihr nichts anzusehen. Wir müssen es versuchen.« Er lauschte plötzlich. »Haben Sie nichts gehört, Kakuta?«

Der Japaner trat einige Schritte zurück und preßte das rechte Ohr gegen die geschlossene Tür. Ihm war, als hörte er ein entferntes Scharren und Kratzen. Das Geräusch war nicht zu identifizieren.

»Irgend jemand muß außer uns im Schiff sein, Ranault. Verschwinden wir!«

»Nicht, bevor ich den Schalter installiert habe«, entgegnete der Techniker und öffnete den Aktivierungssektor.

Kakuta blieb an der Tür stehen. Er betrachtete die schweren Generatoren und Schaltaggregate, die verzweigten Anlagen der Robotsteuerung und die Stromspeicher der Positronengehirne. Das alles ruhte in einer Halle, die mindestens dreißig Meter lang und fast genauso breit war.

Das Geräusch hinter seinem Rücken war so plötzlich da, daß er sich nicht mehr umdrehen, sondern nur einen Schritt zur Seite treten konnte. Gleichzeitig wurde die Tür auf gestoßen, und zwei Akonen in der Uniform der Polizei betraten den Saal.

»Hier muß es sein«, sagte der eine von ihnen und deutete nach vorn. Er sah Kakuta nicht, der hinaus auf den Gang teleportierte. Es war zu spät für ihn, Ranault mitzunehmen. Vielleicht war der Techniker klug genug, sich hinter eine der Maschinen zu ducken und sich solange ruhig zu verhalten, bis die beiden Akonen wieder verschwunden waren.

»Ja, der Alarm kam von hier«, bestätigte der andere Polizist und betrachtete das Gewirr metallisch blitzender Anlagen, mit denen er nichts anzufangen wußte. »Das ist hier doch Nummer dreihundertzehn?«

Ranault hatte sich unwillkürlich geduckt, als die Tür geöffnet wurde. In der Hand hielt er den Mikroschalter. Er hatte nicht mehr die Zeit gefunden, ihn einzubauen. Der Aktivierungssektor des Gehirns stand offen. Wenn die Akonen das bemerkten ...

Aber die Akonen waren zum Glück keine Techniker. Sie hatten nur die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß niemand das Schiff betrat. Und sie waren auch nur deshalb hierher gekommen, weil irgendwo

ein Alarm ausgelöst worden war. Kakuta entsann sich vage, daß er draußen zwischen den Schiffen patrouillierende Posten bemerkt hatte. Aber warum sollten sie bisher nie etwas, und jetzt plötzlich doch etwas bemerkt haben?

Leider erhielt er nie eine Antwort auf seine Frage.

Der eine der Akonen verließ den Saal wieder und trat hinaus auf den Gang. Es blieb Kakuta nichts anderes übrig, als sofort zu verschwinden. Sein Sprung brachte ihn weniger aus Absicht, als rein instinktiv über den Hügel zum Handelsstützpunkt zurück, wo er ohne Ranault materialisierte.

Rhodan war besorgt.

»Wie konnten Sie ohne Ranault zurückkommen, Kakuta? Er ist ohne Sie völlig hilflos und ...«

»Es geschah nicht mit Absicht, Sir, Ich kehre sofort zurück und werde ...«

»Sie wissen nicht, was inzwischen geschehen ist. Sie bleiben!« Rhodan bedauerte es sofort, seinen Mutanten so angefahren zu haben. Er ahnte die schwere seelische Belastung, der der Japaner ausgesetzt worden war. »Sie können nichts dafür, Kakuta, Beruhigen Sie sich. Gucky ist klein und kann sich besser verbergen. Er wird gehen und Ranault holen.«

Gucky kam und klopfte Kakuta freundschaftlich auf den Rücken.

»Keine Sorge, Kleiner, ich hole ihn schon 'raus.« Gucky war zwar noch kleiner als Kakuta, aber der Japaner war in der Tat sehr schwächling und klein. »Das kann jedem mal passieren. Wenn ich ehrlich sein soll, mich hatte die Sache auch mächtig mitgenommen. Aber wir haben ja nur noch acht Schiffe. Die schaffen wir auch noch.«

Dann war er verschwunden.

Inzwischen hatte Ranault sich weiter in das Gewirr der Maschinenanlage zurückgezogen. Er ließ den einen Akonen nicht aus dem Auge. Der andere blieb genauso verschwunden wie Kakuta. Immerhin schien Ranault dieser eine Akone gefährlich genug, denn er stand direkt neben dem Aktivierungssektor des Robotergehirns. Die Klappe, hinter der der Mikroschalter Platz fand, war weit geöffnet.

Wenn der Akone auch nur das Geringste davon verstand ...

Jedenfalls mußte die Klappe geschlossen und ein Versteck für die neun Schaltkapseln gefunden werden. Dann konnten die Akonen ihn meinetwegen fangen. Aber vielleicht gelang es ihm, diese eine Kapsel doch noch einzusetzen.

Der zweite Akone kehrte zurück.

»Möchte wissen, was den Alarm auslöste«, sagte er. Ranault, der das Altarkonidische mit Hilfe der Hypnos Schulung gelernt hatte, verstand jedes Wort. Die beiden Männer waren keine fünf Meter von ihm entfernt. Ihre schweren Handstrahler verhießen nichts

Gutes. »Hast du etwas gesehen?«

Der andere verneinte. Er sah sich suchend um und schaute direkt in Ranaults Richtung. Der Techniker duckte sich noch mehr. Wenn sie ihn nur nicht entdeckten! Er hatte keine Waffe bei sich. Ausgerechnet beim letzten Einsatz hatte er sie zu Hause gelassen, weil alles so gut verlaufen war und der Strahler ihm lästig wurde.

»Irgendwer muß aber vor der Kamera hergelaufen sein, sonst hätte die Alarmanlage nicht angesprochen. Und es war in diesem Raum hier!«

»Wo sind wir überhaupt?«

»Keine Ahnung. Eine Schaltzentrale, nehme ich an, aber auf keinen Fall der Kontrollraum.« Er sann vor sich hin. »Durchsuchen wir sie, vielleicht finden wir eine Spur.«

Vorsichtig kroch Ranault ein Stück zurück und suchte ein besseres Versteck. Es war durchaus möglich, daß sie ihn übersahen, und wenn nicht, dann mußte er eben sehen, wie er mit ihnen fertig wurde. Wo nur Kakuta geblieben war? Hatte der Teleporter die Nerven verloren und ihn im Stich gelassen? Es war ihm nicht übelzunehmen, denn die vergangenen Nächte hatten ihnen allen arg zugesetzt.

Er fand einen schmalen Gang, in den er hineinkriechen konnte. Hinter der ersten Biegung blieb er liegen und lauschte. Er konnte die beiden Akonen nun nicht mehr sehen, hörte aber jede ihrer Bewegungen. Seiner Schätzung nach wurde der enge Tunnel niemals betreten, sondern war nichts als schlecht genutzter Platz zwischen Aggregaten und anderen Robotelementen. Während er zu diesem Schluß kam, fielen ihm die Mikroschalter wieder ein. Man durfte ihn nicht damit entdecken.

Er nahm den Beutel und schob ihn in eine winzige Nische. Zuletzt war er kaum noch mit der Hand zu erreichen, gelbst wenn das Schiff in der Hand der Akonen blieb, konnte es Jahre oder Jahrzehnte dauern, bis jemand Zufällig den Beutel fand. Das geschah höchstens im Verlauf einer Generalüberholung des Schiffes.

Den einen verbliebenen Schalter aber behielt Ranault in der Tasche. Schon des versteckten Beutels wegen wollte er unter allen Umständen die letzte Kapsel noch installieren, damit das Schiff möglichst an der geplanten Entführungsaktion teilnehmen konnte. Geschah das nicht, hatte er immerhin alles menschenmögliche getan, um eine rechtzeitige Entdeckung des Planes zu verhindern.

Er drehte sich um und kroch ein Stück zurück.

Und da sah er die Füße des einen Akon-Polizisten keine zwei Meter vor sich. Der Mann stand direkt vor seinem Versteck und bückte sich.

*

Gucky beging einen durchaus verzeihlichen Fehler, als er in die Robotschaltzentrale des falschen Schiffes sprang. Kakuta hatte ihm zwar so gut wie eben möglich den Standort des Leichten Kreuzers beschrieben, aber es waren fast hundert von ihnen.

Der Mausbiber materialisierte und duckte sich sofort hinter einen riesigen Metallblock, der irgendwelche Maschinerien barg. Er lauschte, aber es war nichts zu hören. Wenn Ranault noch hier war, mußte er sich gut versteckt haben.

Die Akonen jedenfalls waren nicht mehr hier, denn die würden sich keinesfalls so ruhig verhalten. Auf den Gedanken, in das falsche Schiff geraten zu sein, kam Gucky vorerst noch nicht.

Erst als er sicher war, allein in der Schaltzentrale zu weilen, kam ihm eine Idee. Wenn er Kakuta richtig verstanden hatte, gab es insgesamt nur noch neun Leichte Kreuzer, in die man die Mikroschalter noch nicht eingebaut hatte. Dieser hier zählte dazu. Zwar würde er niemals gewagt haben, eine dieser empfindlichen Kapseln selbst zu installieren, aber er hatte ja oft genug dageigestanden und zugehört, wie Jenner es machte. Er wußte also, wo die Kapseln waren.

Er trippelte zu dem Aktivierungssektor. Die Klappe war geschlossen. Die Kapsel war also noch nicht eingebaut. Trotzdem öffnete er sie. Und da erlebte er die Überraschung: Vorschriftsmäßig saß der Mikroschalter an der richtigen Stelle.

Hatte Ranault etwa doch noch Zeit gefunden, ihn zu installieren, bevor die Akonen ihn entdeckten und mitnahmen? Das wäre dem Franzosen ohne weiteres zuzutrauen.

Oder gab es noch eine andere Möglichkeit?

Allmählich dämmerte es Gucky, daß es in der Tat noch eine andere gab, und sie erschien ihm auf einmal gar nicht mehr so unwahrscheinlich. Er war in das falsche Schiff geraten, vielleicht sogar in eines, das er selbst zuvor besucht hatte.

Gucky teleportierte auf den Pol des Leichten Kreuzers und sah sich vorsichtig um.

In langer Reihe standen die Leichten Kreuzer da, von den größten Einheiten wie schützend umgeben. Zwei patrouillierende Akonen gingen durch die breite Gasse, die von den Kugelwölbungen fast völlig überdacht wurde. Die beiden Uniformierten entwandten Guckys Blicken, der ratlos auf seinem verlorenen Posten stand und nicht ahnte, wie wichtig jede Sekunde war, die nutzlos verstrich.

Vielleicht das Schiff nebenan?

Unwillkürlich sah Gucky über die Reihe hinweg und stellte fest, daß es die letzte Reihe der Leichten Kreuzer war. Das stimmte. Sie hatten auf der anderen Seite begonnen und waren bis hierher gelangt. Ein Irrtum war ausgeschlossen.

Gucky zählte.

Er stand auf dem zehntletzten Kreuzer.

»Ich bin noch dümmer, als Bully immer behauptet«, schalt er sich wütend und nahm sich vor, niemand von seinem Mißgeschick etwas zu verraten. Sie würden ihn sonst verspotten.

Dicht neben ihm stand das neunte Schiff.

Er sprang direkt in das Innere und materialisierte vor der Tür zur Schaltzentrale. Diesmal wußte er, daß er sich nicht geirrt hatte, denn er hörte, wie gesprochen wurde. Er konnte sogar jedes Wort verstehen, als er näher an die nur angelehnte Tür heranging.

»Ich höre jemand atmen.«

»Wo?«

»Hier. Der Spalt zwischen den Maschinen. Jemand ist da drinnen.«

Gucky schob sich weiter vor und spähte in das Innere des großen Raumes. Er erblickte die beiden Akonen etwas seitlich. Sie standen in einem Gang. Der eine bückte sich gerade, um etwas, das Gucky nicht erkennen konnte, intensiver zu betrachten. Gleichzeitig wurden in dem ständigen Gewirr der auf den Mausbiber eindringenden Gedankenimpulse einige deutlicher und stärker. Er hatte bisher zu wenig darauf geachtet. Ohne Konzentration wäre es ihm nie gelungen, ausgerechnet Ranaults Impulse herauszukristallisieren. Doch der Zufall half ihm.

Ranault sah die Füße des Akonen dicht vor sich. Sein Erschrecken wurde in dem Gedankenstoß erkennbar, der sein Gehirn verließ und die Empfangsorgane Guckys mit voller Wucht traf.

Der Kontakt war hergestellt, wenn auch nur einseitig.

Für Gucky stellte sich nun das Problem, wie er die beiden Akonen außer Gefecht setzen konnte, ohne daß sie ihn sahen oder gar erkannten. Er wollte und durfte sie nicht töten. Aber wenn sie am Leben blieben, würden sie später aussagen und ihn verraten können.

»Gib mir deine Lampe«, sagte der eine Akone.

Gucky wußte jetzt, daß Ranault in der engen Röhre lag und die Gefahr erkannt hatte, die ihm drohte. Ihn zumindest also würden die Akonen entdecken. Und der Techniker konnte sich nicht helfen.

Also schlich sich Gucky ein wenig abseits und verbarg sich hinter einem silbern blitzenden Block.

»Sucht ihr mich?« piepste er schrill und wechselte sofort den Standort.

Die beiden Akonen rissen ihre Waffen heraus und vergaßen den engen Gang und Ranault.

»Dort drüben muß er sein! Nimm du dort die Seite, ich gehe hier entlang. Lebendig fangen, wenn möglich.«

Die beiden trennten sich und taten damit genau das, was Gucky bezweckt hatte. Einzeln wurde er leichter mit ihnen fertig. Er lag in einem guten

Versteck und wartete, bis er den ersten Wächter sah. Dann setzte er seine telekinetische Fähigkeit ein.

Noch im vergangenen Jahrhundert gehörten die parapsychologischen Fähigkeiten des menschlichen Gehirns in das fragwürdige Gebiet der sogenannten >Grenzwissenschaften<. Niemand hatte den Mut, ihr Vorhandensein anzuerkennen, und es gab genügend Wissenschaftler, die ihren Ruf aufs Spiel setzten, wenn sie sich mit Experimenten dieser Art befaßten. Dann kamen die Mutanten, jene positiv Strahlungsgeschädigten, deren Gehirn die schlummernde Fähigkeit plötzlich voll entwickelte. Sie hatten einen Sprung in die Zukunftsentwicklung der Menschheit getan und waren in diesem Sinne Monster.

Gucky war kein Mensch. Er stammte vom Planeten Tramp. Seine Rasse kannte die Telekinese von Geburt an. In seiner Jugend hatte er kein schöneres Spiel gekannt, als entfernte Gegenstände ganz nach Belieben durch Gedankenkraft zu bewegen und an einen anderen Ort zu bringen.

Der Akone wurde plötzlich stocksteif, als ihn Guckys Geistesströme erfaßten und festhielten. Selbst den Mund vermochte er nicht mehr zu bewegen. Dann verlor er den Boden unter den Füßen. Gucky spielte sein Lieblingsspiel, nur hatte es jetzt einen sehr ernsten und entscheidenden Hintergrund. Der Akone durfte ihn nicht sehen.

Gucky ließ den völlig Hilflosen gegen die Decke des Raumes schweben, achtete jedoch darauf, daß der andere nichts von dem erstaunlichen Vorfall bemerkte. Dann ließ er den Schwebenden mit dem Kopf voran an die Wand auf der gegenüberliegenden Seite prallen. Der Akone verlor sofort das Bewußtsein. Sanft ließ ihn der Mausbiber nun absinken und legte ihn in der entferntesten Ecke auf den Boden. Es würde sicher Stunden dauern, bis er wieder bei Besinnung war und sprechen konnte. Die Frage blieb allerdings offen, ob man ihm glauben würde.

So, und nun der zweite.

Inzwischen hatte Ranault bemerkt, daß die unmittelbare Gefahr vorüber war. Guckys Stimme war unverkennbar gewesen. Vorsichtig kroch der Techniker aus seinem Versteck und richtete sich auf. Kein Akone war zu sehen, aber auch Gucky blieb unsichtbar.

Das war seine Chance.

Er zog die verbliebene Kapsel aus der Tasche und eilte mit wenigen Sätzen zum Aktivierungssektor. Die Klappe war noch geöffnet. Niemand hatte das bemerkt. Hastig und doch behutsam schob er den Mikroschalter in die Spannhalterung, überprüfte den Sitz und schaltete den Robotempfänger für das Signal ein. Dann schloß er die Klappe und atmete erleichtert auf.

Ihm fielen die acht Kapseln ein, die in dem Versteck lagen. Sollte er sie noch holen?

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen.

»Ranault? Wo bist du? Melde dich!«

Das war Gucky! Hatte er sich der beiden Akonen entledigen können?

»Hier!« rief Ranault und sah sich suchend um. Wo war der Mausbiber? »Hier bin ich!«

»Auf den Korridor! Ich komme nach!«

Gucky hatte Englisch gesprochen, nicht Arkonidisch.

Ranault vergaß den Beutel mit den acht Kapseln und raste auf den Gang, doch Gucky ließ auf sich warten.

Und er hatte allen Grund dazu.

Die Geschichte mit dem ersten Akonen hatte so gut geklappt, daß er leichtsinnig geworden war. Mochte der Bursche später ruhig erzählen, was er wollte. Er hatte niemand gesehen und konnte somit auch keinen beschreiben. Vielleicht nahm man ihm seinen Bericht ab, vielleicht aber auch nicht.

Er meldete sich und gab Ranault seine Anweisungen.

Der Techniker mußte bereits auf dem Gang sein und konnte somit nicht mehr von dem Akonen gesichtet werden. Aber noch während Gucky das mit Befriedigung überlegte, zischte ein Energiestrahler so dicht über seinen Rücken dahin, daß sein Fell versengt wurde. Er spürte die Hitze und teleportierte unwillkürlich zur anderen Ecke des Raumes.

Der Akone hatte ihn entdeckt und deutlich gesehen. Er hatte auf den fremdartigen Besucher geschossen, ohne ihn zu treffen. Und dann, von einer Sekunde zur anderen, war der Eindringling verschwunden.

Ratlos stand der Akone da und schaute sich um. Schußbereit lag die schwere Waffe in seiner Hand. Wo war der Fremde geblieben? Er konnte sich doch nicht einfach in Luft aufgelöst haben.

Hinten in der Ecke war ein Geräusch. Er bückte sich und eilte, so schnell er konnte, darauf zu. Angst hatte er keine, das hätte ihm sein ärgster Feind zugestehen müssen. Er war allein mit einem Unbekannten in dem Schiff, einem Unbekannten, der über erstaunliche Fähigkeiten verfügen mußte.

Fast wäre er über seinen Kameraden gestolpert, der besinnungslos am Boden lag. Zuerst hielt er ihn für tot, aber dann erkannte er seinen Irrtum. Der Mann mußte mit dem Kopf gegen die Wand geprallt sein. Unwillkürlich sah der Akone nach oben und entdeckte dicht unter der Decke einige Blutspritzer.

Die Schlußfolgerung, die er aus seiner Beobachtung ziehen mußte, hielt keinem Gesetz der Logik stand. Sein Kamerad mußte waagrecht durch die Luft geflogen sein, um dort oben, vier Meter über dem Boden, mit dem Kopf gegen die Wand stoßen zu

können. Und Akonen können nicht fliegen, wenigstens nicht ohne technische Hilfsmittel.

Er sprang hinter den nächsten Generator, denn irgendwo waren leise Schritte. Jemand näherte sich.

Es war natürlich Gucky, der den Akonen erspähte und seine Gedanken auffing. Zu dumm, daß der Mann Verdacht geschöpft hatte. Er wußte nun, daß der Täter niemals ein Akone sein konnte, sondern ein Wesen, das über telekinetische Fähigkeiten verfügte.

Vorsichtig bog Gucky um die Ecke des mächtigen Generators - und stand dem Akonen gegenüber.

Gucky handelte blitzschnell, aber er konnte es nicht verhindern, daß der Akone ihn für eine ewig lange Sekunde anstarrte. Der Strahler machte sich selbständig und fiel irgendwo zwischen die Maschinen. Dann wurde der Akone von einer unsichtbaren Gewalt herumgewirbelt, immer schneller und immer heftiger, bis die Gegenstände und damit der ganze Saal vor seinen Augen verschwammen.

Er verlor das Bewußtsein, denn der Andruck war zu groß geworden.

Gucky nahm den Akonen bei der Hand und teleportierte auf den Pol des nächsten Schlachtschiffes. Er legte den Ohnmächtigen nieder und war fest davon überzeugt, daß niemals eine Erklärung dafür gefunden würde, wie er auf das Schiff gelangt sei. Die Behauptung, in einem anderen Schiff einem Fremden begegnet zu sein, würde dann erst recht auf Unglauben stoßen.

Es war nur ein schwacher Trost, gab Gucky sich selbst gegenüber zu, aber was hätte er sonst tun sollen?

Er teleportierte zurück und befreite Ranault aus seiner Ungewißheit. Der Techniker vergaß in diesem Augenblick völlig die acht restlichen Mikroschalter und war froh, den Mausbiber zu sehen.

»Da bist du ja, Gucky! Was ist?«

»Die Akonen? Sie schlafen. Los, nichts wie ab!«

Sie sprangen auf den Gipfel des Hügels und dann hinab in den Stützpunkt, wo man sie bereits voller Ungeduld und Sorge erwartete. Gucky berichtete und beschönigte nichts. Er ließ die Möglichkeit offen, daß der Posten ihn erkannt hatte, wenn ihm auch nur eine knappe Sekunde geblieben war. Dafür war es aber wahrscheinlich, daß dem Mann niemand glauben würde, weil seine Erzählung sich in der Tat zu phantastisch anhören mußte.

»Ich habe den Beutel mit acht Kapseln zurückgelassen«, gestand Ranault. »Allerdings so gut versteckt, daß niemand ihn findet.«

»Das Schiff ist präpariert, also erhalten wir sie wieder zurück«, überlegte Rhodan. »Es wäre zu gefährlich, die Aktion fortzusetzen.«

»Es sind noch acht Leichte Kreuzer«, gab Marshall zu bedenken.

»Es ist besser, die Akonen behalten sie, als wenn sie uns jetzt noch erwischen«, entschied Rhodan. »Es sind noch einige Stunden bis Sonnenaufgang. Wir gehen ins Bett. Wer weiß, was uns morgen noch bevorsteht.«

Gucky plagte die Unruhe.

»Warum verschwinden wir nicht einfach? Müssen wir denn hier warten, bis sie Verdacht schöpfen?«

»Ach - du meinst, das täten sie nicht, wenn wir mitten in der Nacht verschwinden? Du hast vergessen, daß ich morgen mit Auris eine Besichtigung der landwirtschaftlichen Betriebe vorgesehen habe. Nein, niemand kann uns etwas nachweisen. Ich muß mein diplomatisches Programm einhalten.«

»Ach so, Auris!« sagte Gucky verständnisvoll und watschelte aus dem Raum.

5.

Als der Morgen graute, wurde Rhodan sehr unsanft geweckt. Stanislaus Jakobowski kam ohne jede Anmeldung in das Zimmer gestürzt, in dem der Administrator schlief.

»Sir - der blaue Energieschirm!« schrie er. »Sie haben ihn eingeschaltet. Der Funkverkehr mit der ODIN ist abgebrochen.«

Rhodan blieb liegen.

»Ich dachte es mir. Sie haben also ihre Leute gefunden. Sie reagieren schnell, das muß ihnen der Neid lassen.« Er nickte Jakobowski zu. »Es ist gut. Wecken Sie die anderen. Wir treffen uns in zehn Minuten im Aufenthaltsraum.«

Er wartete, bis er wieder allein war, ehe er aufstand und sich anzog. Dann wusch er sich, kämmte sorgfältig die Haare und überzeugte sich davon, daß die nächste Rasur erst in Wochen fällig war. Eigentlich war es keine Rasur, sondern nur eine Behandlung mit Haarentferner.

Leutnant Groeder stand mit Marshall zusammen, als Rhodan den Raum betrat. Beide machten besorgte Mienen, aber Rhodan lächelte.

»Es ist genau das eingetreten, womit wir gerechnet haben«, sagte er und nahm Platz. »Die Akonen haben etwas bemerkt, aber ich gehe jede Wette darauf ein, daß sie keine Ahnung von dem haben, was wir planen.«

»Aber der blaue Schirm!« erinnerte Groeder. »Wir haben keine Verbindung mehr mit der ODIN.«

»Major Scott wird weisungsgemäß handeln. Er wird Atlan und Bully benachrichtigen. Die Zeit arbeitet für uns, nicht für Akon. Diesmal nicht.«

Alex Wiener kam herein.

»Der blaue Schirm umspannt Akon in einer Höhe von zehn Kilometern«, gab er das Ergebnis der ersten Untersuchung bekannt. »Da kann kein Linearschiff

durch, ohne abzustürzen.«

Rhodan nickte.

»Zehn Kilometer also.« Er sann vor sich hin. »Der Luftverkehr über Akon ist also nicht beeinträchtigt. Dann werden wir ja bald mit einem Besuch rechnen müssen.«

Der Gleiter landete zwanzig Minuten später.

Auris von Las Toór entstieg ihm in Begleitung von drei Offizieren. Rhodan ging ihr mit unbefangener Miene entgegen und reichte ihr die Hand, die sie unwillkürlich nahm. Dann aber zog sie die ihre fast hastig wieder zurück.

»Ich wünsche eine Erklärung für das Vorkommnis dieser Nacht«, sagte sie kalt. »Der Rat hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß Sie diesen Planeten vorerst nicht verlassen dürfen. Erst wenn wir den Schuldigen gefunden haben, kann über Ihre Rückkehr nach Terra verhandelt werden.«

Befremdet fragte Rhodan:

»Welches Vorkommnis meinen Sie, Auris von Las Toór?«

Sie sah ihn fest an. Die Blicke ihrer drei Begleiter waren finster und entschlossen. Ihre Hände lagen demonstrativ auf den Kolben ihrer Strahlwaffen im Gürtel.

»Sie wissen genau, welches Vorkommnis ich meine, Perry Rhodan. In der vergangenen Nacht drang ein Unbekannter in den Flottenhafen ein und tötete fast zwei unserer Leute. Unter sehr merkwürdigen Umständen.«

»Wie soll ich das verstehen?« fragte Rhodan erstaunt.

»Wissen Sie es wirklich nicht? Dann will ich es Ihnen erklären.« Sie schilderte, wie man die beiden Polizisten gefunden hatte und schloß: »Die Tat kann nur von einem Mutanten ausgeführt worden sein, und zwar von jenem kleinen, haarigen Wesen, das schon oft in Ihrer Nähe gesehen worden ist. Wir wissen, daß es über erstaunliche Fähigkeiten verfügt.«

»Ah - Sie meinen Gucky?« Rhodan lachte befreit auf. »Da muß ich Sie enttäuschen, Madam. Gucky weilt auf der Erde. Sie glauben doch wohl auch nicht, daß er ohne Raumschiff und ohne mein Wissen hier hergelangen konnte.«

Sie sah ihn forschend an.

»Das kleine Wesen ist nicht hier?« Ihr Blick ging an ihm vorbei und blieb an dem Wohnhaus hängen, vor dem einige Gestalten sichtbar waren. »Würden Sie mir und meinen Offizieren gestatten, die Station zu durchsuchen?«

»Wenn Sie unbedingt darauf bestehen und wenn es Sie beruhigt - bitte«, antwortete Rhodan. »Aber ich verlange, daß Sie den Schirm danach ausschalten. Er unterbricht unsere Funkverbindung.«

»Wir schalten den Schirm ab, wenn es uns paßt«, sagte Auris etwas schnippisch. »Sie haben sich eines

schweren Vergehens schuldig gemacht, und wir sind nicht gewillt, das ohne weiteres hinzunehmen. Der Rat hat die Vergrößerung Ihres Stützpunktes bis zur Klärung der Angelegenheit ausgesetzt.«

Verswinde jetzt! dachte Rhodan intensiv und hoffte, daß Gucky telepathischen Kontakt mit ihm hielt. Er selbst war ein zu schwacher Telepath, um sich auf Guckys Impulse konzentrieren zu können, ohne aufzufallen.

Auris und die Offiziere widmeten sich mit Hingabe ihrer Aufgabe, alle Räume des Hauses zu untersuchen. Rhodan unterstützte sie dabei und führte sie sogar in den Keller. Von dem »kleinen Wesen mit Haaren« wurde keine Spur gefunden. Lediglich trat einer der Offiziere auf eine halb aufgegebene Karotte und wäre fast ausgerutscht und gestürzt. Niemand sah in dieser Karotte eine Spur Guckys, obwohl es die deutlichste war, die er hinterlassen konnte.

Eine halbe Stunde später geleitete Rhodan seinen Gast wieder zum Gleiter.

»Wann erwarten Sie mich zu der vereinbarten Besichtigung, Madam?«

»Überhaupt nicht, Rhodan. Der Schirm bleibt bestehen. Sie werden noch von mir hören.«

Rhodan sah auf seine Uhr. In zwei Stunden würde die Frist vorbei sein, die er mit Major Scott vereinbart hatte.

»Sie begehen einen Fehler, Auris«, sagte er besorgt. »Die Unterbrechung des Kontaktes mit Terra wird gewisse Aktionen einleiten, die Sie noch bereuen werden. Ihre Flotte ist keineswegs einsatzbereit. Was wollen Sie tun, wenn meine Schiffe angreifen?«

Sie sah ihn traurig an. Es war offensichtlich, daß sie gegen ihren eigenen Willen und gegen ihre Überzeugung handelte.

»Der blaue Schirm wird uns schützen.«

»Keineswegs«, gab er zurück. »Sie wissen, daß wir den Schirm durchdringen können. Mit dem Linearantrieb.«

Jetzt lächelte sie.

»Die Schiffe würden zerschellen und Ihre Leute sterben.«

Er lächelte zurück.

»Natürlich würden sie das, aber es werden unbemannte Schiffe sein, die eine gefährliche Last tragen. Die Arkon-Bomben werden beim Aufschlag gezündet. Ihr blauer Schirm wird zusammenbrechen, jemand wird uns abholen und Sie Ihrem Schicksal überlassen.«

Auris sah ihn an, und die samtbraune Färbung ihrer Haut verlor sich. In ihren Augen flackerte Unsicherheit, als sie sich zum Gehen wandte.

»Ich werde dem Regierenden Rat Bericht erstatten. Sie erhalten Bescheid.«

Diesmal gab sie ihm nicht die Hand, aber Rhodan hatte das Gefühl, es geschah nur der Offiziere wegen, die schweigsam der Unterhaltung beigewohnt hatten. Die Luke schloß sich, und der Gleiter stieg in die Höhe, um dann schnell in Richtung der Stadt davonzufliegen.

Rhodan sah ihm nach, bis er hinter den Hügeln verschwunden war. Dann ging er langsam zu dem Haus zurück. Die Freunde erwarteten ihn draußen. Etwas im Hintergrund stand Gucky, der bereits zurückgekehrt war. Er hatte sich auf den Gipfel des Berges teleportiert, der ihm vorher als Relais-Sprungstation gedient hatte. Aufmerksam hatte er dort das Gespräch zwischen Rhodan und Auris verfolgt und schließlich von dem Abflug des Gleiters erfahren.

»Was nun?« fragte John Marshall.

»Zuerst wird Atlan eingreifen. Wie Sie alle wissen, schirmt die blaue Energiewand die Hyperfunkwellen nicht völlig ab. Mit einem genügend starken Sender ist sie zu durchdringen, nur mit Normalfunk nicht. Atlan wird also >rein zufällig< Verbindung mit mir aufnehmen und von den Ereignissen erfahren. Ich werde ihn um Hilfe bitten. Die Akonen können die Sendung ebenfalls abhören und werden Zeuge werden, wie Atlan meine Bitte um Hilfe ...«

Er wurde unterbrochen, bevor er ihnen mitteilen konnte, was Atlan tun würde. Axel Wiener, der Funkwache hatte, trat ins Freie.

»Hyperfunk, Sir! Zentrale Arkon!«

Rhodan machte eine Handbewegung.

»Es ist soweit. Hoffen wir, die Akonen sitzen an ihren Geräten. Sie werden eine freudige Überraschung erleben, die den nachfolgenden Schock noch wirksamer gestalten wird.«

Die anderen folgten ihm neugierig.

Rhodan betrat die Funkzentrale und erblickte auf dem Bildschirm das Gesicht seines Freundes Atlan. Der Imperator war sehr undeutlich zu erkennen. Es war offensichtlich, daß der blaue Energieschirm den Empfang stark beeinträchtigte.

»Du weilst auf der Welt der Ahnen«, begann Atlan das Gespräch. »Ich kann dich nur schlecht erkennen, Perry. Eigentlich besteht kein besonderer Grund für meinen Anruf, aber wenn du Zeit erübrigen kannst, würde ich dich bitten, beim Rückflug nach Terra das System Proxyta anzufliegen. Auf dem zweiten Planeten ...«

An dieser Stelle wurde er von Rhodan unterbrochen.

»Gut, Atlan, daß du mich rufst. Meine Geräte hier wären zu schwach gewesen, den Schirm ohne den von dir hergestellten Leitstrahl zu durchbrechen. Ich befinde mich in einer heiklen Situation. Die Akonen machen Schwierigkeiten. Du mußt mir helfen.«

Atlan zeigte Erstaunen, genau wie es verabredet

war.

»Helfen? Berichte!«

Und Rhodan berichtete. Er machte dabei den Akonen bittere Vorwürfe und betonte immer wieder, wie wenig Interesse er daran hätte, diplomatische Verwicklungen mit Akon heraufzubeschwören. Wenn man ihm jedoch keine andere Wahl ließe, müsse er sich wehren.

»Und wie willst du das - ohne Flotte?« erkundigte sich Atlan, und in seiner Stimme war plötzlich ein spöttischer Unterton, der die Akonen sicherlich aufhorchen ließen. »Ich selbst werde mich hüten, dir zu helfen. Die Akonen sind schließlich meine Ahnen. Wir stammen von ihnen ab, und wenn es auch Zerwürfnisse zwischen ihnen und uns gab, so wurden diese beseitigt. Zwischen Akon und Arkon besteht jetzt Freundschaft.«

Rhodan schien unschlüssig.

»Ich erbitte deine Hilfe, Atlan. Du kannst sie nicht einfach ausschlagen. Denke an unser Bündnis!«

»Ich habe auch mit Akon ein Bündnis, und das geht vor. In diesem Fall, Perry, kann ich dir nicht helfen, ohne die Gefahr eines Krieges zwischen Akon und mir zu riskieren. Ist das die Angelegenheit wert?«

»Nein, das ist sie nicht«, gab Rhodan scheinbar zähneknirschend zu. »Im Grunde ist es eine Lappalie. Gucky weilt auf der Erde, und der Überfallene behauptet, ihn in einem Schiff der Akonen gesehen zu haben. Niemand kann das beweisen. Trotzdem ...«

»Versuche, Starterlaubnis zu erhalten und verschwinde von Akon! Das ist der einzige Rat, den ich dir geben kann. Ich stehe auf der Seite der Ahnen, so leid mir das tut. Sie sind im Recht, denn Akon ist ihre Heimat. Die Terraner haben dort nichts zu suchen.«

Rhodan sah Atlan wütend an. Dann sagte er:

»Wie du meinst, Atlan. Ich werde deine mangelnde Hilfsbereitschaft nicht vergessen!«

Mit einem Ruck schaltete er den Hypersender ab. Sekunden später erlosch auch Atlans Bild, als die Verbindung von Arkon aus unterbrochen wurde.

Marshall, Groeder und die anderen sahen Rhodan betreten an.

Rhodan aber lächelte und nickte ihnen zu.

»Ausgezeichnet, was? Hätten Atlan und ich nicht Schauspieler werden können?«

Marshall hatte Rhodans Gedanken längst erraten. Er grinste vor sich hin.

Nicht so Leutnant Groeder.

»Sie meinen, Sir ...?«

»Natürlich! Was denn sonst? Der Streit zwischen mir und Atlan gehört dazu. Und in einer Stunde wird Bully die zweite Phase einleiten. Es wird den Akonen leichterfallen, meiner Forderung nachzugeben, wenn sie Atlan auf ihrer Seite wissen. Das klingt paradox,

nicht wahr?« Er lächelte spöttisch. »Ist es aber nicht. Die Akonen sind froh, mich loszuwerden, wenn sie dafür Atlan als Verbündeten einhandeln. Wir werden ja sehen. Außerdem wirken dann später Atlans Aussagen für die Akonen glaubhafter - und darauf eben kommt es an.«

Im Hintergrund räusperte sich jemand. Sie drehten sich um.

Gucky stand da und strich sich über das Brustfell.

»Sehr verworren und kompliziert, muß ich sagen. Theater und Lüge.« Er piffte mißbilligend. »Und das Ganze nennt man in zivilisierten Kreisen schlicht und einfach - Diplomatie.«

Er watschelte voller Verachtung davon.

*

Natürlich hatten Akons Stationen das Bildgespräch zwischen Rhodan und Atlan verfolgt. Der Regierende Rat wurde einberufen, um die neu entstandene Situation zu prüfen. Auris von Las Toór verhielt sich in dieser Sitzung sehr zurückhaltend und machte fast einen enttäuschten Eindruck. Ihr Verhalten fand keine Erklärung, aber als die ersten Meldungen der um das System kreisenden Überwachungskreuzer Akons eintrafen, glaubten viele der Ratsmitglieder eine Erklärung für die Zurückhaltung und Enttäuschung ihrer Vertreterin gefunden zu haben.

Diese Meldungen waren in der Tat sehr beunruhigend.

Unaufhörliche Raumstruktur-Erschütterungen in der nahen Umgebung des Blauen Systems bewiesen, daß nach und nach eine gewaltige Flotte materialisierte. Sie kam aus dem Hyperraum und schloß Akon systematisch ein. Abgehörte Funksprüche deuteten darauf hin, daß es sich um eine terranische Flotte handelte, die Rhodan zu befreien gedachte.

Panik bemächtigte sich der Akonen-Räte. Das eigene Flottenkommando bestätigte, daß die umgebauten Schiffe noch nicht einsatzbereit waren, außerdem erschienen die Terraner in fünffacher Übermacht. Man hatte an die fünftausend Einheiten gezählt.

Ein Funkspruch an den Imperator von Arkon blieb aus unbekannten Gründen unbeantwortet.

Es war ein sehr ratloser Rat, der schließlich Auris von Las Toór beauftragte, Verhandlungen mit Rhodan aufzunehmen.

*

»Sie sehen, Auris von Las Toór, die Lage hat sich in den vergangenen Stunden sehr geändert«, sagte Rhodan. »Sind Sie zu mir gekommen, um mir mitzuteilen, daß ich Akon ungehindert verlassen

kann?«

Auris sah Rhodan prüfend in die grauen Augen.

»Atlan ist nicht auf Ihrer Seite, Rhodan.«

Rhodan machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Auch ohne Atlan kann ich mir helfen, Auris. Das arkonidische Sternenreich wird nicht eingreifen, auch nicht zu Ihren Gunsten. Das genügt mir.«

»Was verlangen Sie?«

John Marshall stand ein wenig abseits. Seine Aufgabe war es, die Gedanken der Akonin zu überprüfen und Rhodan jeden Verrat sofort mitzuteilen. Aber bisher hatte er das Zeichen nicht gegeben.

»Freien Abzug und Erfüllung unserer Abmachung hinsichtlich der Vergrößerung unseres Stützpunktes. Es warten bereits mehrere Handelsfrachter im System. Geben Sie ihnen Landeerlaubnis.«

»Und Ihre Schlachtflotte? Wird sie nicht angreifen, wenn der Energieschirm geöffnet wird?«

Rhodan horchte auf. Das war eine neue Version, an die er bisher nicht gedacht hatte.

»Sie können den Schirm als Ganzes bestehen lassen, aber eine Lücke schaffen?« Als Auris zögernd nickte, fuhr er fort: »Also gut, dann stelle ich eine weitere Bedingung. Sie können künftig Ihren blauen Schirm aktivieren, wann immer Sie wollen, der Raum über unserem Stützpunkt aber hat frei zu bleiben. Wollen Sie das noch dem Rat mitteilen?«

»Unsere Erzeugerstationen stehen so, daß nicht Ihr Stützpunkt, sondern ein viel größeres Gebiet vom Schutz des Schirmes entblößt wird.«

»Ich bleibe bei meiner Bedingung, Auris.« Sein Ton wurde plötzlich zugänglicher, weicher. »Sie müssen doch einsehen, daß ich mich absichern muß, Auris. Verstehen doch wenigstens Sie mich, wenn die Mitglieder des Rates es nicht können oder wollen. Versuchen Sie es.«

Sie sah ihn an.

»Das tue ich, solange wir uns kennen, Rhodan. Es ist nicht immer ganz einfach. Ihre Handlungen sind verständlich, aber sie laufen mit den Interessen der Akonen nicht parallel. Wenn ich sie also auch verstehe, darf ich sie doch nicht anerkennen.«

Er seufzte.

»Sie machen mir das Verhandeln schwer, Auris, denn ich möchte Sie weder enttäuschen noch Ihnen weh tun. Sie erfüllen Ihre Pflicht als Akonin, ich die meine als Terraner. Persönliche Gefühle, soweit vorhanden, müssen wir ausschalten. Trotzdem spielen sie mit, wie ich schon einmal betonte. Kehren Sie also in die Stadt zurück und bitten Sie den Rat, mir einen anderen Vertreter zu entsenden - falls meine Vorschläge abgelehnt werden. Jemand anderem gegenüber kann ich gewisse Rücksichten fallen lassen, die ich Ihnen gegenüber noch übe.«

Sie reichte ihm diesmal die Hand, ehe sie in den Gleiter zurückstieg.

»Sie werden von uns hören, Perry Rhodan«, versprach sie und sah ihn voll an. »Und ich werde zurückkehren. In jedem Fall.«

John Marshall nickte Rhodan zu, der dem Gleiter nachsah.

»Sie hat die Wahrheit gesprochen, Sir. In ihr ist kein Falsch und kein Verrat. Sie meint es wirklich ehrlich.«

»Ich weiß«, entgegnete Rhodan gedankenvoll. »Das ist es ja eben, was mir meine Aufgabe so schwer macht. Würden die Akonen alle falsch und hinterlistig sein, empfände ich unser Vorhaben als gerechtfertigt. So aber halte ich unseren eigenen Plan für verräterisch, obwohl es keine andere Möglichkeit gibt, die Erde zu schützen. Denn wenn die Akonen auch heute keinen Verrat planen, einmal werden sie es. Dann nämlich, wenn sie sich stark genug fühlen. Und das wäre der Fall, wenn sie eine Flotte besäßen. Also handeln wir richtig.«

»Natürlich tun wir das«, stimmte Leutnant Groeder zu, der herbeigekommen war. »Ihr Energieschirm ist ja auch nicht gerade eine Freundlichkeit uns gegenüber.«

Gucky erschien.

»Ich bin es allmählich leid«, nörgelte er, »jedes Mal im Keller zu verschwinden oder in die Berge zu teleportieren, wenn einer von den Akonen auftaucht. Ewig hocke ich da in einem Versteck herum, statt mit dabeizusein.«

»Wir müssen diese Vorsichtsmaßnahme treffen«, besänftigte ihn Rhodan. »Wenn dich jemand sieht, kommt der ganze Schwindel auf. Bis jetzt wissen die Akonen noch nicht, wer die beiden Polizisten kampfunfähig machte. Sie haben einen Verdacht, und zwar gegen dich. Aber sie können ihn nicht beweisen.«

»Ja, ich verstehe ja alles, aber mir wäre es lieber, wir wären schon fort von hier. Zwar besteht keine Gefahr, aber gerade das ist ja das Langweilige an der Geschichte.«

»Keine Gefahr?« Rhodan zog die Augenbrauen in die Höhe. »Ich fürchte, du untertreibst. Sollten die Akonen auf meinen Bluff mit den Sturz-Raumbomben nicht hereinfallen, sitzen wir unter dem blauen Energieschirm, bis wir schwarz werden. Bully kann überhaupt nichts unternehmen, ohne sich oder uns zu gefährden.«

»Hm«, machte Gucky und zog es vor, ohne weitere Entgegnungen zu verschwinden. Rhodan sah auf seine Uhr.

»Bis zur nächsten angesetzten Aktion verbleiben uns noch drei Stunden. Ich hoffe, bis dahin erhalten wir eine Antwort von den Akonen. Wir werden uns inzwischen um den Impulsempfänger kümmern.

Groeder, Sie und Wiener helfen mir dabei.« Er winkte Jenner und Ranault zu, die in der Nähe standen. »Und Sie natürlich auch.«

Sie gingen hinab in den Keller, wo Gucky ziemlich beleidigt in einer Ecke hockte und so tat, als ginge ihn das alles nichts mehr an.

6.

Der kleine Bildfunkempfänger trat zehn Minuten vor Ablauf der Frist in Tätigkeit. Auris erschien auf dem Bildschirm. Rhodan wurde gerufen. Äußerlich gelassen, innerlich aber voller Spannung kam er in den Funkraum. Er winkte Auris zu und setzte sich auf einen Stuhl.

»Nun, was hat der Regierende Rat von Akon mir mitzuteilen?«

Auris schloß für eine Sekunde die Augen, ehe sie sprach:

»Ihre Vorschläge wurden angenommen. Der blaue Schirm wird permanent über der Terra-Basis geöffnet. Eine entsprechende Umstellung der Energieerzeuger ist vorgesehen.«

»Danke«, entgegnete Rhodan und lächelte freundlich, als hätte es niemals Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Auris gegeben. »Und was ist mit der Vergrößerung unseres Raumhafens?«

»Es wurde zugestimmt, allerdings ...«

Sie brach abrupt ab. John Marshall, der auch über die relativ große Entfernung hinweg die Gedanken Auris' telepathisch überwachte, sah Rhodan besorgt an.

»Was ... allerdings?«

»Nichts, Perry Rhodan. Ich warne Sie nur. Sie haben die Zugeständnisse durch Drohungen erreicht. Der Rat willigte nicht gern ein.«

»Ihm blieb keine andere Wahl.«

»Eben! Erzwungene Freundschaft ist nicht von langer Dauer.«

Rhodan sah Auris zwingend an.

»Die Freundschaft zwischen Ihnen und mir, Auris, ist nicht erzwungen. Sie ergab sich von selbst. Sie hat nichts mit dem zu tun, was wir beide kraft unseres Amtes für unsere Pflicht halten müssen. Wir wollten das niemals vergessen, was immer auch noch geschehen mag.« Er deutete gegen die Decke. »Sorgen Sie dafür, daß der Schirm ausgeschaltet wird. Meine Flotte hat den Befehl, in fünf Minuten mit dem Angriff auf Akon zu beginnen.«

Auris erschrak. Hilfesuchend sah sie sich um.

»Wie soll ich das so schnell bewerkstelligen? Der Rat muß zuerst einberufen werden, denn nach seinem Beschluß war das Ausschalten erst für heute Abend vorgesehen und ...«

»Handeln Sie selbständig, Auris! Geben Sie den

Befehl, sonst wird es für Akon zu spät sein.«

Sie zögerte noch, aber als sie Rhodan noch einmal ansah, schien sie in seinen Augen den Ernst der Situation zu lesen. Sie nickte und sagte tapfer:

»Also gut. Ich werde den Schirm abschalten lassen.«

»Und das für die nächsten fünf Stunden, damit meine Handelsschiffe ungestört landen und starten können. Es haben sich bereits genug im System angesammelt. Ich garantiere, daß kein einziges Schiff meiner Kampf flotte landen wird.«

»Danke«, gab Auris zurück und unterbrach die Verbindung.

Rhodan sah auf die Uhr.

»Wir haben noch zwei Minuten, Groeder. Nehmen sie Verbindung mit Bull auf und rufen Sie mich. Ich rechne damit, daß der Schirm jeden Augenblick verschwindet.« Er stand auf. »Ich gehe nach draußen und warte dort.«

Draußen vor dem Haus standen Jakobowski und Jenner und sahen hinauf in den intensiv blau strahlenden Himmel. Sie atmeten erleichtert auf, als sie Rhodan kommen sahen.

»Der Schirm muß jeden Augenblick ausgeschaltet werden«, erklärte er. »Ich glaube nicht, daß die Akonen einen Angriff riskieren wollen. Die Lücke, die ich für die Dauer von fünf Stunden von ihnen erzwang, wird sicherlich genügen, die gesamte Robotflotte ausfliegen zu lassen. Soweit ich Auris' Worten entnehmen konnte, wird der Schirm auch über dem Raumhafen der Akonen geöffnet sein. Und wenn das Unternehmen planmäßig verläuft, bleibt ihnen keine Zeit, ihn wieder einzuschalten.«

Jakobowski deutete nach oben.

»Der Schirm, Sir! Sie haben ihn abgeschaltet!«

In der Tat war die blaue Farbe des Himmels verblaßt. Nur dicht über dem Horizont lag noch eine dunkelblaue Schicht über den Bergen, so als breite sich dort die Fläche des Ozeans aus.

Gleichzeitig stürzte Wiener aus dem Haus.

»Sir - Leutnant Groeder hat Verbindung mit Mister Bull!«

»Ausgezeichnet.« Rhodan eilte mit ihm zur Funkzentrale. Auf einem zweiten Bildschirm erschien nun auch Major Scotts Gesicht. Rhodan konnte zugleich mit ihm und Bully sprechen. »Alles in Ordnung, Bully«, sagte er und hoffte wiederum, daß die Akonen mithörten. »Die Flotte bleibt in Bereitschaft. Kein Angriff! Die wartenden Frachter können landen. Major Scott, Sie landen ebenfalls und holen uns ab. Ich glaube, die weiteren Verhandlungen kann Jakobowski als mein Stellvertreter hier führen.«

»Es sind inzwischen sieben Frachtschiffe, Sir«, warf Scott ein. »Mit mir bitten also acht Einheiten um die Landeerlaubnis.«

»Von Akon genehmigt«, gab Rhodan sachlich zurück und griff damit bewußt in die Befugnisse des Regierenden Rates ein. »Ich glaube nicht, daß künftig derartige Genehmigungen extra eingeholt werden müssen. Noch Fragen, Major?«

»Nein, Sir. Ich werde mit den anderen also landen.«

Rhodan nickte ihm und Bully zu.

»Funkverbindung bleibt bestehen. Sobald der Schirm wieder eingeschaltet werden sollte, Bully, greifst du mit den Robotbomben an.«

»Klar«, sagte Bully und grinste.

Rhodan sah ihn warnend an und ging wieder hinaus, um das Landemanöver der Schiffe zu beobachten. Aber noch ehe das erste irdische Schiff die Oberfläche Akons berührte, landete der Gleiter und brachte Auris. Rhodan sah sie ohne jede Begleitung auf sich zukommen und wußte, daß er sie für heute und die nächsten Wochen das letzte Mal sah. Das nächste Zusammentreffen jedenfalls würde einige unangenehme Fragen für ihn bereithalten, deren Antworten er schon heute bereitliegen hatte.

»Ich danke Ihnen für Ihre Hilfsbereitschaft, Auris«, begrüßte er sie freundlich. »Haben Sie Ihre Frachtkommandos verständigt? Sieben irdische Raumer werden landen und Handelsgüter bringen.«

Sie sah ihn forschend an, ging aber nicht auf das angeschnittene Thema ein.

»Es war schwer, den Rat so schnell zu beeinflussen, darum gab ich von mir aus den Befehl, die Energiesperre aufzuheben. Ich hoffe sehr, man macht meinen Befehl nicht rückgängig. Sollte es geschehen, so trage ich keine Schuld. Man will Sie nicht starten lassen, ehe der Vorfall der vergangenen Nacht geklärt ist.«

»Warum?«

Sie sah ihn noch immer an.

»Der Eindringling machte zwei unserer Posten unschädlich, die auf dem Raumhafen patrouillieren. Der Regierende Rat möchte wissen, was er dort zu suchen hatte. Man fürchtet, er handelte in Ihrem Auftrag und sollte unsere Schiffe beschädigen.«

»Ein einzelner Eindringling? Das ist ja lächerlich! Was sollte ein einzelner unternehmen, um eine ganze Flotte unbrauchbar zu machen?«

»Das ist ja eben die Frage, vor der wir stehen, ohne eine Antwort finden zu können«, gab sie ehrlich zu. Sie standen immer noch auf dem freien Feld zwischen Gleiter und Wohnhaus. Niemand konnte hören, was sie sprachen - bis auf Marshall und Gucky, die beide im Haus weilten. »Jedenfalls bitte ich Sie, Akon solange nicht zu verlassen, bis Experten die Schiffe untersucht haben.«

»Es tut mir leid, Auris, aber ich habe bereits alle Vorbereitungen getroffen, Akon noch in der nächsten Stunde zu verlassen. Ich kann sie nicht ohne triftigen

Grund rückgängig machen.«

»Und wenn ich Sie bitte?«

Rhodan blieb hart.

»Das ändert auch nichts, so sehr ich es bedaure, nicht mehr mit Ihnen zusammentreffen zu können - wenigstens nicht in absehbarer Zeit.«

In ihren Augen schimmerte plötzlich Traurigkeit. Der Schein der Morgensonne ließ ihr kupferrotes Haar violett aufleuchten und gab ihm so fast die Farbe des Umhanges, den sie immer trug.

»Ich werde Schwierigkeiten bekommen«, meinte sie.

»Wegen Ihrer Eigenmächtigkeit?« Er schüttelte den Kopf. »Nicht, wenn Sie dem Rat erklären, Sie hätten unter dem Druck der Tatsachen gehandelt. Niemand wird Ihnen einen Vorwurf machen können, Auris. Sie haben im Interesse Akons gehandelt.«

»Merkwürdig - daß gerade Sie mich dazu zwangen, die Interessen Akons wahrzunehmen. Es wäre doch verständlicher, wenn Sie nur an Ihre eigenen dächten.«

Rhodan lächelte.

»Manchmal laufen die Interessen zweier Parteien parallel, Auris.«

Ihre Unterhaltung dauerte noch zehn Minuten, dann wurde sie durch die Landung der ODIN unterbrochen.

»Das ist der Kapitän meines Schiffes«, sagte Rhodan und deutete auf Major Scott, der mit dem Antigravlift aus der Luke schwebte und sanft aufsetzte. »Ich darf Ihnen Major Scott vorstellen.« Er wartete, bis sie sich die Hände gegeben hatten. »Major Scott, nehmen Sie meine Leute an Bord. Wir starten in dreißig Minuten.«

Kurz darauf verabschiedete er sich von Auris, der man die Unsicherheit ansah. Sie spürte, daß irgend etwas geschehen würde, das sie vielleicht hätte verhindern können. Aber ihr fehlte jeder Beweis dafür, daß Rhodan sie hintergehen wollte.

Als Marshall Rhodan diese Gedanken der Akonin mitteilte, atmete der Administrator erleichtert auf.

»Genau das soll sie glauben - sie und die Akonen. Ein Zufall, ein unbegreiflicher Zufall, wie er in der Kybernetik nicht unwahrscheinlich ist. Ein kleiner Fehler in der Schaltanlage, den niemand bemerkte. Eine winzige Ursache und eine riesengroße Wirkung.«

Nacheinander landeten auch die Frachter. Jakobowski bekam Arbeit. Er vergaß seine Bedenken, die Rhodan zu zerstreuen versucht hatte. »Haben Sie keine Sorge wegen der Akonen«, hatte Rhodan ihm gesagt. »Wenn es geschieht, wird man zwar zuerst versuchen, Sie festzusetzen und Ihnen und mir die Schuld geben, aber Sie können immer mit dem Argument aufwarten, daß Sie niemals zurückgeblieben wären, wenn die Entführung der

Akonenflotte von uns beabsichtigt gewesen wäre. Niemand gräbt eine Grube und bleibt selbst darinnen sitzen.«

Dann startete die ODIN.

Aus großer Höhe war die Lücke im blauen Energieschild deutlich zu erkennen. Sie umfaßte in der Tat ein großes Gebiet. Die gewaltige Raumflotte der Akonen lag schutzlos innerhalb der neutralen Zone. Man würde sicher die Absicht haben, sie bald an einen anderen Ort zu bringen.

Aber bis dahin war es zu spät.

Rhodan stand mit Jenner in der Zentrale. Er sah auf die Uhr.

»Es ist jetzt drei Uhr zehn Minuten Terra-Normalzeit. Genau um fünf Uhr, also in knapp zwei Stunden, wird der Impulssender das Aktivierungssignal aussenden. Sind Sie sich Ihrer Sache sicher, Leutnant?«

»Absolut, Sir. Alle Aktivierungssektoren der präparierten Schiffe sind auf die gleiche Frequenz eingestellt. Sobald das Impulssignal eintrifft, übernimmt die Robotsteuerung nach Zeitplan jede präparierte Einheit der Flotte. Der Kurs wird ebenfalls programmiert. Der Antrieb schaltete sich bereits nach fünf Sekunden auf volle Kraft. Sobald die Schiffe selbständig auf Kurs sind, wird der Impulssender zerstört. Die kleine Sprengladung detoniert in Jakobowskis Keller genau um fünf Uhr drei Minuten. Die Säurewolke wird den Sender restlos auflösen. Niemand wird eine Spur von ihm finden können.«

Rhodan nickte zufrieden.

»Wenn alles klappt, wird Akon somit in zwei Stunden nur noch acht Schiffe statt eintausend besitzen. Es tut mir nur leid, daß ich ihre Gesichter nicht sehen kann, wenn die Flotte startet.«

Akon fiel weiter zurück. Die ODIN traf mit Bullys Flotte zusammen. In offener Transition sprangen alle Schiffe in Richtung Terra. Es mußte für die Akonen leicht sein, das mit ihren Strukturortern anzumessen. Sogar die zweiten und dritten Transitionen ließen sich leicht verfolgen, daß Rhodan jede Vorsichtsmaßnahme unterließ, die Richtung und Intensität geheimzuhalten.

Und dann hielten sie den Atem an.

Die Zieger der Uhren rückten auf fünf Uhr Terra-Normal-Zeit.

7.

Auris von Las Toór hatte versucht, bei der schnell einberufenen Sitzung des Regierenden Rates ihren Standpunkt zu vertreten. Es war nicht leicht gewesen, aber dann hatten die Akonen eingesehen, daß es unter den geschilderten Umständen keine andere Lösung hatte geben können. Sie erteilten Auris nachträglich

die Genehmigung zu den bereits erfolgten Maßnahmen.

Die Techniker hatten Stichproben gemacht, aber in keinem der Schiffe eine Veränderung angetroffen. Damit war zwar keine hundertprozentige Gewähr dafür gegeben, daß der unbekannte Eindringling gestört worden war, aber die Tatsache beruhigte. Eine Stunde nach dem Wegflug Perry Rhodans verließen die letzten Techniker die Schiffe und meldeten sie klar zum weiteren Ausbau. Aber der Regierende Rat entschied, daß die Verkleinerung der Energieschirmücke wichtiger war. Die Erzeugerstationen mußten verschoben werden, dazu waren alle verfügbaren Arbeitskräfte notwendig.

Auris hatte sich in ihr privates Heim begeben und fand endlich Zeit zum Nachdenken. Von ihrem Fenster aus konnte sie die seitlich gelegene Stadt gut übersehen. Links schimmerten die tausend Hüllen der Raumschiffe. Irgendwo am Horizont verschmolzen sie mit dem blauen Himmel.

Auris rekapitulierte noch einmal die Aussage des überfallenen Postens. Ein Irrtum war völlig ausgeschlossen. Der Mann konnte nur diesen kleinen Mausbiber gesehen haben, der sich fast ständig in Perry Rhodans Begleitung befand. Nur diesmal nicht. Und gerade das schien Auris besonders verdächtig.

Warum hatte Rhodan den Mausbiber in das Schiff geschickt?

Sie wußten nicht viel von dem Tier, von dem behauptet wurde, es besäße übernatürliche Fähigkeiten. Ein Mutant höchstwahrscheinlich. Die Art, wie der Posten erledigt worden war, wies darauf hin. Auris entsann sich des Unsichtbaren, der »gesehen« worden war, als er vor dem Sperrgebiet stand und die Grasnarbe eindrückte. Hingen die beiden Vorkommnisse etwa zusammen?

Sie wurde unruhiger, je länger sie darüber nachdachte. Hatte sie vielleicht nicht doch einen Fehler begangen, als sie Rhodan freien Abzug gewährte?

Sie wandte sich vom Fenster ab und setzte sich unweit davon in einen bequemen Kontursessel. Das war ihr Glück.

Ein plötzlicher Sturm raste aus der Ebene heran und traf das Haus. Das Fenster splitterte unter dem konzentrierten Druck. Scheiben und aufgewirbelter Staub drangen in das Zimmer, in dem Auris saß. Irgend etwas preßte sich gegen ihren Leib und hielt sie im Sessel fest. Sie vermochte sich kaum zu rühren, aber immerhin doch so weit, um in Richtung des Fensters blicken zu können.

Und da sah sie ...

Die Flotte!

Sie jagte mit heulenden Triebwerken in den Himmel Akons hinein, immer fünfzig oder hundert Schiffe gleichzeitig. Der Luftdruck der ersten

Formation hatte Auris' Haus erst jetzt erreicht, aber bereits die Hälfte der gesamten Flotte war schon in der Luft. Und der Rest folgte mit unheimlicher Präzision.

Auris wäre auch im Sessel geblieben, wenn der Druck sie nicht gehalten hätte. Sie begann plötzlich zu begreifen. Ihr Schuldbewußtsein mischte sich mit der Furcht vor der Verantwortung, die sie allein zu tragen haben würde. Perry Rhodan hatte sie getäuscht, denn niemand anderer als er konnte die Flucht der Robotflotte veranlaßt haben. Darum also die Erkundung des Unsichtbaren, darum also der Überfall auf die beiden Posten.

Aber dann, während auch die letzten Schiffe starteten und der Luftdruck allmählich nachließ, entsann sie sich eines Satzes, den der Terraner einmal gesprochen hatte, als sie anläßlich eines längeren Gespräches ins Philosophieren geraten waren. »In der Liebe und im Krieg«, hatte Rhodan ein geflügeltes Wort seines Volkes zitiert, »sind alle Mittel erlaubt.«

Wenn Rhodan sich an die moralischen Grundsätze seines Volkes gehalten hatte, überlegte Auris weiter, darf ihm kein Vorwurf gemacht werden. Er handelte, wie er handeln mußte, wobei bis jetzt aber immer noch offenblieb, ob die Flucht der Flotte in der Tat sein Werk oder das Werk eines unbegreiflichen Zufalls technischer Art war.

Sie erhob sich langsam und verließ das Haus. Sie würde die Handwerker bestellen müssen, aber vielleicht konnte sie lange warten, bis der Schaden behoben wurde. Ihr Haus war sicherlich nicht das einzige, das von der Druckwelle getroffen worden war.

Sie seufzte und stieg in den kleinen Gleiter, der sie schnell in die Stadt brachte.

*

Die automatischen Ortungs-Sucher der Akonen funktionierten einwandfrei. Sie traten in Aktion, als der Antrieb des ersten Schiffes anzulaufen begann. Sie verfolgten den Kurs der allem Anschein nach durch Robot-Elektronik gesteuerten Flotte bis zum Eintritt in den Hyperraum.

Später erzählten die positronischen Aufzeichnungen folgende Geschichte:

Die Schiffe starteten in Wellen und im Abstand von nur wenigen Sekunden. Sie gingen sofort auf Höchstbeschleunigung und strebten alle ein und demselben Punkt entgegen, wo sie sich später sammelten. Von hier ab behielten sie den Kurs bei, der einer fünf Lichtjahre entfernten - ebenfalls - blauen Sonne entgegenführte.

Und dann, wie auf Kommando, verschwand die gesamte Flotte in einer Kollektivtransition im Hyperraum.

In der gleichen Sekunde jedoch - allerdings erst fünf Jahre später mit dem bloßen Auge zu bemerken - geschah etwas völlig Unerwartetes.

Überwachungskreuzer AKON VII gab den Bericht eine Stunde nach dem Start der Flotte durch. Die Besatzungsmitglieder waren Augenzeugen des Geschehens, da der Kreuzer auf seinem Inspektionsflug gerade die andere blaue Sonne anflog.

Der Bericht lautete:

»Hier Akon VII, Kommandant Kondoor. Die planetenlose Sonne ist zur Nova geworden. Ein unerklärlicher Vorgang auf der Oberfläche der Sonne verursachte eine Kettenreaktion, die auch das Innere erfaßte und den Stern explodieren ließ. Es geschah während unseres Anfluges, so daß wir rechtzeitig umkehren konnten. Wie unsere Filmaufnahmen deutlich zeigen, traten unbekannte Flugkörper in der Nähe der Sonne aus dem Hyperraum und wurden von der Gravitation erfaßt. Ihr Absturz und die damit verbundenen atomaren Explosionen sind wohl die Ursache für das Aufflammen des Sterns. Wir erwarten weitere Befehle.«

Als der Regierende Rat den Bericht der Akon VII vernommen hatte, entstanden die ersten Zweifel an Rhodans Schuld. Welches Interesse konnte der Terraner daran haben, ihnen die Flotte zu stehlen, um sie dann in eine Sonne stürzen zu lassen? Auris' These, es könne sich um ein Selbständigmachen der Robot-Automatik handeln, nahm immer festere Formen an. Aber weder das eine noch das andere konnte bewiesen werden.

Auris wurde beauftragt, ein Hyperfunk-Gespräch mit dem Imperator von Arkon zu führen. Sie erhielt ihre Richtlinien und begab sich sofort zur Funkstation am Rande des nun fast leeren Raumhafens.

Atlan lauschte dem Bericht, ohne Auris einmal zu unterbrechen. Sein Gesicht blieb unbeteiligt, wenn in seinen Augen auch ein wenig Teilnahme schimmerte, als sie denen Auris' begegneten.

Als sie endete, fragte er:

»Warum unterrichtet mich Akon von dem Versagen der Robotsteuerung der Flotte? Ist es meine Schuld, wenn eure Techniker solche Stümper sind? Die Schiffe waren in Ordnung, nur stürzten sie in eine Sonne und wurden vernichtet. Natürlich kann der unerwartete Start durch eine Fehlschaltung des Kommandogerätes ausgelöst worden sein.«

»Wir werden die Ursache noch klären. Der Regierende Rat von Akon fragt an, ob eine neue Flotte von tausend Schiffen zur Verfügung gestellt werden kann. Wir sind gern bereit, den vollen Preis dafür zu zahlen.«

Atlan sah sie verwundert an.

»Tausend Schiffe? Ihr scherzt, Auris von Las

Toor. Woher soll ich tausend Schiffe nehmen, wenn das Große Imperium von allen Seiten von Feinden bedroht ist? Ich sage Ihnen gern meine Hilfe für den Notfall zu, aber tausend Schiffe, nein, das tut mir leid.«

»Und wenn wir nachweisen können, daß Perry Rhodan von Terra unsere Flotte stahl?« fragte Auris gespannt.

Atlan stutzte.

»Nachweisen? Rhodan?« Er lachte herzlich. »Warum sollte Rhodan das getan haben? Seine eigene Raumflotte ist groß genug, als daß er sie durch Diebstahl bereichern müßte. Nein, der Gedanke ist unlogisch, Auris von Las Toór.«

»Aber er machte sich verdächtig«, beharrte sie. »Er weilte auf Akon, während seltsame Dinge geschahen.«

»Gut, das kann Zufall gewesen sein. Aber wenn Rhodan die Flotte entführt hätte, wäre ihm ein besserer Hafen als das Herz einer blauen Sonne eingefallen. Meint Ihr nicht auch, Auris?«

Sie nickte.

»Ich wiederhole nur, was der Rat denkt. Ich selbst gebe Rhodan keine Schuld. Aber ich wiederhole meine Bitte, uns eine neue Flotte zu überlassen. Wir sind ohne Schlachtschiffe jedem Angriff hilflos ausgeliefert.«

»Und ich wiederhole, daß es unmöglich ist. Aber ich wiederhole auch meine Garantie, Akon bei einem Angriff meine Hilfe nicht zu versagen. Ich bin überzeugt, auch Rhodan wird eine entsprechende Garantie abgeben, sobald er von dem Vorfall erfährt. Einen Augenblick, Auris. Ich erhalte soeben eine Meldung.« Er sah zur Seite und nahm eine Plastikfolie entgegen, in die Buchstaben eingestanz worden waren. Das bewies, daß es sich um eine Hyperfunkmeldung handelte, die von einer robotgesteuerten Empfangsstation aufgenommen worden war. Er las sie durch und sah dann Auris wieder an. »Ich lese Ihnen vor, was mir mitgeteilt wird, obwohl Sie es bereits wissen. Aber falls Sie noch Zweifel hegen sollten, werden diese wohl jetzt beseitigt werden. Die Meldung stammt von einer treibenden Beobachtungsstation und bezieht sich auf die blaue Nova, die fünf Lichtjahre von Akon entfernt entstand. Hören Sie gut zu, Auris: In Intervallen stürzten etwa tausend Raumkugeln auf die Oberfläche der blauen Sonne hinab, verschwanden hinter der dichten Gashülle und verursachten im Herzen der Sonne eine Atom-Kettenreaktion. Die blaue Sonne wurde zur Nova. Die Beobachtungen erweisen einwandfrei, daß die Schiffe nicht gelenkt wurden und zu nahe am Gravitationsfeld der Sonne aus dem Hyperraum materialisierten. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die Schiffe bemannt oder robotgesteuert waren.« Er sah Auris wieder an. »Sie

sehen, man gelangt auch an anderer Stelle zu ähnlichen Schlüssen wie Sie. Und nun frage ich Sie: Halten Sie Rhodan wirklich für so dumm, eine ganze Raumflotte einfach zu vernichten, nachdem er sie vorher unter großen Risiken gestohlen haben soll?»

Auris hielt dem Blick Atlans stand.

»Nein«, sagte sie apathisch. »Nein, das tue ich nicht.« Sie versuchte ein schwaches Lächeln. »Ich danke Ihnen, Atlan. Ich werde dem Regierenden Rat mitteilen, was Sie mir auftrugen. Leben Sie wohl.«

»Viel Glück, Auris von Las Toór«, erwiderte Atlan, ehe das Bild dunkel wurde und Auris wieder allein war.

Allein mit sich, ihren Zweifeln und ihrer steigenden Ungewißheit.

*

Eine Hand wäscht die andere, und dabei werden sie dann schließlich alle beide wieder sauber. Das war genau das Prinzip, nach dem Rhodan und Atlan gehandelt hatten. Rein moralisch gesehen hatten sie auch keinen Diebstahl begangen, sondern sich nur ihr Eigentum zurückgeholt, das die Akonen unter falschen Aspekten, wenn auch ohne ihre Schuld, eingehandelt hatten. Nun waren sie wieder ohne Flotte, aber schon in wenigen Jahrzehnten konnten sie sich eine eigene aufbauen. Bis dahin jedoch verging noch viel Zeit, eine Zeit aber, die Rhodan und Atlan zu nützen verstehen würden.

Die blaue Sonne, die zur Nova wurde, war ein Ablenkungsmanöver. Rhodan hatte nicht daran gedacht, auch nur ein einziges der neunhundertzweiundneunzig Schiffe zu opfern. Sie hatten kaum die Atmosphäre von Akon verlassen, da wurden sie von dem gigantischen Robotgehirn auf Arkon III, Tausende von Lichtjahren entfernt, erfaßt und gesammelt. Dann gingen sie in Transition, genau in Richtung der blauen Sonne. Aber sie materialisierten nicht in ihrer Nähe, sondern zweitausend Lichtjahre dahinter, von wo aus sie einen neuen Kurs einschlugen und wenig später erneut in Transition gingen.

Von da an blieben sie verschwunden. Bei Gelegenheit würde Atlan sie zurückholen und alle Spuren beseitigen, die darauf hinwiesen, daß diese Schiffe einmal im Besitz der Akonen gewesen waren.

Gleichzeitig mit der ersten Transition der Flotte aber verringerten die um die blaue Sonne kreisenden Robotbomben ihre Geschwindigkeit und gerieten so in den Anziehungsbereich des großen Sternes. Sie stürzten darauf zu und wurden erwartungsgemäß dabei beobachtet. Man hielt sie für jene Schiffe, die so abrupt und unerwartet von Akon gestartet waren. Der blaue Stern wurde zur flammenden Nova. Die Flotte mußte als verloren gelten.

Das alles geschah, während Rhodan sich bereits auf dem Rückweg zur Erde befand. Atlan unterrichtete ihn über den weiteren Verlauf der Aktion, die das letzte unheilvolle Erbe Thomas Cardifs beseitigte. Der alte Zustand war wiederhergestellt. Die Gefahr eines neuerlichen Angriffs auf die Erde durch die Akonen bestand vorerst nicht mehr. In aller Ruhe konnte Rhodan darangehen, das teilweise verlorengegangene Vertrauen der intelligenten Rassen der Galaxis zurückzugewinnen, und da er mit Atlan zusammenarbeitete und sie beide eine unschlagbare Macht darstellten, würde ihm das nicht schwer fallen.

Er schrak zusammen, als Captain Burkow ihn in die Funkzentrale der ODIN rief.

»Hyperfunkmeldung von Akon, Sir. Jakobowski.«

Rhodan trat zum Bandgerät und ließ die aufgefangene Funkmeldung ablaufen. Sie war nicht sehr lang und ausführlich. Jakobowski schien nicht viel Zeit gehabt zu haben.

»Druckwelle durch Start der gesamten Flotte beschädigte Wohnhaus und Verwaltungsgebäude von Terra-Basis auf Akon. Zwei Akon-Posten an der Sperre und drei eigene Leute verletzt. Ein Frachter durch Umsturz eines Gravohebers leicht beschädigt. - Kommission des Regierenden Rates stellte Nachforschungen an. Verdacht gegen uns, an einer Entführung der Flotte beteiligt gewesen zu sein, wurde fallengelassen. gez. Jakobowski.«

»Kurz und bündig«, lobte Rhodan und schaltete das Gerät ab. »Die Schäden werden die Akonen überzeugt haben, daß wir mit der Sache nichts zu tun haben. Danke, Captain Burkow. Von Atlan noch nichts?«

»Ich werde Sie sofort benachrichtigen, Sir.«

Während die Berechnungen für den nächsten Sprung liefen und der Transitionspunkt angeflogen wurde, schob sich Gucky in die Kommandozentrale. Seit dem Start hatte er sich noch nicht sehen lassen.

Rhodan betrachtete ihn verwundert.

»Nun, auch noch lebendig? Du tust ja so, als wärst du beleidigt, Kleiner.«

»Wenigstens sagst du nicht >Leutnant Guck< zu mir«, konstatierte der Mausbiber mürrisch. Zugleich klang es aber auch erleichtert. »Jeder macht schließlich Fehler. Oder hast du noch nie einen Fehler begangen?«

Rhodan dachte an die rötlichen Augen Thoras, seiner nun schon so lange toten Frau. Und dann dachte er an den forschenden Blick Auris von Las Toórs, und er sah Gucky nachdenklich an.

»Doch, Gucky, auch ich habe schon Fehler gemacht, aber immer trug ich die Konsequenzen. Dir aber fielen die Konsequenzen schwerer, als sie es wert waren.«

»Es war halb so schlimm«, druckste Gucky und

fügte endlich hinzu, indem er die Katze aus dem Sack ließ: »Ich möchte nicht, daß Bully davon erfährt. Er braucht nicht zu wissen, daß ich mich immer im Keller verstecken mußte, wenn die schöne Auris aufkreuzte. Er denkt sonst noch, ich hätte Angst vor Frauen.«

Rhodan legte Gucky die Hand auf die Schulter.

»Von Mann zu Mann, Kleiner - ich werde Bully nichts verraten.« Er hob den Zeigefinger und drohte scherzend damit. »Aber du wirst auch deinen Mund halten, nicht wahr? Wegen Auris, meine ich. Du hast doch wieder in meinen Gedanken spioniert, möchte ich wetten. Wenn ich also irgend etwas Dummes gedacht haben sollte - es bleibt unter uns! Sonst erfährt Bully die ganze Wahrheit. Und womöglich übertreibe ich noch ein wenig.«

»Versprochen!« sagte Gucky. »Aber gelauscht habe ich nicht.« Er zwinkerte Rhodan vertraulich zu und watschelte in den Korridor hinaus. Dabei fiel eine angeknabberte Mohrrübe aus seiner Tasche, rollte quer durch die Zentrale und blieb direkt vor den Füßen des Kommandanten liegen, Major Scott betrachtete sie mißbilligend.

»Überall findet man die Spuren des Mausbibers«, beschwerte er sich und wollte sich bücken, um die Karotte des Anstoßes zu entfernen, als diese sich plötzlich wie von Geisterhänden ergriffen erhob und lautlos durch die geöffnete Tür schwebte.

»Ei, da bist du ja«, ertönte Guckys helle Stimme befriedigt.

Major Scott stieß ein Grunzen aus und wandte sich wieder seinen Kontrollen zu. Die Computer tickten unablässig. Die ODIN näherte sich unaufhaltsam ihrem Transitionspunkt. Bullys Flotte war bereits gesprungen und verschwunden.

Dann sprang auch die ODIN.

Während der nächsten Pause rief Atlan an und berichtete Rhodan über sein Gespräch mit Auris.

»Die Aktion ist beendet«, schloß er und fügte hinzu: »Wenn schon jemand einen Verdacht gegen dich hegte, so wurde er durch meine Aussagen entkräftet. Auf der anderen Seite wurde ich von Anfang an nicht verdächtigt. Wenn es brennt, Perry, kannst du jederzeit über die Akonenflotte verfügen.«

»Vielen Dank, aber mit den Aktionen wurde uns beiden geholfen. Wir schulden uns nichts.« Rhodan machte eine Pause. »Was sagte Auris sonst noch?«

Atlan begann zu lächeln, und es war ein sehr fragendes und interessiertes Lächeln, aber auch ein wenig spöttisches.

»Auris von Las Toór, die schöne junge Akonin? Sie ist eine charmante Vertreterin ihrer Rasse, die meine Ahnen sind. Ich glaube, sie war sehr froh, als ich den Verdacht von dir nahm. Das Argument mit der Nova überzeugte sie. Für so dumm, Perry, hielt sie dich dann doch nicht gern.«

»Hm ... und sonst?«

»Sonst? Nichts weiter. Lebe wohl, Perry. Wir sehen uns beim nächsten Routinegespräch wieder.«

»Lebe wohl, Atlan. Und - vielen Dank.«

*

Es war genau zwei Tage später.

Rhodan hatte Auris von Las Toór im Namen der Solaren Regierung sein Bedauern über den unerklärlichen Verlust der Robotflotte ausgedrückt und betont, daß er jederzeit bereit sei, dem Akonenreich im Falle eines Angriffs mit seinen eigenen Schiffen beizustehen. Weiter bedankte er sich für die Hilfe, die man seinen Leuten in Terra-Basis hatte angedeihen lassen.

Auris bestätigte den Erhalt des Hyperfunkspruchs und antwortete, auch das arkonidische Imperium habe Hilfe zugesagt und Akon erfreue sich der Gewißheit, Freunde zu besitzen.

Als Rhodan den Gleiter bestieg, um sich zum Goshunsee bringen zu lassen, ahnte er noch nicht, welche Überraschung ihm bevorstand. Es war eine Überraschung mit einer ihm noch unbekannten Vorgeschichte.

Sie lag fast drei Tage zurück.

*

Techniker Morkat hatte die zehn vorgeschriebenen Kreuzer inspiziert und keinen Hinweis dafür entdecken können, daß Unbekannte Sabotageversuche unternommen oder gar heimlich Bomben placiert hatten.

Seiner Meinung nach hatten die beiden Posten Halluzinationen gehabt, als sie glaubten, einen Fremden gesehen zu haben. Eine Erklärung für den Überfall konnte allerdings auch Morkat nicht finden.

Aber gut, dachte er schließlich, ich mache ja nur Stichproben; genau wie die anderen sieben Techniker. Stichproben sind so eine Sache, man kontrolliert gerade dort, wo nichts passiert war. Ich werde, nahm er sich daher vor, noch fünf weitere Schiffe nachsehen. Das ist außerplanmäßig, und vielleicht gerade deshalb erfolgreich.

So kam es, daß Techniker Morkat gerade in dem Leichten Kreuzer mit der Nummer 75 weilte, als das Signal des Impulssenders die Hölle entfesselte.

Es war sein Glück, daß sich die Antigravfelder automatisch einschalteten, sonst hätte der ungeheure Andruck ihn zerquetscht. So sah er auf dem sich erhellenden Bildschirm nur noch, wie der Raumhafen von Akon V rasend schnell unter ihm wegsackte, kleiner wurde und endgültig auf der sich rundenden Oberfläche des Planeten verschwand.

Er sah die anderen Schiffe, die ebenfalls starteten.

Im ersten Augenblick erschrak er bei dem Gedanken, vielleicht eine der vielen Robotschaltungen berührt zu haben und so die Massenflucht verursacht zu haben, aber dann schalt er sich einen Narren. Der Schreck über das Ereignis selbst aber blieb.

Immerhin war er Techniker und verstand einiges von Raumschiffantrieben. Auch weilte er rein zufällig in der Kommandozentrale des Kreuzers. Er wußte mit Bestimmtheit, daß er den Antrieb nicht eingeschaltet hatte. Das mußte selbsttätig geschehen sein. Entweder durch einen Funkimpuls, oder mit Hilfe eines installierten Senders.

Der Unbekannte!

Morkat begann allmählich zu begreifen, daß nur der Zufall ihn Zeuge eines unvorstellbaren Geschehens werden ließ. Er wußte von einer Sekunde zu anderen, wem die Akonen den unvorhergesehenen Start der Flotte zu verdanken hatten. Er wußte es, aber wußten es auch die Akonen?

Er vergaß alle Vorsicht und eilte in den Funkraum. Zwar wußte er nicht besonders gut Bescheid auf diesem Gebiet, aber er traute sich doch zu, einen Sender in Betrieb zu setzen. Aber als es ihm gelang, war es bereits zu spät. Er verspürte den ziehenden Schmerz der beginnenden Transition und wußte, daß seine Funksignale, wenn sie den Sender überhaupt noch rechtzeitig verlassen hatten, Akon erst in Jahren oder Jahrhunderten erreichen würden.

Die Transition an sich gab ihm keinen Hinweis, wie groß die zurückgelegte Strecke war. Er versuchte, den Hypersender zu aktivieren, aber es gelang ihm nicht. Er ahnte, daß sein Wissen dazu nicht ausreichte. Kurz darauf erfolgte eine weitere Transition.

Insgesamt zählte Morkat sieben Transitionen, aber er wußte nicht, daß sie stets in eine andere Richtung führten und mit eingeschalteten Kompensatoren erfolgten. Niemand vermochte sie zu orten.

Als der Kreuzer aus der letzten Transition kam und materialisierte, sah Morkat einen fremden Himmel auf den Bildschirmen. Nach und nach tauchten auch die anderen Schiffe auf, bis die ganze Akon-Flotte beisammen war. An den Instrumenten konnte er ablesen, daß der Flug mit halber Lichtgeschwindigkeit auf eine nahe Sonne zu fortgesetzt wurde. Die Schiffe wurden gelenkt, das wurde bei den ersten Manövern offensichtlich. Es weilte außer ihm niemand in der Zentrale, aber der Kreuzer wurde gesteuert. Und zwar sicher und zielbewußt. So sicher, wie die gesamte Flotte von der ersten Sekunde an gesteuert wurde.

Die Sonne wurde von zwei Planeten umkreist. Der äußere, eine große Trockenwelt mit weiten Wüsten und Steppen, schien das Ziel des Fluges zu sein. Die Geschwindigkeit verringerte sich erheblich, als die

gestohlenen Schiffe in ihre Landebahnen gingen und sich dann auf die scheinbar unbewohnte Welt hinabsenkten. Zehn Minuten später setzte der Leichte Kreuzer sanft auf.

Morkat verharrte einige Sekunden unschlüssig in der Zentrale, dann eilte er zur Hauptschleuse. Erleichtert atmete er auf, als er die Atmosphäre-Werte auf den Skalen ablas. Die Luft war atembar, die Gravitation ähnlich wie auf Akon V. Er hätte auch nicht gewußt, wo er einen Raumanzug herbekommen sollte, denn die Schiffe der Flotte waren noch nicht derart ausgerüstet.

Er öffnete die Schleuse und blieb wie gebannt auf der Schwelle stehen. Was er sah, war phantastisch genug, obwohl er kaum ein anderes Bild erwartet hatte.

Die Flotte landete. Ein Schiff nach dem anderen senkte sich herab und setzte weich und gekonnt auf dem Wüstenboden des fremden Planeten auf. Sogar die ursprüngliche Formation, wie sie auf dem Raumfeld von Akon V bestanden hatte, blieb erhalten. Es war, als sei die gesamte Flotte einfach von einer Welt auf die andere versetzt worden.

Was ja auch geschehen war.

Morkat wartete, bis auch das letzte Schiff niedergegangen war, dann erst schaltete er den Gravalift ein und ließ sich zur Oberfläche hinabtragen. Eine kleine, gelbe Sonne stand fast senkrecht über ihm und gab nur wenig Wärme. Nachts würde es auf diesem Planeten sicher sehr kalt werden.

Während er durch den kühlen Sand schritt, von Schiff zu Schiff und in der wahnsinnigen Hoffnung, außer ihm wäre noch einem anderen Techniker das gleiche Mißgeschick widerfahren, wurde ihm klar, daß er niemals den Kreuzer ohne fremde Hilfe starten konnte. Dazu reichte sein Wissen nicht aus. Er kannte verschiedene Kontrollen und wußte, wie man sie bediente. Aber ein Start? Dazu noch mit unbekannter Position? Nein, das war völlig ausgeschlossen.

Aber jene Macht, die die Flotte hatte starten lassen, würde sich um die Beute kümmern. War es wirklich Perry Rhodan gewesen? Ihm kamen erste Zweifel, obwohl diese weniger begründet als der Verdacht waren.

Doch dann erschrak Morkat.

»Wenn sie mich entdecken ...!«

Ja, was dann? Er war Mitwisser eines tödlichen Geheimnisses geworden. Man würde ihn nicht weiterleben lassen.

Wenn sie kamen, durften sie ihn also nicht finden.

Das Hoffnungslose der Situation kam ihm erneut zu Bewußtsein. Wo sollte er sich verstecken? In einem der Schiffe? Das war unsinnig, denn da würde man ihn zuerst finden. Und auf dem Planeten?

Er sah sich um und lachte bitter auf. Wüste und

Steppe, nicht einmal Gebirge oder sonstige Naturformationen, die Schutz boten. Nein, es wäre sinnlos. Außerdem wäre er hier verhungert, wenn man die Flotte abholte und ihn zurückließ.

Die Ereignisse nahmen ihm schließlich die Entscheidung ab.

Zwei Tage vergingen in banger Erwartung, aber nichts geschah. Unbeweglich und abwartend standen die Schiffe in der grausamen Einsamkeit des unbewohnten Planeten. Nachts kehrte Morkat in »seinen« Kreuzer zurück, um nicht zu erfrieren. Kaum graute der Morgen, war er wieder draußen und beobachtete den blaßgrünen Himmel, von wo die Räuber kommen mußten.

Und dann kamen sie.

Es war ein Kugelraumer vom Imperiums-Typ, der unweit der gut formierten Flotte aufsetzte und Morkat sofort ortete. Aus den Luken strömten Roboter und einige menschliche Gestalten, die sich beim Näherkommen als Arkoniden entpuppten. Morkat hatte Terraner erwartet und war entsprechend überrascht.

Sie behandelten ihn höflich, beantworteten aber keine seiner Fragen. Die Arkoniden blieben mit den Robotern zurück. Sie machten sich an den gelandeten Schiffen zu schaffen. Morkat wußte nicht, was sie dort taten, aber er ahnte es zumindest. Sie würden alle Spuren der Akonen vernichten.

Eine Spur aber blieb, sie war nicht zu verwischen.

Er, Morkat. Der Akone!

Der Kommandant des Kugelraumers wies ihm eine Kabine zu und startete. Nur eine einzige Transition erfolgte, stellte Morkat fest, dann landete der Raumer wieder.

Und eine halbe Stunde später stand er Gonozal VIII, dem Imperator von Arkon, gegenüber.

*

Wie vor mehr als einer Woche lagen sie wieder auf dem Deck des kleinen Segelbootes. Wieder ging kaum ein Wind, und die Sonne brannte heiß aus dem wolkenlosen Himmel herab.

Aber diesmal schwamm Bully nicht, sondern er lag dicht neben Rhodan und lauschte dem Bericht Atlans, dessen Stimme laut und deutlich aus dem winzigen Empfangsgerät drang. Und Gucky tauchte nicht, sondern hockte stumm auf dem Deckrand und versuchte vergeblich, mit den Füßen das Wasser zu erreichen. Aber es gelang ihm nicht mit seinen kurzen Beinen.

Als Atlan schwieg, fragte Rhodan:

»Und was nun, Atlan? Du kannst doch den Akonen Morkat nicht gefangen setzen. Töten kannst du ihn auch nicht, was also ...?«

»Ich habe darüber nachgedacht, Perry, und mir

kam da ein Gedanke. Wenn du einverstanden bist, gebe ich Morkat ein neues Gedächtnis. Er wird von dem Raub der Flotte nichts mehr wissen, wenn er nach Akon zurückkehrt.«

»Ein Hypnoblock mit neuer Erinnerung?« Rhodan nickte unwillkürlich vor sich hin. »Kein schlechter Gedanke. Aber wird man ihm das abnehmen? Und wie willst du ihn nach Akon zurückbringen?«

Sie hörten Atlans leises Lachen.

»Ich kann dir die Geschichte erzählen, wenn du willst. Sie ist nur kurz.«

»Fang an, Atlan, Bully und Gucky sind genauso gespannt wie ich.«

»Die beiden hören zu? Ausgezeichnet. Übrigens ... meine Leute, die auf Xorbaty die Flotte in Empfang nahmen und in Ordnung brachten, fanden ausgerechnet in dem Leichten Kreuzer, mit dem Morkat kam und der in meiner Geschichte eine besondere Rolle spielt, die Reste einer Karotte. Weiß jemand, wie die da hineingeraten konnte?«

»Mmm«, mummelte Gucky und sah Rhodan mit schiefgehaltenem Kopf an. »Wiewohl?«

»Ja, wie wohl?« wiederholte Rhodan. »Aber nun erzähl deine Geschichte.«

»Gut, hier ist sie:

Die Akonen sind dabei, den Verlust ihrer Flotte zu überwinden. Das Rätsel hat sich nicht gelöst, und der Schuldige - wenn es einen gibt - bleibt unbekannt.

Da melden die Überwachungsschiffe eines Tages das Auftauchen eines Leichten Kreuzers, der sich nicht identifiziert. Er scheint unbemannt zu sein, aber dann landet er auf dem Raumfeld der Akonen. Ein wenig unbeholfen und ungeschickt. Und mit einigem Schaden.

Die Luke öffnet sich und ein Mann tritt heraus - Morkat.

Morkat, der vermißte Techniker, ist zurückgekehrt!

Er berichtet dem sofort versammelten Regierenden Rat.

Er war noch in dem Kreuzer, erzählt er, als die Flotte startete. Die Bildschirme konnte er einschalten, zu mehr war er nicht fähig gewesen, denn die Fahrtkontrollen gehorchten ihm nicht. Auch die Funkgeräte versagten.

Auf dem Bildschirm stand eine riesige, blaue Sonne, die schnell näher kam und dann plötzlich verschwand. Aber nur für Sekunden, dann tauchte sie wieder auf. Nach einer Transition, die völlig überraschend und unplanmäßig erfolgt sein mußte.

Alle Schiffe, so berichtete Morkat weiter, stürzten auf die Sonne zu und rasten in sie hinein. Warum sein Leichter Kreuzer vom Kurs abwich und so der schrecklichen Vernichtung entging, vermochte er nicht zu sagen. Er hatte die Fahrtkontrollen noch einmal versucht und dabei festgestellt, daß der

Kreuzer ihm plötzlich gehorchte. Nach tagelangem Umherirren und verschiedenen Fehlsprüngen war es ihm dann doch gelungen, in die Nähe von Akon zu gelangen. Den Rest hatte er in direktem Sichtflug zurückgelegt.

Der Regierende Rat von Akon lauschte diesem Bericht Morkats und sieht in ihm den letzten Beweis für die Tatsache, daß wahrhaftig ein technischer Fehler die Robotsteueranlagen aktiviert haben muß und daß die Flotte nicht durch Einwirkung einer anderen Macht verloren ging.

Auris von Las Toór atmete auf. Ihr fällt ein Stein vom Herzen.

Techniker Morkat aber wiederholt seine Geschichte unter dem Lügendetektor. Die Geräte bestätigen: Er spricht die Wahrheit.

Und unvoreingenommen werden die Akonen wieder Terranern und Arkoniden gegenüber treten können, auf denen ihr schwerer Verdacht lastete.

Nun, meine Freunde, wie gefällt euch meine Geschichte?»

Rhodan sagte:

»Sie klingt wunderbar und ich hoffe, sie wird wahr werden.«

»Bestimmt!«

»Dann hätte uns Morkat ja noch einen Dienst erwiesen.« Rhodan atmete erleichtert auf. »Wozu unbeabsichtigte Zwischenfälle doch manchmal gut sind!«

»Nicht wahr?« piepste Gucky erfreut.

Rhodan verabschiedete sich von Atlan. Er streckte

sich wohligh in der warmen Sonne und lauschte auf das Plätschern des am Boot vorbeistreichenden Wassers. Es war alles gutgegangen, und in wenigen Tagen, wenn Atlans Geschichte Tatsache wurde, würde Auris ihren vagen Verdacht gegen ihn fallen lassen müssen.

»Und das ist ja wohl die Hauptsache!« sagte Gucky laut und fügte, als er Bullys fragenden Blick sah, gleichmütig hinzu: »Daß diesmal unser Kurzurlaub nicht wieder unterbrochen wird! Was denn sonst?«

»Auch meine Meinung«, erklärte Bully und ließ sich ins Wasser plumpsen. Das Boot richtete sich, von dem beachtlichen Gewicht abrupt befreit, wieder auf - und auf der anderen Seite verlor der Mausbibber das Gleichgewicht. Er gesellte sich zu Bully, wenn auch nicht freiwillig.

Nur Rhodan blieb liegen.

Denn er lag genau in der Mitte und wurde von den Veränderungen rechts oder links nicht betroffen. Lächelnd sah er zu, wie Gucky auf den Grund hinabtauchte, einen flachen Stein heraufholte und diesen auf Bullys Bauch legte.

Bully lachte nur.

Es war einfach wundervoll, so auf dem Wasser in der Sonne zu liegen und nichts zu tun.

Ferien waren immer wundervoll.

E N D E